

Das Projekt   
*Die verlorenen Worte*

**A**

**B-C**

**D**

**E**

**F**

**G**

**H**

**I - J**

**K**

**L**

**M**

**N**

**O**

**P-Q**

**R**

**S**

**T**

**U-V**

**W**

**X-Y-Z**

5

10

**Legende**

HW	Hauptwort
EW	Eigenschaftswort
TW	Tätigkeitswort
VD	Verdrehtes Wort
LW	Lehnwort
VL	Verlorenes Wort
RW	Redewendung

1.	<b>abendsanft</b>	Sanfter, lauer, lauschiger (Sommer-) Abend bei gedämpftem Licht	EW	
2.	<b>Abendschein, der</b>	Abendröte, Abenddämmerung	HW	
3.	<b>abgefeimt</b> <b>abfeimen</b>	Durchtrieben, raffiniert, von <i>feim</i> : „Schaum“ abschäumen; ganz ähnlich gehört <i>raffiniert</i> zu franz. <i>raffinier</i> : „läutern“, eigentlich <i>abgeschäumt</i> : bezeichnet entweder 1. „die abgeklärte Masse“ oder 2. „den abgeschöpften Schaum“, den „Abschaum“, der weggeworfen wird; die letztere Bedeutung ist in den Vordergrund getreten, vor allem im übertragenen Sinne und nur noch zur Bezeichnung „des höchsten Grades sittlicher Verworfenheit“ gebraucht, z.B. „ <b>Abgefeimte</b> Bübin!“; <b>abgefeimter</b> Spitzbube; doch klingt die Bedeutung 1. noch mit herein, indem man dabei zugleich an einen in allen Künsten der Bosheit durch und durch vollendeten Menschen denkt, der die Bosheit gleichsam in „abgeklärtem, raffiniertem Zustande“ zeigt.	EW TW	
	<b>ausgefeimt</b>	Als noch stärkerer Ausdruck für denselben Begriff, z.B. in <i>ausgefeimter</i> Falschheit (Auerbach); früher gebrauchte man auch <i>abgeschäumt</i> in demselben Sinne wie dann <b>abgefeimt</b> , z.B. „der ein <i>abgeschäumter</i> Erzvogel war“ („ <i>Simplicissimus</i> “); „durchtrieben“ wird gleichfalls gegenwärtig nur noch tadelnd und in übertragenem Sinne gebraucht: jemand, der „in allen Schelmereien erfahren, der durch und durch listig ist“; während <b>abgefeimt</b> mehr die Bosheit hervorhebt, weist dieser Ausdruck mehr auf die Schlaueit hin, z.B. „ein durchtriebener Bursche“.	EW	
4.	<b>abgeschmackt</b>	Ursprünglich: Lebensmittel, die an Geschmack verloren haben; übertragen: geschmacklos, töricht, taktlos	EW	
5.	<b>abkupfern</b>	Etwas nachmachen	TW	
6.	<b>abspinnen</b>	Beschreibt die Tätigkeit, wie der Faden von der Spindel, dem <b>Wocken</b> , abgewickelt wird. Es steht auch figürlich beschrieben für „etwas vollenden“.	TW	VL
7.	<b>abtun</b>	Geht auf mhd. <i>abetuon</i> zurück für „entfernen, abstellen, abschaffen“ und hat die Bedeutungen „ein Kleidungsstück absetzen, ablegen“ (umgangssprachlich) „etwas Unangenehmes kleinreden“, „jemanden geringschätzig behandeln, ihn übersehen“.	TW	

- |     |   |   |              |
|-----|---|---|--------------|
| 8.  | <b>abziehen</b>   | Ahd. <i>abaziohan</i> , mhd. <i>abeziehen</i> , hat die Bedeutungen „fortziehen, wegziehen“, „etwas herunterziehen, etwas ausziehen“ (Hut, Mütze, Handschuh, Hemd), „etwas herausziehen“, „übertragen, kopieren“.   | TW           |
| 9.  | <b>äußerst</b><br><br><b>äußerstens</b><br><b>äusserstens</b> | Ist ein uns noch weitestgehend geläufiges Wort, mit folgenden Bedeutungen: „am weitesten außen liegend, größt, im höchsten Grade, letzt, letztmöglich“. Anders sieht es aus mit dem Wort oder häufig auch Leider haben wir in keinem Nachschlagewerk die Erklärung zu diesem Wort gefunden. Die Bedeutung von einer weiteren Steigerung von <b>äußerst</b> scheint den Sinn von „im höchsten Grade“ nochmals zu unterstreichen, so daß es keinerlei Zweifel an der Wichtigkeit des Beschriebenen geben kann.  | EW           |
| 10. | <b>allda</b>  | An diesem Ort, an dieser Stelle; ebenda, dort   | UW           |
| 11. | <b>allein</b>   | bedeutet „einsam“, „für sich“, „ohne Gesellschaft“, „getrennt von anderen“, „vereinsamt“, „ohne Hilfe“  | EW           |
| 12. | <b>allenthalben</b>   | An allen Orten, überall.  | UW           |
| 13. | <b>Altvorderen, die</b>                                       | Ahd. <i>altfordoro</i> , <i>altfordaro</i> , <i>fordoro</i> , mhd. <i>altvordern</i> , aus Grimms Wörterbuch: „unsere ehrlichen Altvordern“, „Sitten, Gebräuche und Gesinnungen unserer Altvordern“, „die Verdienste dieser nie genug zu schätzenden Altvordern“, „wie schnell erfährt ein junger Mann, dasz die Altvordern ihm zuvor gekommen“, „deines Stammes altvordere“, „altvordere rühmend erhöhen“ Bedeutung: „Ahnen, Vorfahren, Vorgänger, Voreltern“, „frühere, vorher hier gelebt habende, ältere Menschen, von denen man abstammt“, drückt die Wertschätzung der vorherigen Generation und ihrer Leistungen aus, Verbindung mit den Ahnen durch gelebte Tradition; umgangssprachliche Verwendung: „wir feiern Weihnachten noch so, wie es die <b>Altvorderen</b> taten“; „die <b>Altvorderen</b> der Partei können mit dem Kurswechsel nur wenig anfangen“. | HW           |
| 14. | <b>Angelstern, der</b><br><br><b>Stern, der</b>               | Zusammengesetztes Hauptwort aus „Stern“ und „Angel“.<br><br>Bezeichnet einen Himmelskörper (mit Ausnahme von Mond und Sonne), der am Nachthimmel als leuchtender Punkt wahrgenommen wird. In der Astronomie ist ein Stern ein selbstleuchtendes, aus  | HW<br><br>HW |

		<p>heißen Gasen und Plasma bestehendes Gestirn. Von mhd. „sterre“, ahd. „sterro“, geht der Stern auf die indogermanische Wurzel „ster“ zurück für „ausbreiten“, „das am Himmel Ausgestreute“.</p>	
	<b>Angel, die</b>	<p>Bezeichnet neben der Angel (Haken) für den Fischfang auch die Türangel, also einen Holz- oder Metallstift, um den sich die Türflügel drehen, oder verallgemeinert einen Angelpunkt bzw. Drehpunkt, um den sich die Tür (oder alles) dreht.</p> <p>Der <b>Angelstern</b> ist die frühere Bezeichnung für unseren Polarstern oder auch Nordstern. Dieser ist nur auf der nördlichen Halbkugel der Erde zu sehen, denn er befindet sich genau in der Verlängerung unserer Erdachse auf Seiten des Nordpols. Da er dort sitzt, sieht es von uns aus betrachtet so aus, als sei er der Ruhepunkt, der Angelpunkt an unserem Himmelszelt, um den sich alle anderen Sterne und Sternbilder drehen. Der Polarstern dient/diente als Orientierungshilfe insbesondere in der Schifffahrt. Der <b>Angelstern</b> ist ausgehend vom Sternbild „Großer Wagen“ zu finden. Die Hinterachse des „Großen Wagens“ fünfmal verlängert – dort prangt der Angelstern am Himmel.</p>	HW
15.	<b>Angesicht, das</b>	<p>Gehoben für „Gesicht, Gesichtszüge, Antlitz“; am bekanntesten heute noch in der Redewendung „von Angesicht zu Angesicht“, also „sich in der wirklichen Welt gegenüberstehen“, „in direkter Konfrontation“; eine weitere Redewendung ist „im Angesicht“ („im Hinblick auf“, „beim Anblick“, „in Anbetracht“, „etwas/jemandem gegenüberstehend“),</p> <p>Verwendungsbeispiele sind „im Angesicht des Todes überdachte er sein Leben“; „im Angesicht der Gefahr wünschte sie sich, sie wäre zu Hause geblieben“;</p>	HW
	<b>angesichts</b>	<p>mit Genitiv oder mit eingeschobenen „von“ zur Aufhebung des Genitivs, in der Bedeutung „in Anbetracht“, „wegen“; Beispiele sind „angesichts ihrer guten Noten können die Schüler eine Pause einlegen“ – „angesichts der Umstände sind Veränderungen dringend nötig“ – „angesichts von Hunderten Vermißten ist ein Hilfseinsatz notwendig“.</p>	VW
	<b>Ansicht, die</b>	<p>„Geistige Auffassung, Betrachtungsweise“ und auch „Anblick, Wiedergabe eines Anblicks (z. B. Ansichtskarte)“.</p>	HW
16.	<b>anheimstellen</b>	<p>Etwas jmds. Ermessen überlassen, sich jmdm. anheimgeben</p>	TW

Zurück zur Übersicht

17. **anheischig**      Sich erbiehen, verpflichten“, nur noch in Verbindung      UW  
 „sich anheischig machen (17. Jh.); die heute nicht mehr  
 gebräuchliche Wendung „anheischig werden“ (16. Jh.);  
 mhd. *antheizec*: verpflichtet, durch ein Versprechen  
 gebunden, gleichbedeutend ahd. *antheizi* (8. Jh.), mhd.  
*antheize*, wird mit heischen verknüpft zu **anheischig**  
 (ältere Form *anheißig*); das UW ist von ahd. *antheiz* m.  
 (8. Jh.), mhd. *antheiz*, *entheiz*: „Versprechen, Gelübde“,  
 eigentlich „das Entgegenrufen“, abgeleitet  
 Begehren, gebieterisch fordern, erbitten, ahd. *eiscōn*:  
 „fordern, bitten, verlangen, fragen“ (8. Jh.), mhd.      TW  
**heischen**  
 älter auch: **eischen**      *eischen*, *heischen*.
18. **Anmut, die**      Wird nur in der Einzahl verwendet und bedeutet      HW  
 „Liebreiz, Grazie, zarte Schönheit“.  
**anmutig**      Von **Anmut** erfüllt, liebreizend      EW
19. **anverwandeln**      Sich etwas geistig zu eigen machen      TW
20. **apart**      Schick, außergewöhnlich, frz. von à part: beiseite, das      EW  
 wiederum von lat. Ad partem (gleiche Bedtg.)
21. **Arbeit, die**      Auch *arebeit*, mhd., *ararbeit*(i), ahd.:      HW      VD  
 Mühsal, Drangsal, Last, Not, Beschwerde, Plage, Mühe,  
 Anstrengung, aber auch Ertrag, Erzeugnis einer Arbeit,  
 Bezeichnung für fertiggestellte Handwerkskunst wie in  
 „eine bemerkenswerte **Arbeit**“; **Arbeit** läßt sich auch  
 aus dem slawischen Wort *rabota* für „Sklaverei,  
 Knechtschaft“ und *rabū* für „Sklave, Knecht“ ableiten  
 (siehe auch die heutige Verwendung des Wortes  
 „Roboter“).  
 Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes **Arbeit** war  
 das Zusammenwirken des Menschen mit der Natur, um  
 dabei dessen eigene Existenz zu sichern. Sie umfaßte  
 eine bewußte geistige und körperliche Tätigkeit, welche  
 natürlich mit Anstrengung verbunden war. In der Antike  
 und im Mittelalter war **Arbeit** nur noch eine Tätigkeit  
 für die sozial als „minderwertig“ angesehenen  
 Menschen. **Arbeit** wurde allgemein hin verachtet und  
 erhielt somit die heute bekannte und oben aufgeführte  
 Bedeutung von Plage, Mühsal.  
 Erst mit der Christianisierung erhielt der Begriff **Arbeit**  
 wieder eine positive Bedeutung, im Sinne einer  
 asketischen Lebensweise, eines gottgefälligen Lebens  
 und christlichen Pflichterfüllung. Mit der

Industrialisierung wurden **Arbeit**, Arbeitskraft und der arbeitende Mensch untrennbar miteinander verbunden. Dies hatte, was auch heute noch deutlich spürbar ist, zur Folge, daß der Mensch lediglich Teil eines Produktionsprozesses wurde. Freiheit, Selbstbestimmung und Selbstentfaltung wurden bis hin zur Fremdbestimmung eingeschränkt. In unserer heutigen Zeit ist die „Freizeit“, also die Suche nach einem Ausgleich von unserer **Arbeit**, ein sehr wichtiger Bestandteil unseres Lebens. Dabei kommt die Frage auf, warum diese so wichtig ist und wie denn die Arbeitswelt in Zukunft aussehen könnte. Wie wäre es, wenn jeder die Möglichkeit hätte, seiner Berufung nachzugehen?  
 Wieviel Schaffenskraft und gleichermaßen Schöpferkraft könnten wir freisetzen?

22.	<b>arg</b>	Schlecht, schlimm, böse, bösartig; als Verstärkung groß, stark	EW	
23.	<b>Atemverkäufer, der</b>	Schmeichler, Schönschwätzer	HW	
24.	<b>Aue, die</b>	1. Flaches, feuchtes, am Wasser gelegenes Gelände, oft mit Büschen und einzelnen Bäumen bestandene Wiesen; 2. vorwiegend höchstalemannisch: weibliches Schaf	HW	
25.	<b>aufhausig</b>	Über seine Verhältnissen lebend	EW	
26.	<b>Aufklärung, die</b>	Dieses Wort steht symbolisch für eine ganze Zeitepoche in der deutschen Philosophie, bei der es um die Erforschung von Selbstständigkeit im Denken und Handeln ging. Hierzu ein Zitat von Immanuel Kant, dem „Vater“ der <b>Aufklärung</b> : <i>„<b>Aufklärung</b> ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“</i> zitiert nach: I. Kant (1724–1804)	HW	VD
	<b>aufgeklärt</b>	Fähigkeit, selbstständig und unabhängig von der Meinung anderer zu denken. Eine Fähigkeit, der in der	EW	

damaligen Zeit große Bedeutung beigemessen wurde. Mit dem Verschwinden des Wortes in dieser Bedeutung scheint jedoch auch dieses Vermögen immer weiter verlorenzugehen. Das Vertrauen in die eigene Wahrnehmung und das selbstständige Denken sind rar geworden. Gleichzeitig brauchen wir beides dringend, um einen Weg durch den Dschungel aus Informationen und Meinungen zu finden, die auf uns herniederprasseln. Ebenfalls interessant ist, dieses Wort in seinen Bestandteilen „wahrzunehmen“: etwas geht „auf“, ich kann mich „erklären“ und ich kann Situationen „klären“, denn dadurch, daß ich frei bin in meinem Denken und Wahrnehmen, kann ich das Denken und Wahrnehmen des anderen ebenfalls „für wahr nehmen“.  
 So findet innerhalb eines Gesprächs wieder ein „wahrhaftiger“ Austausch und damit auch **Aufklärung** statt.

- |     |   |  |           |           |
|-----|---|--|-----------|-----------|
| 27. | <b>aufwölken</b><br><b>es wölkt auf</b><br><b>es wölkt sich auf</b> | Im Sinne von „es bewölkt sich“, „es ziehen Wolken auf“; <i>TW</i> auch in der Bedeutung von „wie eine Wolke in die Höhe fliegen, nach oben gelangen“; „ <b>aufgewölkter</b> Rauch, Nebel, Staub“ für Rauch (u.a. von Tabak), Nebel oder Staub, der sich in Wolken aufgezogen hat; <b>aufwölken</b> als Bezeichnung für etwas, das „nach oben auffliegt, sich aufschwingt, aufsteigt“ oder „sich erhebt“, auch für „aufwirbeln, verstauben, vernebeln“. |           |           |
| 28. | <b>Augensterne, die</b>   | Die <b>Augen</b> sind der Spiegel unserer Seele und diese wohnt natürlich bei den <b>Sternen</b> . Mit einem Wort ist alles beschrieben, und wir fühlen die Bedeutung, die uns leicht anhebt im Herzen.<br>Wunderbare Wortschöpfung und ein sehr schönes Beispiel für die Klarheit und Vielfältigkeit unserer deutschen Sprache.   | <i>HW</i> | <i>VL</i> |
| 29. | <b>augensüß</b>   | Lieblicher Anblick für das Auge  | <i>EW</i> |           |
| 30. | <b>Augenzelt, das</b>   | Die Tiefe und Weite der Seele eines anderen in seinem <i>Augenzelt</i> , in seinen Augen erblicken; siehe auch dazu Bedeutung von <i>Himmelszelt</i>   | <i>HW</i> |           |
| 31. | <b>ausdingen</b>  | „Etw. aushandeln, vereinbaren“, „etw. ausdrücklich festlegen“, „(das Leben) durch eine Abmachung retten“; „freien Abzug vereinbaren“; „sich aus der Schlinge ziehen“; auch: „eine Ausnahme machen“.  | <i>TW</i> |           |
|     | <b>Ausdinge, das</b>  | Mhd. <i>gedinge</i> , ahd. <i>gidingi</i> : „Vertrag“, zu <i>dingōn</i>  | <i>HW</i> |           |

Zurück zur Übersicht

		(dingen); „das gerichtlich Ausbedungene“, „Vereinbarung, Verhandlungsergebnis“; landwirtschaftl.: „Altenteil, Austrag“ (für den alten Bauern vorgesehener Gebäudeteil, „Altersversorgung“ nach Übergabe eines Guts an die jüngere Generation, Unterhalt auf Lebenszeit); übertr.: „Posten, auf den jemand abgeschoben wird“		
32.	<b>aushauchen</b>	Die Seele aushauchen	EW	
33.	<b>Backfisch, der</b>	Umgangssprachlich für Mädchen an der Schwelle zur Reife.	HW	
34.	<b>Backschaft, die</b>	Tischgemeinschaft; Seemannssprache: Besatzung eines Schiffes.	HW	
35.	<b>Balg, der/das</b>	1. Die als Ganzes abgezogene Haut kleiner Tiere, Schlauch, Sack 2. Blasebalg, ausziehbarer Teil (Ziehharmonika, Photoapparat oder D-Zug-Wagen 3. ugs. abwertende Bezeichnung für Kind	HW	
36.	<b>Bankert, der</b>	Uneheliches Kind	HW	
37.	<b>barmen</b>	Jammern, klagen, sich beschweren	TW	
38.	<b>Barn / Bern, das</b>	Altfr. und alem., ahd., Kind, Geborenes, Nachkomme, Mensch, auch Sohn, Tochter; got. und isländ. <i>Barn</i> , angels. <i>Bärn</i> , nordengl. und schott. <i>Bairn</i> , von <i>beran</i> , „zeugen, gebahren“; lt. Johann Jakob Spreng. <b>Barn</b> , auch <i>Parn</i> in der Mehrzahl. <b>Barn</b> hat folgende weitere Bedeutungen: „Freyherr, großer Herr“, „Zucht, Geschlechte, Art“, „Gerichte, Urteil“, „Gerichtsstuhl, Tribunal“, <i>Parn</i> , „Back, Trog“. Eine weitere Herleitung in Friedrich Kluge zu finden, <b>Barn</b> , „Krippe, Heureffe über der Krippe“, ahd. <i>barno</i> , mhd. <i>barn</i> , nicht verwandt mit engl. <i>barn</i> , „Scheune“, weil dies auf angl. <i>bere-ern</i> eigtl. „Gerstenhaus“ zurückgeht. Ahd. <i>barno</i> gehört als „Träger“ gefaßt eher zu der germ. Mz. <i>ber</i> , „tragen“ unter „Bahre“ und „gebären“.	HW	VL
39.	<b>Base, die</b>	Cousine	HW	
40.	<b>baß</b>	Gut im Sinne von sehr, ungemein; auch stark, groß; auch: besser	EW	

41. **bedingen** Zwangsläufig zur Folge haben, voraussetzen, fordern“; TW  
einfach: dingen, ursprünglich ein Wort der  
Rechtssprache, mhd. *bedingen*: „verhandeln, durch  
Verhandlung gewinnen, Bedingungen vorschreiben“,  
danach „vereinbaren, (sich) vorbehalten“, wofür heute  
ausbedingen, mhd. *ūzbedingen*, steht;  
siehe auch  
**Beding, das** (15. Jh.), Bedingung, die: mhd. *bedingung* und HW  
*Bedingnis*, die (14. Jh.), die im 16. Jh. eine „vertragliche  
Abmachung“, dann eine „Voraussetzung“ (im  
rechtlichen Sinn) bezeichnen; Bedingung:  
„Voraussetzung“ geht im 18. Jh. in die philosophische  
Fachsprache, danach in die Allgemeinsprache ein, die  
Mehrzahl Bedingungen nimmt dabei die Bedeutung  
„Verhältnisse, Gegebenheiten“ an.
42. **bedräuen** Mhd. *dröuwen*, ahd. *drewen* und *bedrewen* (bei Martin TW  
Luther, 1483-1546): „drohen, bedrohen“, wie auch  
„einschüchtern, erschrecken“, „zu einem gewünschten  
Verhalten zu bewegen suchen“; aber urspr. so auch im  
Sinne von „jn. etw. geheißen, (dem Wind) etw.  
gebieten, jn. Gebieterisch anherrschen“, „standhaft  
auftreten“;  
**Bedräuung, die** Drohender Gesichtsausdruck HW
43. **befleißigen** An einer Sache dran sein TW
44. **Behaglich** Bequem, angenehm, wohnlich, gemütlich, Behagen / EW  
Wohlgefühl erweckend  
**unbehaglich** Nicht behaglich, unangenehm EW  
**behagen** Gefallen, wohltun und geht auf das germanische TW  
Tätigkeitswort *\*hagan* für „schützen, pflegen, hegen“  
zurück. Damit ist die ursprüngliche Bedeutung von  
**behagen** vermutlich „sich geschützt fühlen“. Ein  
weiteres Wort, das sich von diesem Stamm ableitet, ist  
**Hag**.
45. **Behuf, der** Zu dem Zweck, mhd. *behouf*: „Geschäft, Vorteil, HW  
Gewerbe, Zweck, Nutzen, wessen man bedarf“ (13 Jh.),  
mhd. *beheben*: „wegnehmen, behalten, behaupten,  
erwerben, erhalten“; vgl. mnd. *behōf*: „Nutzen,  
Bedürfnis“ und to *behōf*: „zum Nutzen, zum Besten“;  
später rückt die Bedeutung „Bedarf, Vorteil“ in den  
Vordergrund; in Verbindung mit der md. Kanzleisprache  
in formelhafter Wendung zu *diesem Behuf(e)*,  
eigentlich: „für dieses Bedürfnis“. *Behufs* entwickelt  
sich zum Verhältniswort *behufs* (um 1800), „zu dem  
Zweck“.

46. **bekritteln** Kleinlich, grundlos, kleinkrämerisch kritisieren; Kritik üben, tadeln, nörgeln EW
47. **Bekümmernis, die** Mhd. *kumber, kummer*, hat die Bedeutungen „Kummer, Angst, Sorge“, „Schwierigkeit“, „Last“; im Frühneuhochdeutschen (Fnhd.) Wörterbuch findet sich außerdem die Verwendung „Beschäftigung“, „sorgsame Arbeit“. Diese Bedeutungen sind im heutigen Gebrauch verloren gegangen, finden sich jedoch noch im **bekümmern** jemanden betrüben, Unruhe, Sorge, Kummer bereiten, sich grämen, aber auch sich um etwas sorgen, für jemanden sorgen (somit auch für sich selbst durch das **Kümmern** um Sorgen oder Schwierigkeiten), „sich **kümmern** (um)“. Im Fnhd. wird **bekümmern** auch noch in den Verwendungen „jemanden rechtlich belangen“, „jn. verhaften“, „etwas mit Schulden belasten“, „verpfänden“, „ein Land/eine Stadt einnehmen/erobern“ eingesetzt. TW
48. **Berufung, die** Bestehend aus dem TW (*jm.*) *berufen* (auch als EW verwendet, beispielsweise wie in „*berufen sein*, etwas zu tun“) und der Endung *-ung*. HW  
Wir verbinden unsere tägliche **Arbeit** in der Regel immer mit einem Beruf. In der Schule bereiten wir uns auf das Berufsleben vor. Es scheint so, als wäre dies beinahe der wichtigste Teil unseres Lebens, die zentrale Rolle unseres Daseins. Wir sprechen auch davon, unsere **Berufung** leben zu können. In einer der vielen Bedeutungsebenen des Wortes verstehen wir unter **Berufung** ein höheres Wirken, etwas, was man unbedingt tun muss und möchte.  
Im „Handwörterbuch der deutschen Sprache“ von 1833 lesen wir für das TW **berufen** folgende Herleitungen und Bedeutungen heraus: „jmd. zu etwas rufen, einladen“, z.B. „die Gemeinde zusammenrufen“, besonders „einen zu einem Amte ernennen“, daher überhaupt „jm. zu etwas bestimmen“; jmd. berufen (zu einer Aufgabe): „einen Beruf dazu habend“, „dazu bestimmt“; auch: „in gutem oder besonders bösem Ruf stehend“; außerdem: „mit Worten bezaubern, beschreien (z.B. ein Kind)“.  
Ebenfalls im Wörterbuch von 1833 aufgeführt: es als Zeugnis, Entschuldigung, Beweis anführen; der Ruf zu etwas (z.B. zu einem Amte)“; auch „die **Berufung** auf etwas“; Das Berufen zu einem Amte“, Amtspflicht („mein Beruf erfordert es“); im Wörterbuch abschließend und bemerkens-werterweise erwähnt:

	<b>sich auf etwas berufen</b>	„der innere Trieb, Beweggrund, die Neigung zu etwas“,	TW	
	<b>Berufung, die</b>	„Beruf zu etwas empfinden“. So wurde die <b>Berufung</b>	HW	
	<b>Beruf, der</b>	bereits 1833 als etwas verstanden, das einem „inneren Trieb“, einer „inneren Bestimmung“ entspricht, einer „angeborenen inneren Neigung“. Heute nicht mehr gebräuchlich, aber ursprünglich vorgesehen, die aufgeführte Wendung „einen <b>Beruf</b> zu etwas empfinden“.	HW	
49.	<b>Beseligung, die</b>	Glück, Freude, Eintracht, Harmonie, Einigkeit	HW	
50.	<b>Betrübnis, das</b>	Unannehmlichkeit, die einen im Herzen traurig stimmt; Gram, Kummer	HW	
51.	<b>beut</b>	Ist die gebeugte Form (3. Person Singular Präsens) des Tätigkeitswortes bieten, also veraltet für „bietet“; er/sie/es beut („er/sie/es bietet“), du beutst („du bietest“) und der Imperativ beut! (biete!) sind in dieser alten Form zu dem Tätigkeitswort <i>bieten</i> , ahd. <i>biotan</i> , bekannt. Bedeutungen sind „bieten, darbringen, in Aussicht stellen, etwas zusichern, etwas reichen, darreichen, jemandem etwas zumuten, jemanden grüßen, einen Gruß erbringen, etwas ankündigen, etwas befehlen oder gebieten“.	TW	VL
	<b>gebeut</b>	gebeut ist die veraltete Form für „gebietet“, also die gebeugte Form des Tätigkeitswortes gebieten, Bedeutungen sind „gebieten, herrschen, befehlen, etwas verlangen, vorschreiben“.	TW	
52.	<b>Beutelstolz, der</b>	Geldstolz, auf sein Vermögen pochend	HW	
53.	<b>Bewußtsein, das</b>	Abgeleitet vom Wortstamm <i>wissen</i> oder <i>gewissen sein</i> , etwas ist „bekannt“; Wissen, das „Kenntnis, Kunde“. Die eher alltägliche Ebene: „Ich bin mir dessen bewußt“ oder „ein <b>Bewußtsein</b> für etwas entwickeln“, im Sinne: von einem unbewußten Denken und Handeln ablassen, hin zu einem bewußten Wahrnehmen und Agieren, etwas aus dem Un- oder Unter- <b>Bewußtsein</b> ins <b>Bewußtsein</b> holen. In diesem Sinn hat das Wort <b>Bewußtsein</b> sehr viel mit selbständigem Denken, Wahrnehmen und Fühlen zu tun. Andererseits hat dieses Wort eine viel tiefgreifendere Bedeutung, die uns im Allgemeinen auch noch „bewußt“ ist, im Sinne von: ein „neues <b>Bewußtsein</b> “ entwickeln, ein „erweitertes <b>Bewußtsein</b> “ erfahren, bis hin zu einer „Bewußtseinerweiterung“ in Richtung eines „erwachten“ oder sogar „erleuchteten“ Zustandes. Hier	HW	VD

betreten wir bereits Neuland, denn was ein „erleuchteter Zustand“ ist, können wir nur ahnend erfassen, solange wir ihn nicht direkt erleben. Wenn wir uns allerdings „bewußt machen“, daß es diese Zustände gibt, werden wir sie auch eher erkennen, wenn wir sie erleben.

Mehr und mehr Menschen erleben sie.

- |                             |  |    |
|-----------------------------|--|----|
| 54. <b>Bibel, die</b>       | <p>Leitet sich von griechisch <i>ta biblía</i> ab für „die Bücher“, und steht für „<i>Heilige Schriften</i>“ bzw. „<i>Heilige Schrift</i>“. Der Begriff umfaßt sowohl die religiöse Textsammlung des Judentums als auch die religiöse Textsammlung des Christentums. Welche Texte zur <i>Heiligen Schrift</i> zählen, unterscheidet sich bei beiden Religionen, wobei jedoch im sogenannten <i>Alten Testament</i> des Christentums die Bücher des <i>Tenach</i>, also die Heiligen Schriften des Judentums, mitaufgenommen wurden. Im Christentum kommen zum Kanon der <b>Bibel</b> noch die Texte des <i>Neuen Testaments</i> hinzu.</p> <p>Der für Bücher verwendete Papyrusbast stammte im alten Griechenland vornehmlich aus der phönizischen Hafenstadt <i>Byblos</i>. So entstand im Griechischen die Bezeichnung <i>býblos</i> für dieses Rohmaterial, davon dann abgeleitet <i>byblíon</i> / <i>biblíon</i>, für „Papierrolle, Buch“. Die davon gebildete Mehrzahlform <i>biblía</i> (siehe oben) fand Eingang in unser Kirchenlatein und bezeichnete dort dann die Bücher der „<i>Heiligen Schrift</i>“. Dabei wurde das kirchenlateinische <i>biblía</i> als Femininum Singular aufgefaßt und ist so ins Deutsche als <b>die Bibel</b> eingegangen, belegt im Deutschen seit dem 13. Jahrhundert. (vgl. „<i>DUDEN, Das Herkunftswörterbuch, Etymologie der deutschen Sprache</i>“, 3. Auflage, sowie „<i>Wiktionary</i>“ im Internet, unter „<i>Bibel</i>“)</p> | HW |
| 55. <b>blecken</b>          | Entblößen, z.B. Zähne  | EW |
| 56. <b>Bleuel, der</b>      | Hölzerner Schlegel zum Klopfen von nasser Wäsche, Schalggerät  | HW |
| 57. <b>blinkerblank</b>     | Etwas ist so glatt, dass es in der Sonne glänzt  | EW |
| 58. <b>Blödigkeit, die</b>  | Verlegene Schüchternheit   | HW |
| 59. <b>Bösmaulgeld, das</b> | Auf Verleumdung gesetzte Geldstrafe.   | HW |
| 60. <b>Born, der</b>        | Nhd., Brunnen, Quelle, Förderanlage für Grundwasser, auch poetisch genutztes Wort für Brunnen; das ahd.  | HW |

Zurück zur Übersicht

Wort *Brunno* für „Brunnen, Quelle“ findet man bereits im „Chronologischen Wörterbuch des deutschen Wortschatzes / Der Wortschatz des 8. Jahrhunderts (und früherer Quellen)“ von Elmar Seebold; weitere Formen für **Born** sind beispielsweise: *burn(e)*, mhd.; *borne*, mnd.; *burna*, altfries.; *burne*. Mit **-born** als Nachsilbe gibt es viele Wortbildungen: **Jungborn**, **Kraftborn**, **Lebensborn**, **Leidensborn**, **Wissensborn**, **Zauberborn**, **Glaubensborn**, welche in ihrer Bedeutung immer den Bezug zu „Quelle“ aufweisen; so hat **Jungborn** beispielsweise die Bedeutung „Quell der Jugend“.

Wie gut es sich anfühlt, seine **Arbeit**, seine **Berufung** oder Bestimmung als „Quell der Freude“, als „**Born** der Lebensfreude“ im Sinne eines „künstlerischen und sinnstiftenden Schaffens“ bezeichnen zu können! Wir Wortfinderinnen empfinden bei unserem Wirken genau dieses Gefühl und sind dankbar dafür.

Auch in unseren deutschen Ortsnamen findet man sehr häufig das Wort **Born**, wie beispielsweise in: Paderborn, Borna, Bornstedt, Bornhagen oder Bornhof. Im Buch „Die wahre Bedeutung der deutschen Ortsnamen“ von Rainer Schulz findet man dazu folgende Erklärungen:

Wie wir u. a. aus der Edda, dem Nibelungenlied oder dem Heiland wissen, ist das Wort **Born** (gleich dem Lebensborn, sprich die „Quelle“), auch gleichbedeutend „Wasser“, denn ohne Wasser kein Leben. So finden wir heute in hunderten von Orten einen Bornweg oder eine Borngasse, die zu einem bestimmten Platz führt. Wir müssen jedoch aufpassen, ob dort wirklich ein alter Brunnen bzw. eine Quelle liegt oder ob die Urkundenschreiber im Zuge der Christianisierung aus Unkenntnis das Wort *Buren* Ahd., Landmann, Nachbar, Bewohner, Bauer) mit **Born** HW oder „Brunnen“ vertauscht haben. Auch kann es sich um den Versammlungsplatz der *Buren* handeln. Es muß schon ein **Born** besonderer Art sein, ein heiliger **Born**, der immer die Verbindung mit der Thing-Malstatt *Anm. der Wortfinderinnen: Ort der Gerichtsverhandlungen*) herstellt.

Die Erzgebirgler nennen heute noch Weihnachten **Bornkinnl**, das Fest des geborenen Kindes. Der Heliand-Dichter nennt Christus „godes egan **burn**“ (= Gottes eingeborenen Sohn).

Vielleicht ist es möglich, dass **Born** nicht nur die Bedeutung einer physischen Quelle innehat, sondern

**Bur, der**

HW

dass der Gehalt dieses Wortes viel umfassender ist und die Bedeutung „geboren, Geburt“ in sich trägt. So wie wir auch im Englischen heute noch das Wort „(to be) **born**“ für „geboren, geboren werden“ finden. Eventuell ist dieser Sinn der Ursprüngliche, da, wie es Rainer Schulz ebenso beschreibt, es ohne Wasser kein Leben geben kann.

- |  |   |          |    |
|--|---|----------|----|
| 61. <b>Botmäßigkeit, die</b>                                 | Von ahd. <i>biotan</i> : „bekanntmachen, entgegenstrecken, anbieten“ (8./9. Jh.), mhd. <i>bieten</i> : „anbieten, darreichen, gebieten“ und ahd. <i>bot</i> : „Meinung, Beschluss“; im Sinne von „Herrschaft“ (16. Jh.) sowie „Befehlsgewalt, Gerichtsbarkeit“; „unter fremder <b>Botmäßigkeit</b> stehen, in fremde <b>Botmäßigkeit</b> kommen“;   | HW       |    |
| siehe auch<br><b>botmäßig</b><br>ebenso<br><b>unbotmäßig</b> | von spätmhd. <i>botmæzec</i> : untertan, tributpflichtig, gehorsam, jemandes Gebot folgend  | EW       |    |
| <b>Unbotmäßigkeit, die</b>                                   | widersetzlich, spöttisch: „ein unbotmäßiger Schüler“<br>Unart, Ungehorsam oder auch Widerspenstigkeit, Aufbegehren.   | EW<br>HW |    |
| 62. <b>Bratapfel, der</b>                                    | Gegarter Apfel, befüllt mit Nüssen, Rosinen oder Marzipan, bestreut mit Zimt oder Zucker  | HW       |    |
| 63. <b>Brevier, das</b>                                      | Sammlung der für katholische Geistliche vorgeschriebenen Stundengebete, kurzes Verzeichnis, kurzer Auszug aus größeren Werken aus dem Lateinischen <i>brevis</i> = kurz   | HW       |    |
| 64. <b>Brunnenstube, die</b>                                 | Allgemein zur Bezeichnung der „Einfassung einer Quelle“, aus der ein <b>Brunnen</b> entspringt; so auch „der Wasserversorgung dienendes Gebäude über einer Quelle“, sozusagen „die Stube, das Gemauerte“ eines <b>Brunnens</b> , aus der eine oder mehrere Quellen entspringen, um ihren Lauf zu nehmen; wie in obiger Einleitung im Zitat von Johann Wolfgang von Goethe gerne einst in übertragenem Sinne verwendet: für die „geistige <b>Brunnenstube</b> “ des Menschen, aus der alles Geistreiche entspringt; er bezeichnet die „stillen Stunden“ als die <b>Brunnenstube</b> „aller gesunden, starken, kristallklaren, schöpferischen Gedanken, Worte, Taten“, als Quelle des „Schöpferischen, Guten, Edlen“, über die wir alle verfügen. | HW       | HL |
| 65. <b>Bubenfreude, die</b>                                  | Schadenfreude   | HW       |    |
| 66. <b>Budenzauber, der</b>                                  | Ausgelassenes Fest, festliche Stimmung auf  | HW       |    |

Zurück zur Übersicht

	Weihnachts- oder Jahrmärkten, vor allem durch die Beleuchtung.	
67. <b>Bühl, der</b>	Bezeichnet „einen kleinen Berg, einen Hügel, einen kleinen Buckel in der Landschaft“.	HW
68. <b>Butzenmummel, der</b>	Gestalt, mit der Kinder erschreckt wurden; Butzemann, Schwarzer Mann, Böttgelmännchen	HW
69. <b>darben</b>	Unerfüllte Bedürfnisse haben oder Entbehrungen (häufig Nahrungsmittel oder Grundbedürfnisse), Hunger leiden, an etw. Mangel leiden, entbehren, von ahd. <i>tharbēn</i> : „entbehren, verzichten, ermangeln“ (um 800), <i>tharbōn</i> : „verzichten“ (9. Jh.), mhd. <i>darben</i> , <i>darven</i> ; es handelt sich wohl um Ableitungen germ. Sprachen, was „Nichthaben“ ausdrückt, vgl. auch ahd. <i>tharba</i> : „Bedarf, Mangel“ (9. Jh.), mhd. <i>darbe</i> (nhd. vereinzelt 16./17. Jh.)	TW
70. <b>dergestalt</b>	Derart, dermaßen	UW
71. <b>derohalben</b>	Deshalb, aus diesem Grund	UW
72. <b>deutsch</b>	Ahd., thiutisk, mhd., diutisch, diutsch, tiutsch, tiusch, md., dūdesch, dūtsch, dūsch, nhd., teutsch, asächs., thiudisc, mnd., Volk, Stamm laut „Das Herkunftswörterbuch“; im DWDS findet man dazu lediglich folgende Erklärung: Deutschland und seine Bevölkerung betreffend und in der Sprache Deutschlands. Eine weitere Erklärung in Seebolds „Der Wortschatz des 8. Jahrhunderts (und früherer Quellen)“ findet man unter	
<b>Diot(a), die</b>	ahd., die Bedeutung Volk, Menschen, Heiden sowie den Begriff	HW
<b>diet</b>	nhd., deutsch. Im Buch „Ausführliche Arbeit von der teutschen Hauptsprache“ von Justus Georg Schottelius aus dem Jahre 1663 (in einem Neudruck des Buches vom Niemeyer-Verlag Tübingen 1967) liest man: „Was für ein Name aber ist es gewesen, wodurch die zerstreuten Menschen den wahren Gott haben andeuten wollen? Dieser nemlich, von welchem wir Teutschen den Namen haben: Nemlich nach Celtischer Ausrede / Teut. Die alten Egypter wie Plato in Phaedro und Cic. 1.3 de nat.deorum und Lacantius 1.1.c.6 bezeugen / haben diesen ihren Gott auch Teut geheissen. Duretus C.56	EW

allegans Platonem & Caelum spricht hiervon auch:

Entre les Egyptiens estoit adore un dieu

appelle Teuth qui le premier inventa arts &c. Er zeugt

auch folgendes aus dem Griechischen Schribenten

Philone an / welcher um die Zeit der Semiramis die

Tathen der Phaenicier beschrieben / nach des Eusebii

Zeugniß / und dieses Nahmens unter anderem auch

also gedacht: Les Egyptiens appeloient ve Theus

Thyoth; Alexandrins Thot.

Die alten Griechen haben diesen höchsten Gott

alleszeit deis, eis, deo, nach Veränderung der Mundart

genennet: Die Lateiner gleichfalls / ob sie schon viele

Götter und Götzen hatten / denen sie mancherley

Namen gegeben / haben sie doch den höchsten Gott

Deut, nach iher Ausrede hernachmals Deus, genennet...

Unsere uhralte Vorfahren haben gleichfalls diesen

Namen / wodurch die Völker überall ihren Gott

andeuten wollen, aufs genaueste behalten / sogar /

daß sie sich nach dem Nahmen ihres Gottes Teut /

Teutsch genennet haben...nemlich der Name des

wahren Gottes selbst / daß also Teutsch / so viel heisset

/ als Göttisch oder Göttlich. Weiter unten geht es

weiter: „Das ist: daß die Teutschen in ihren alten

Gesängen den Gott Tuit oder Teut / und dessen Sohn

Mann noch rühmten. Denn durch Teut / haben die

Barden oder alte Teutsche Poeten den Schöpfer aller

Menschen / und durch Mann / den ersten Sohn des

Schöpfers den Adam verstanden / und darum einem

jeden / von dem Manne / Männisch oder Mensch

genant / eben wie man von Rom ableitet Romich / Pol

Polnisch oder Polsch / also Mann Männisch oder

Mensch / der von dem ersten Manne herkommt; Sind

also nemlich Teut und Mann die rechten Wurtzelen der

Wörter Teutsch und Mensch.“ Die Bedeutungen für das

Wort **deutsch** gehen also von „erklären, deuten“ über

„völkisch“ bis hin zu „göttlich“. Es ist jedem selbst

überlassen, sich weiter damit zu beschäftigen. Wir

können hier nur abschließend feststellen, daß sich die

Bedeutung des Wortes nicht lediglich auf die

Bezeichnung einer Sprache bezieht, sondern eine

tieferer Bedeutung zu haben scheint.

### 73. dichten

Vom ahd. *thiton* für „ersinnen“ (siehe „Brockhaus  
*Lexikon“ unter „Dichtung“, dtv, 1988) oder vom  
 lateinischen *dictare* für diktieren. Die Sänger des  
 Mittelalters, meist des Schreibens unkundig, mußten  
 ihre Werke „diktieren“ (nach „Geschichte der deutschen*

TW

		<i>National-Litteratur“ von Gustav Brugier, Herdersche Verlagshandlung, 1898).</i>		
	<b>Dichtkunst, Dichtung, die Poesie, die</b>	oder auch Die schöne Kunst, Texte in gebundener Sprache, also Sprache mit expliziten Regeln, hervorzubringen. Die Werke der <b>Dichtkunst</b> zeichnen sich aus durch eine metrisch geregelte Sprache mit Versen, Strophen, Rhythmen und/oder Reimen. <b>Poesie</b> leitet sich her aus dem griechischen Tätigkeitswort <i>poiein</i> für „schaffen, bilden, machen, hervorbringen“;		HW
	<b>Poetik, die</b>	„Lehre der <b>Dichtkunst</b> “.		HW
74.	<b>dicktuerisch</b>	Prahlerisch, angeberisch		EW
75.	<b>Diuta, die diuten</b>	Deutung, Erklärung, Auslegung, Ahd., deuten, erklären, bestimmen als, bedeuten, bezeichnen; thiuten (um das Jahr 1000), ursprünglich im Sinn „dem Volk verständlich machen“; Ahd., völkisch, deutsch.		HW TW
	<b>diutisce</b>	Diese Begriffe sind wahrscheinlich in ihrer Bedeutung die Vorgänger der Worte deuten, Deutung und weiterer Bildungen. Da wir uns in diesem Rundbrief mit der Herkunft des Wortes deutsch beschäftigen, ist es durchaus aufschlußreich, hier dazu auch eine Erklärung als „völkisch“ zu finden. So könnte man außerdem meinen, da <u>deutsch</u> ebenso für die Tätigkeitswörter „erklären, bestimmen“ stehen könnte. Und ist es dann nicht gar sinnvoll, das Wort deutisch in seiner Bedeutung „völkisch“ wieder zu nutzen und es auch so zu fühlen?		EW
76.	<b>dörrsommerig</b>	Bezeichnung für einen im heißen Sommer gewachsenen Wein		EW
77.	<b>Donau, die</b>	Leitet sich von lateinisch <i>Danuvius</i> (auch <i>Danubius</i> ) ab. <i>Danuvius</i> wiederum leitet sich vermutlich ab von <i>dānu-</i> für „Fluß“, was sich wiederum vom indogermanischen Wort für „fließen“ herleitet. Zunächst wurde damit nur der Oberlauf (quellnaher Teil des Flusses) bezeichnet. Der Unterlauf (mündungsnaher Teil des Flusses) wurde noch bis zum Ende der Antike <b>Hister</b> oder <b>Ister</b> genannt. Erst als das Römische Reich sich über die gesamte <b>Donaulänge</b> ausbreitete, wurde <i>Danuvius</i> zur Bezeichnung des gesamten Flusses. Auch ist <i>Danuvius</i> der Name des römischen Flußgottes der <b>Donau</b> . Die <b>Donau</b> entspringt im Schwarzwald bei <b>Donaueschingen</b> durch den Zusammenfluß von Brigach und Breg		HW HL

(„Brigach und Breg bringen die Donau zu Weg“). Sie fließt auf ihrem Weg von Westen nach Osten durch zehn Staaten (Deutschland, Österreich, Slowakei, Ungarn, Kroatien, Serbien, Bulgarien, Rumänien, Republik Moldau, Ukraine) und vier Hauptstädte (Wien, Bratislava, Budapest, Belgrad) und mündet schließlich im Schwarzen Meer. Sie ist nach der *Wolga* der zweitgrößte und zweitlängste Fluß in Europa. Um sich die **Donaunebenflüsse** auf dem bayerischen Gebiet der Donau zu merken, lernt jedes Schulkind in Bayern: „*Iller, Lech, Isar, Inn* fließen rechts zur **Donau** hin. *Altmühl, Naab* und *Regen* kommen links entgegen.“ Links und rechts der **Donau** bestimmt sich dabei in Fließrichtung gesehen, also **donauabwärts** blickend.

- |  |   |    |
|--|---|----|
| 78. <b>Drangsal, das</b>                             | Trieb, Streben, Gedränge, Bedrängnis, Druck<br>mhd. <i>dranc</i> : „Gedränge, Bedrängnis“<br>mittelneudeutsch (mnd.) <i>dranc</i> : „Gedränge, Menge, Lärm“, mhd. <i>dranc</i> bezieht sich vornehmlich auf das „wogende Getümmel in der Schlacht“, „Gedränge der Menschen im Kampf“;<br>mit der Bedeutung „innerer Trieb, geistiges Streben, Impuls“ (entwickelt im 18. Jh.) wird Drang zum Modewort (vgl. <i>Sturm und Drang</i> ); Drangsal für „Zwang, Bedrängnis, Gewalttätigkeit“ oder „qualvolle Bedrückung, Leiden, Schmerz, Kummer, Elend“, spätmhd. <i>drancsal</i> mit der Nachsilbe -sal wohl aus älterem, von <i>drängen</i> abgelöstem <i>drangen</i> abgeleitet; dazu <i>drangsalen</i> (19. Jh.),<br>quälen, belästigen (19. Jh.); drücken, nötigen, vertreiben | HW |
| häufiger<br><b>drangsalieren</b>                     | unruhiges Treiben, Andrang, Menge, ahd. <i>githrengi</i>  | EW |
| <b>drängen</b><br>siehe auch<br><b>Gedränge, das</b> | Handgemenge (9. Jh.), mhd. <i>gedrenge</i> : Kampfgewühl, unwegsam verwachsener Boden, Bedrängung, Beengung   | HW |
| 79. <b>dumper</b>                                    | Dunkel, es wird gleich dunkel   | EW |
| 80. <b>dünken</b>                                    | Von jemandem so wahrgenommen, empfunden werden, gehoben, veraltend: hochmütig sein, überheblich sein, sich als jemanden, etwas betrachten   | EW |
| 81. <b>Dusel, der</b>                                | Schwindel, Rausch, Glück, nd. <i>Dusel</i> : „leichter Rausch, Betäubung, Schwindel, Halbschlaf“, mnd. <i>dūsingē</i> : „Betäubung“, <i>dūsich</i> : „betäubt, schwindlig (16. Jh.); verwandt mit <i>dösing</i> , <i>dösen</i> ; ab dem 19. Jh. auch mit der  | HW |

	<b>duseln</b>	Bedeutung „unverdientes Glück“;	
	<b>duselig, dußlig</b>	verwirrt sein, schlafen (16. Jh.);	TW
		verwirrt, betäubt, schlaftrunken (18. Jh.), auch	EW
		<i>düselicht</i> 17. Jh.) dämlich, dumm“ (17. Jh.)	
	<b>Duselei, die</b>	Träumerei, Gedankenlosigkeit (19. Jh.)	HW
		Umgangssprache	
	<b>Dussel, der</b>	Dummkopf (19. Jh.)	HW
82.	<b>Ebenmaß, das</b>	Harmonisches Verhältnis einzelner Teile zueinander und	HW
	<b>Ebenmäßigkeit, die</b>	zum Ganzen, Harmonie, Wohlgestalt	
	<b>ebelmäßig</b>	für „Ebenmaß besitzend“	EW
83.	<b>ehern</b>	Dichterisch „aus Erz bestehend, erzen“, auch im Sinne	EW
		von gehoben „unbeugbar fest“; „aus Erz, eisern, hart,	
		fest“; ahd. (um 800), mdh. Ērīn, mnd. Ēren, mnl. Erijn,	
		ist von germ. *ajaz, dem im Nhd. ausgestorbenen HW	
		für „Erz, Metall“ abgeleitet, das entsprechend dem	
		gegebenen kulturellen Entwicklungsstand auch für	
		„Kupfer, Messing“ oder „Eisen“ steht. (9.Jhd), asächs.	
		Ēr, mhd. Mnd. ēr(e), mnl. Eer, aengl. Ār, engl. Ore,	
		anord. Eir, got. Aiz gehören mit aind. Áyah, awest.	
		ayah- „Metall, Eisen“, lat. Aes „Erz, Kupfer, Bronze“,	
		davon lat. auch aēnus, aēneus: „ehern, bronzen“;	
		auch auf eine Wurzel von indoeuropäisch (ie.) *āi-	
		„brennen, leuchten“ rückführbar, vgl. griech. aīthos	
		(aīthos) „Brand“, ahd. eit: „Feuer(stätte), (glühender)	
		Scheiterhaufen“, vielleicht „das brandfarbige Metall“	
		bedeutend; die nhd. Form <b>ehern</b> anstelle von frühnhd.	
		<i>Ehrn</i> richtet sich nach Vorbildern wie <i>kupfern</i> , <i>hölzern</i> ;	
		„menschlicher“ Bereich, beschreibend: „fest,	
		unbeugsam, eigenwillig, eisern“, auch mit	
		negativer Bewertung: „ein eherner Vater, der mit	
		unglaublicher Konsequenz eine eherner Strenge	
		vorbildete“; auch im Sinne von „dreist,	
		unbeirrbar“.	HW
	siehe auch	Festigkeit, Entschlossenheit	
	<b>Ehernheit, die</b>		
84.	<b>Eheschatz, der</b>	Kosewort unter Eheleuten für beide Geschlechter	HW
85.	<b>Ehrabschneider, der</b>	Jemand, der andere Menschen verleumdet	HW
86.	<b>Eidam, der</b>	Schwiegersohn	HW
87.	<b>eigenlich</b>	Dieses Wort ist zusammengesetzt aus dem Wort <b>eigen</b> ,	EW
		Eigenschaftswort, und der Endung <b>-lich</b> , diese Form des	

Wortes ist heute nicht mehr bekannt. Wir kennen es als das Wort *eigentlich*, so wie es das Wort *dei* für dein gab oder auch *ordenlich* für das heutige *ordentlich*. Das *t* wurde dem Wort erst später hinzugefügt, laut dem „Grammatisch-kritischen Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart“ von Adelung:  
 „Im Oberdeutschen lautet dieses Wort noch **eigentlich**. Das *t* vor dem *l* ist das euphonicum (wohllingend), welches die hochdeutsche Mundart notwendig macht.“  
 So sind die Bedeutungen der Worte **eigentlich** und **eigentlich** identisch und bedeuten:  
 „tatsächlich, wirklich, in Wahrheit, in Wirklichkeit“.  
 Ein paar Beispiele aus dem Wörterbuch von Adelung:  
 „Ich habe es so **eigentlich** (so genau) nicht gehört.“;  
 „Ich kann es so **eigentlich** (mit Gewißheit, so genau, so umständlich) nicht sagen.“; „Das ist des Verfassers **eigentliche** (wahre) Meinung.“

88.	<b>eingedenk sein</b>	Sich an etwas erinnern und es beherzigen.	TW	
89.	<b>Eintracht, die</b>	Steht für „Zustand des friedlichen Miteinanders, gleiche Ansicht/Gesinnung, Einmütigkeit, ein gemeinsames, friedliches Trachten“, hergeleitet aus mnd. <i>ēndracht</i> und mhd. <i>eintraht</i> für „Übereinkunft, Vertrag“ (in der Rechtssprache verwendet).	HW	VL
90.	<b>eisch</b>	Ungehorsam, widerwillig, ungezogen	EW	
91.	<b>eiteltönend</b>	Nur heiße Luft von sich geben; große Worte, aber nichts Nützliches dahinter.	EW	
92.	<b>Elisium, Elysium, das elysisch</b>	entlehnt aus dem lat. <i>elysium</i> , dem gr. <i>ἡλύσιον πεδίον</i> , „ <b>elysches</b> gefilde“, zugrundeliegt; lt. „Deutsches Wörterbuch“ von Jacob und Wilhelm Grimm: „land der seligen in der griechischen mythologie, häufig ohne bestimmten artikel“ (1680); „wie herrlich ist nicht sonst bey aller welt gepriesen / der sitz der lustbarkeit, die felder in <b>Elysen</b> “ (Mühlpforth, ged. 1686); „reigen von seligen geistern im <b>Elysium</b> “ (Zuckmayer, 1960); so auch in folgender Bedeutung verwendet: „schön angelegter oder gelegener Ort, Paradies“, Ort einer Hold- und Freudseligkeit, in Schillers Gedicht „ <b>An die Freude</b> “ ist die Freude die „Tochter aus <b>Elysium</b> “ und damit auch die „Himmlische“; <b>Elysium</b> als „Garten Eden“, „Reich der Glückseligkeit“; „in dem vorhofe deß schlosses, auf der andern seite, zeigt der eingang ein schönes <b>elysium</b> “ (1667); „sie sah mich an; ihr leben	HW EW	LW



die Rechtssprache bedient, dann im Sinne von „Anklage, **Anschuldigung**, zur Last gelegtes Fehlverhalten“; über die Wendung „er hat **Schuld**“ entwickelt sich das Eigenschaftswort **schuldig** sowie auch das Tätigkeitswort **schulden**, „jmdm. zu einer Leistung verpflichtet sein, jmdm. etwas verdanken“, „**verschulden**, verdienen, **schuldig** sprechen“; abgeleitet hiervon dann auch

### Schuldiger, der

Mhd. *schuldiger*, „Ankläger, Gläubiger, **Beschuldigender**“, ebenso aber auch die andere Seite desjenigen, der „**Schuld** auf sich geladen hat“, als „Missetäter, Beklagter“;  
mit der Vorsilbe **Ent-/ent-**, von althochdeutsch *int-*, mit der Bedeutung „**ent**gegen, von etwas weg“, „jemanden von etwas loslösen, befreien“, in Bezug auf eine Sache „(sich) von etwas befreien, etwas beenden, sich einer Sache **ent**ledigen“, „wegführen von etwas, **ent**fernen“, auch „die Last von jemandem nehmen“ wie z.B. in **Enttäuschung**, die, oder **Entladung**, die, Hauptwörter, und dazugehörend die Tätigkeitswörter **enttäuschen** und **entladen**;  
zu **Entschuldigung** und **entschuldigen**, Tätigkeitswort, schließlich dann die Bedeutung von mhd. *entschuldigen*, „von der **Schuld** befreien, lossagen, freisprechen“ sowie „verzeihen, (sich) erklären“, „um Verständnis bitten“; heute **Entschuldigung** im Sinne einer „Rechtfertigung einer **Schuld**“, im Duden auch „Rechtfertigung für einen Fehler“ gleichbedeutend mit „Ausflucht, Ausrede“, „Entkräftigung eines Vorwurfs“; so gibt es im Sprachgebrauch die Verwendung u.a. mit „fadenscheinige, ungläubhafte **Entschuldigungen**“, „er hat für alles eine **Entschuldigung**“, aber auch „um **Entschuldigung** bitten“ und damit um Verzeihung und Nachsicht, „für mein Zuspätkommen **entschuldige** ich mich“. Damit wird der Vorgang der **Entschuldigung** immer von dem Ermessen des Gegenübers abhängig gemacht – man kann sich nicht selbst von der „auf sich geladenen **Schuld**“ loslösen und ist auf Nachsicht und die Beurteilung eines anderen angewiesen, der uns „freispricht“. Aber wer vermag zu beurteilen, worin überhaupt die **Schuld** besteht und wie sie unter vielen Umständen zustande kam? Wer kann ohne jegliche Unvoreingenommenheit etwas als Vergehen oder Missetat bewerten? Welcher Mensch sollte ein solches Urteil zu treffen imstande sein?

HW

97.	<b>erbarmen</b>	Mhd. ( <i>er</i> ) <i>barmen</i> , ahd. ( <i>ir</i> ) <i>barmen</i> , „Mitleid, Mitgefühl, arm, mittellos“; dieses Wort, wie auch entstammt der got. Kirchensprache. Um es nicht mit dem ahd. <i>armen</i> („arm sein, arm werden“) zu verwechseln, nutzte man ursprünglich die ahd. Vorsilbe <i>ab</i> , wie in, was eigentlich „von der Not befreien“ bedeutet.	TW
	<b>barmherzig</b>	Das eigentliche Verb hat sich erhalten und steht für „jammern, klagen“.	EW
	<b>abarmen</b>		TW
	<b>barmen</b>		TW
98.	<b>erfrechen</b>	Anmaßen, erkühnen, erlauben, herausnehmen	TW
99.	<b>ergötzlich</b>	Erheiternd, erfreulich, vergnüglich	EW
100.	<b>ergrimmen</b>	Von Zorn erfasst werden	EW
101.	<b>erkiesen</b>	on ahd. <i>irkiosan</i> : „wählen, prüfen, wahrnehmen“ und mhd. <i>erkiesen</i> : „ersinnen, greifen, wahrnehmen“; hierher gehören auch die altsächsische Form <i>ākiosan</i> , das altenglische <i>ācēosan</i> sowie das gotische <i>uskiosan</i> im Sinne von „auserwählen“ und ahd. <i>archiosan</i> ; bis ins 18. Jahrhundert wurde <i>erkiesen</i> mit all seinen Formen im Deutschen verwendet, seitdem sind nur noch das Partizip <i>erkoren</i> und gelegentlich weitere Vergangenheitsformen wie <i>ich erkor</i> oder <i>wir erkoren</i> gebräuchlich; <i>kiesen</i> hieß eigentlich „sehen“, <i>erkiesen</i> also ausersehen, auslesen, erwählen.	EW
102.	<b>erlecklich</b>	Mhd. <i>klecken</i> : „platzen, krachen, bersten“, „sich spalten“, „klecksen, klatschen“; „Kleckse, Flecke machen, kleckern“, gebr. im Sinne von „mühsam vorwärtsgehen, langsam vorankommen“; auch „ausreichen“, „genügen“; zu heute nur noch mundartlichem <i>klecken</i> : „(Flüssigkeiten) geräuschvoll, tropfenweise fallen lassen“, „Flecken machen, schmieren“, so auch in der Bedeutung von „gut vonstattengehen“;	EW
	verwandt: <b>Klack, der</b>	Ahd. (11. Jhdt.), mhd. <i>klac</i> : „Riß, Spalt, Knall“, „Klecks“, entsprechend <i>klack</i> schallnachahmend für einen klatschenden Ton, z.B. beim Aufprall einer tropfenden Masse, auch Doppelung <i>klack klack</i> für einen harten und kurzen Ton.	HW
103.	<b>falb</b>	Gelbliches Licht, fahlgelber Schimmer; „ein falber Schein“ im Herbstlicht	EW
104.	<b>Familie, die</b>	Lat. <i>famulus</i> : „Diener“, lat. <i>familia</i> : „Gesinde“,	HW L

ursprüngliche Bedeutungen: „Sklavenschaft, Hausgenossenschaft aus Freien und Sklaven“; familiär, ist eine noch heute häufige genutzte Form des Wortes Familie und hat die Bedeutung „zum Haus gehörig“. Zu Beginn des 15. Jhds. wurde das Wort Familie aus dem Lateinischen entlehnt und ersetzte ältere Worte – diese sind beispielsweise: ahd. *hiwski*, mhd. *hiwisch(e)*, mit den Bedeutungen „häuslich, heimisch, Haus“, „Haushaltung, Hausgesinde, Geschlecht“, „Vertrautheit, Vertrauen, Einheimische“;

weitere frühere Worte für diese genannten Bedeutungen, welche aus dem Sprachgebrauch verschwanden, sind: *Githigine*, *Hiuuske*, *Haushab*, *Husche* – *Haeskap* ist ein heute noch gebräuchliches Wort in Schweden und bedeutet „Haus, Geschlecht“.

Im heutigen Sprachgebrauch, wie auch seit dem 16. Jh., hat der Begriff Familie eine für uns positive Bedeutung eingenommen. Es bleibt allerdings fraglich, ob die von diesem Wort ausgehende Kraft so gut für uns ist, wie wir sie bisher auslegen: Worte haben eine eigene Schwingung und Wirkung auf uns und unser Umfeld. Kennen wir die wahre, ursprüngliche Bedeutung der Worte nicht, bewirken wir unabsichtlich etwas, was wir nicht wollen. So machen wir uns und unsere Liebsten hier vielleicht unbewusst zu Dienern und Sklaven.

Weitere heute noch gebräuchliche Worte sind: „Familienbande, Familienherd, Familienzusammenhalt“; eine Familie stellt den inneren Kern, die kleinste Zelle der Gemeinschaft dar, ein „Band“ zwischen Eltern, Kindern, Großeltern, Enkeln usw., welches wir als den inneren Ausdruck unseres Wunsches nach einem harmonischen Leben in den Kreisen unserer Verwandten wahrnehmen.

105.	<b>federführend</b>	Verantwortlich, zuständig, eine sehr wichtige Rolle spielend, an erster Stelle stehend.	EW
106.	<b>feil</b>	Etwas ist zu haben; etwas „feilbieten“, d.h. zu Markte tragen	EW
107.	<b>feinhörig</b>	Zwischen den Zeilen lesen, einen feinen Sinn heraushören	EW
108.	<b>Feinsliebchen, das</b>	„Feins Liebchen“ oder „feines Liebchen“ – Wörter, die den Traum an ein schönes, romantisches und feinsinniges Deutschland beschwören. Mindestens sechszwanzig Mal kommt das Wort „Feinsliebchen“	HW

in „Des Knaben Wunderhorn“ der Verfasser Clemens Brentano und Achim von Arnim vor (erschieden von 1805 bis 1808).

Es wurde im 19. Jahrhundert häufig in der Lyrik verwendet, darunter auch als veraltetes Synonym für den Begriff „Geliebte“. 1893/94 verfasste z.B. Johannes Brahms ein wohl bekanntes Volkslied mit dem Titel: „Feinsliebchen, du sollst mir nicht barfuß geh'n“. Der gedachte mysteriöse Zusammenhang zwischen deutschen Frauen und dem alten schönen Klang war nirgendwo anschaulicher als beim „Feinsliebchen“. Das Wort wurde begeistert aufgenommen, nachdem es einmal mit dem „Wunderhorn“ Zugang zur dichterischen Welt erhalten hatte. Heinrich Heine übertrifft in seinem lyrischen Band „Buch der Lieder“ (1827) Arnim und Brentano noch mit der Zahl seiner „Feinsliebchen“: „Feins Liebchen weint; ich weiß warum, und küß' ihr Rosenmündlein stumm.“ Auch ihm sagt man nach, er hätte viele „Feinsliebchen“ gehabt. Heute dürfen wir das Wort „Feinsliebchen“ für uns in all seinem feingliedrigen, romantischen Ausdruck fernab jeden Klischees verwenden. Es zeigt sich wie ein romantischer Ruf aus zauberhafter Ferne und bezeichnet heute wie damals unsere große Liebe, unser „Herzallerliebstes“, unser „Feinsliebchen“ aus tiefster inniger Verbindung und Zuneigung.

109. **Fersengeld, das**

Aus „die Ferse“, ahd. *fersna*, *fersana* (um 800), mhd. *versene*, *verse*: für „Hacke, hinterer Teil des Fußes, Strumpfes oder Schuhs“, und „das Geld“, ahd. *gelt*: Zahlungsmittel in Form von Münzen und Banknoten; Redewendung „Fersengeld geben“: „fliehen, sich davonmachen“; „er machte kehrt und gab Fersengeld“: „auf schimpfliche Weise fliehen“, gleichbedeutend mit der Redensart „das Hasenpanier ergreifen“, „die Beine in die Hand nehmen“; Grundlage ist das alemannische Recht: derjenige, der seine Mitkämpfer in Gefahr verließ und so in Lebensgefahr brachte, musste „160 Solidus“ (alte Goldmünze) als Strafe zahlen, weil er „dem Feinde die Fersen gezeigt hatte“; in Schlesien mit der Bedeutung: „soviel als seinem Vordermann auf die Fersen treten, um ihn zu schnellerem Gehen zu veranlassen“.

110. **Fimbulwinter, der**

Abgel. vom altnordischen Fimbulvetr, „riesiger Winter“ *HW*  
 stammt ursprünglich aus der nordischen Mythologie, in der er die erste von vier eschatologischen Katastrophen

darstellt, welche den Untergang der Götter, das Ragnarök, einleiten. [...] Geschildert wird der **Fimbulwinter** in Sagen und Mythen als eine extreme Kälteperiode mit drei strengen Dauer-Wintern (nicht von warmen Sommern unterbrochen), welche durch katastrophale Schneefälle, klirrenden Frost und eisige Stürme charakterisiert ist. [...] Heutzutage wird der Ausdruck **Fimbulwinter** in den Ländern Skandinaviens umgangssprachlich auch als Bezeichnung für einen außergewöhnlich kalten und harten Winter verwendet.

- |                                  |  |    |    |
|----------------------------------|--|----|----|
| 111. <b>Fimmel, der</b>          | Seltsame Angewohnheit; übertriebener Eifer für eine Sache, z. B. einen Putzfimmel haben.   | HW |    |
| 112. <b>flinkernd</b>            | Verhält sich zu <i>flinken</i> wie <i>blinkern</i> zu <i>blinken</i> , <i>flimmern</i> zu <i>flimmen</i> : Eine beispielsweise durch Sonneneinstrahlung glänzende, glitzernde, optisch sichtbar Wärme abstrahlende Oberfläche.   | EW |    |
| 113. <b>Flockenflittern, das</b> | Glitzernde, tanzende Schneeflocken im Sonnenlicht  | HW |    |
| 114. <b>Flor, der</b>            | Bedeutet „Fülle an Blüten“, „Blütenpracht“, und stammt ab von lat. <i>flos</i> (Genitiv <i>floris</i> ) für Blume, Blüte; Beispielsätze sind „Der Frühling zeigt seine junge Flor“ oder „Der Saal war geschmückt mit üppigem Blumenflor“; Steht auch für feines, durchsichtiges Gewebe, z. B. „ein zartes Kleid aus <b>Flor</b> “, und auch der „ <b>Trauerflor</b> “, ein Band aus <b>florartigem</b> Gewebe, das als Ausdruck der Trauer am Arm, im Knopfloch oder am Hut getragen wird, oder an eine Fahne geknüpft wird; | HW |    |
| <b>florieren</b>                 | wachsen, aufblühen, gedeihen, sich erfolgreich entwickeln, auch „wirtschaftlich gedeihen, prosperieren“, wie „die Geschäfte <b>florieren</b> “.  | TW |    |
| 115. <b>folmendig</b>            | Ahd., nhd., „voller Freude, <b>überfüllt</b> mit Freude“; setzt sich aus den Worten <b>fol</b> für „voll, <b>Fülle</b> “ und dem Wort <b>mendig</b> zusammen, welches auf das Wort <i>menden</i> , <i>Mendi</i> , die, Hauptwort, für „Freude, Jubel, Fröhlichkeit“ zurückzuführen ist.  | EW | VL |
| 116. <b>forteilen</b>            | „Von einem Ort eilen, schnell weggehen, sich schnell entfernen“; die Vorsilbe <b>fort</b> findet man auch bei den Wörtern „ <b>fort</b> fliegen“, „ <b>fort</b> machen“ und „ <b>fort</b> fliehen“. Diese Wörter sind in unserem Sprachgebrauch nicht mehr so üblich, dafür nutzt man beispielsweise eher die Wörter „wegfliegen, wegrennen“. Geläufig ist noch  | TW |    |

die Aussage „mach dich **fort!**“, im Sinn von „geh weg, verschwinde“.

117. **Frau, die**

Ahd. frouwa, mhd. vrouwe, Herrin, Gebieterin, vornehme Frau von Stand, Dame, Gemahlin; eine ursprüngl. wohl nur hd. Femininbildung von „Weib des Herrn, Herrin zu ahd. frô, „Herr“, gleich got. frauja (heiwafrauja), „Herr“; genauer stellt sich ahd. frouwa aus fraujon zu got. frauja, „Herr“ als Femininum; lt. Friedrich Kluge. **Frau** ist auch das Weiblein eines Tieres, lt. Johann Jakob Spreng; ebenso ist eine **Frau** eine Buhlinn, eine Liebste.

HW HL

118. **Freigeist, der**

Zusammensetzung aus den Wörtern **frei** und **Geist**, mit der Bedeutung „freier Geist, jemand, der sich nicht der allgemein vorherrschenden Meinung anschließt“. Heute ist dieser Begriff mit einem Freidenker gleichzusetzen. Im 17. Jhd. ist dieses Wort entstanden und für Menschen verwendet worden, die wohl grundlos die Religion, den Glauben, die Politik und den Aberglauben verachtet oder gar für Betrug erklärt haben. Sie wurden ebenso als Atheist, Deist, Naturalist oder Materialist bezeichnet, daher gibt es den Begriff der **Freigeisterei**. Zu den **Freigeistern** wurden unter anderem gerechnet: Voltaire, Rousseau, Strauß aber auch Philosophen wie Lessing, Kant, Fichte und Hegel. Im Gedicht „Der **Freigeist**“ wird deutlich, wie man im 17. Jhd. über die **Freigeister** gedacht hat. Sinnt man länger über dieses Gedicht nach, so kommt einem vielleicht der Gedanke, daß das **freie**, selbständige Denken bereits vor über 300 Jahren verpönt wurde. Es ist sehr augenscheinlich, daß man einen Vergleich zur heutigen Zeit ziehen kann.

HW VL

119. **Freude, die**

**Frohsein**, Hochgefühl, Heiterkeit; **Freude** ist das Gefühl des Augenblicks, wo gerade alles paßt, wie Augenblicke beim Spielen, beim Sport oder bei einer verzwickten Aufgabe, die wir lösen. Es ist „*die Zeit vergessen und den Augenblick leben*“. **Freude** ist aber auch eine innere Einstellung, die wir einnehmen können, und die auf dem Gefühl der **Freude**, der **Freudigkeit**, des „*sich am Leben Erfreuens*“, beruht. Diese Gesinnung drückt sich z. B. in dem Kanon „*Froh zu sein bedarf es wenig, und wer froh ist, ist ein König*“ aus oder in dem hier am Ende abgedruckten Gedicht „*Hab' Sonne im Herzen*“ – eine innere Einstellung, die einen durchs Leben begleiten kann und auch schwierige Zeiten durchstehen läßt.

HW

120. freudehell	Besonders lichte Seelenstimmung der Freude	EW	
121. Freudenblütenkranz, der	Aus einem Heimatgedicht entnommen, Ausdruck einer unbeschwerten, großen Freude und einer Leichtigkeit des Lebensgefühl.	HW	
122. freuen, freute sich der Kinder sich einer Sache erfreuen	„etwas genießen“, „etwas haben“: die alte Verwendung des Genitivs im Anschluß an das rückbezügliche/reflexive Tätigkeitswort mit sich wird im Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache von 1978 als „gespreizt“ eingestuft, Beispiele: „sich großer Beliebtheit erfreuen“ – „sehr beliebt sein“ – „sie erfreut sich bester Gesundheit“ – „ist völlig gesund“ „der Künstler erfreut sich eines großen Ansehens“ – „ist sehr angesehen“ – „dieser Ort erfreut sich einer gewissen Berühmtheit“ – „ist recht berühmt“ scherzhaft: „er erfreut sich eines gesegneten Appetits“ – „hat sehr guten Appetit“	TW TW	
123. Freundschaft, die	Ahd. <i>friunt</i> (8. Jhd.), mhd. <i>vriunt</i> , für „Vertrauter, jmdm. innerlich verbundener Mensch“, „Freund, Nächster“, auch „Geliebter, Verwandter“; siehe hierbei auch die Nähe zum Englischen <i>friend</i> ; ursprünglich bezeichnet es nicht nur den Menschen, der uns durch gegenseitiges Vertrauen und gegenseitige Zuneigung verbunden ist, sondern auch allgemein den Verwandten innerhalb einer Familie: „die ganze <b>Freundschaft</b> war eingeladen, versammelt“, „sie hat eine weitläufige <b>Freundschaft</b> “; so bezeichnet.	HW	HL
Freundschaftlich, freundlich	<b>Freundschaft</b> in seiner grundlegenden Bedeutung vor allem ein „Vertrauensverhältnis“ und die „gegenseitige Neigung“ füreinander, von ahd. <i>friuntscaf</i> (8. Jh.), mhd. <i>vriuntschaft</i> , dort auch „Blutsverwandtschaft“; siehe auch <b>freundschaftlich</b> , von ahd. <i>friuntlih</i> (11. Jh.), „herzlich, verbindlich“, einander „wohlwollend, <b>freundlich</b> “ gesinnt sein, wie auch „jemandem gewogen sein“; oder auch	EW	
Freundlichkeit, die	„herzlich-wohlwollendes Verhalten anderen gegenüber“; dazu auch das verlorene Wort	HW	
Anfreund, der	für einen „Anverwandten“ (16. Jh.) oder ebenso verloren das Wort	HW	
Angefreundeten, die	(Mz.) für „Verwandte“ (17. Jh.); verloren auch die Bedeutung des Wortes im Sinne von „jemandem einen Gefallen erweisen“, „eine Gefälligkeit ausführen“, ausgedrückt durch „Tut mir doch die <b>Freundschaft</b> und helf mir damit“ oder aber „Ich habe ihm viele <b>Freundschaften</b> erwiesen“; außerdem diente	HW	

**Freundschaft** einst als Bezeichnung für eine „Gesellschaft, Zunft oder Innung“; beziehend auf das gegenseitige **Zueinanderstehen**: im Wort **Freundschaft** geht es damit ursprünglich um eine Verbindung zu anderen Menschen, ganz gleich ob verwandt oder bekannt, die auf der „liebvollen Wirkung des Umgangs miteinander“ beruht; hierbei steht der aufrichtige Umgang in Form von gegenseitiger Liebe auf rein seelisch-geistiger Ebene im Vordergrund.

124. <b>freundselig</b>	Freundschaftliche, wertschätzende, „freundselige“ Begegnung oder auch zuversichtliche Begebenheiten Siehe auch <i>holdselig, friedselig</i> (Gegensatz: „feindselig“)	EW
125. <b>Frevel, der</b>	„Übermut, Leichtsinn, Mutwille, böse Tat“ und stand im alten Rechtssystem für eine „vorsätzlich begangene Straftat“;	HW
<b>freveln</b>	„Freveltaten begehen“;	TW
<b>frevel</b>	„übermütig, mutwillig, von strafbarem Leichtsinn, absichtlich Böses begehend“ („welch frevle Tat!“), ist aber weitgehend aus unserer Sprache verschwunden	EW
126. <b>friedlos, friedelos</b>	„Ruhelos, keinen Frieden finden, umherirren“. In der Geschichte wurde es auch als Begriff für Ausgestoßene aus der Gemeinschaft genutzt, im Sinne von „geächtet, vogelfrei“.	EW
127. <b>Froh</b>	Freude empfindend, heiter, fröhlich, vergnügt, gut gelaunt	EW
<b>Frohmut, der</b>	Frohe, zuversichtliche Gemütsstimmung und innere Einstellung“ („mit Frohmut blickte er in die Zukunft“)	HW
<b>frohgemut</b>	Zuversichtlich, gut gelaunt, heiter, fröhlich	EW
128. <b>frohlocken</b>	In Freude ausbrechen	TW
129. <b>fromm</b>	„In Bezug auf einen Menschen: ehrhaft, brav, tüchtig, nützlich, brauchbar, trefflich, rechtschaffen, tapfer“, „Tüchtigkeit, Tapferkeit“.	EW HW
<b>Frömmigkeit, die</b>	Ab dem 15. Jh. wurde es, auch von Luther, in der Bibel verwendet, wodurch sich folgende Nebenbedeutungen ergaben: „fügsam, artig“. Der Ursprung des Wortes entstammt dem ahd. <i>Fruma, Vruma</i> mit der Bedeutung „Nutzen, Vorteil“. So ist ein <i>Fruma Wesan</i> jemand, der von Nutzen ist.	
siehe auch <b>frommen</b>	„jemandem nutzen“.	TW

Zurück zur Übersicht

130. <b>frühgefurcht</b>	In jungen Jahren durch Falten älter aussehend	EW
131. <b>Frühlingsträufeln, das</b>	Niederträufelnder Regen im Frühling	HW
132. <b>fuchtig</b>	Ahd., mhd., „ärgerlich, wütend“, stammt von dem Hauptwort <b>Fuchtel</b> , die „Degen mit breiter Klinge“ Es ist eine Beschreibung für die militärische Erziehung, welches heute noch in der weit verbreiteten Aussage „ <i>Unter der Fuchtel stehen</i> “ bekannt ist, womit eine Parallele zum militärischen Drill als Sinnbild für ein Ungleichgewicht in einer Beziehung gezogen wird.	EW
<b>Fucht, die</b>	beschreibt eine heftige Armbewegung, welches von dem Tätigkeitswort <b>fechten</b> abgeleitet ist. In der Schweiz ist das Wort <b>fuchten</b> als Synonym für „zanken, streiten“ bekannt. Die grundsätzliche Bedeutung ist also „zornig, kämpfen, streiten“. Wer mit den Armen <b>herumfuchelt</b> ist also „zornig, streitsüchtig oder kampfeslustig“.	HW
133. <b>Fuder, das</b>	Hohlmaß für Wein; die Ladung eines großen Wagens mit landwirtschaftl. Gütern; Gewichtsmaß für Salz.	HW
134. <b>Fülle, die</b>	„Das Vollsein, gewaltige Menge, Überfluß“, d.h. das reichliche Vorhandensein von etwas ohne Rücksicht auf den Verbrauch, wenn man von etwas mehr hat als man verbrauchen kann, wofür auch die Redensart „in Hülle und <b>Fülle</b> “ bekannt ist. In geistiger Hinsicht hat dieses Wort eine noch viel tiefere, spirituelle Bedeutung: „ <i>Die <b>Fülle</b> des Herzens, der Zustand desselben, da es voll Empfindungen ist. Mein Herz ist voll, es kann seine <b>Fülle</b> nicht mehr fassen. Sich seinem Freunde mit <b>Fülle</b> des Herzens entdecken.</i> “ (aus: „Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart“)	HW
135. <b>Füllhorn, das</b>	Zusammensetzung aus dem Wort <b>Fülle</b> und dem Wort <b>Horn</b> , damit ist ein befüllbares Gefäß aus einem <b>Horn</b> gemeint. Die einstige Bedeutung beschreibt ein „ <i>in den schönsten Künsten, ein mit Blumen, Früchten und anderen Bedürfnissen <b>gefülltes</b>, gewundenes <b>Horn</b>, welches schon von Alters her ein Zeichen des Wohlstandes und Überflusses ist.</i> “ Der Spruch „ <i>Das <b>Füllhorn</b> über jemandem ausgießen</i> “ wird in der heutigen Zeit oftmals negativ verwendet, vor allem im politischen Bereich, in Bezug auf ungerechtfertigt hohe Zuwendungen oder besondere	HW

Vergünstigungen.

136. **Für | vor**      Angewandt als Präpositionen und als betonte Vorsilben hatten ursprünglich die gleiche Bedeutung bzw. wurden austauschbar eingesetzt, wobei **für** eher mit dem Akkusativ verwendet wurde, **vor** eher mit dem Dativ. Erst später wurden beide Wörter in unterschiedliche Zuständigkeiten geschieden, z. B. auch zu beobachten bei „**fürtrefflich**“, das in alten Texten oft zu finden ist, und jetzt „**vortrefflich**“ heißt.      Prä
137. **fürbaß**      Mhd. *vürba3*, ahd. *furba3*, „besser, mehr vorwärts“, ahd. *ba3*: „besser“; „besser, weiter fort, voran“; aus „für“ und „baß“; Entschlossenheit zeigen im Auftreten, entschlossen handeln; zeitlich: „länger, künftig, weiterhin“, auch „künftighin“; *sich fürbaß wenden*: sich „anderwärts“ ausrichten; auch *baß erstaunt sein*: „sehr, äußerst verwundert sein“ (*baß* als Steigerungsform von *wohl*);:      UW
- fürbasserhin**      von nun an, künftig.      EW
138. **fürderhin**      Fernerhin, weiter fort in die Zukunft, in posterum      EW
139. **Fuß, der**      Altes Längenmaß, das weltweit verbreitet war und zwischen 28 cm und 32 cm maß, je nach Region und dort üblicher Schuhgröße. Der heute noch verwendete englische **Fuß** beträgt 30,48 cm.      HW
140. **Galan, der**      Pan. *galán* („Liebhaber“), franz. *galant* („zuvorkommend, amourös“); altfrz. *galer* („lustig sein, feste feiern“); Bedeutung: Liebhaber, Buhle; „herausgeputzter“ Mann, der sich mit besonderer Zuvorkommenheit um seine „Auserwählte“ bemüht; siehe auch „galantes Liebesverhältnis“, frz. *galanterie* („Aufmerksamkeit“)      HW
141. **gebühren**      Ahd. *giburien*, mhd. *gebuern*, mit den teilweise verlorengegangenen Bedeutungen „sich ereignen, geschehen, zuteil werden, rechtlich zufallen, zustehen, sich gehören, **sich ziemen**, **sich geziemen**, zukommen“ (vgl. Kluge, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache „Gebühr“*), heute noch in den Bedeutungen „zustehen“, „rechtlich zufallen“ und „sich gehören“;      TW
- Gebühr, die**      Heutige Bedeutung „das zu zahlende Entgelt/Abgabe/Beitrag gegenüber einer öffentlichen Einrichtung/Behörde für eine in Anspruch genommene Dienstleistung“, geht auf ahd. *giburi* zurück für      HW

Zurück zur Übersicht

- „Geschick, Ereignis“. Eine Redewendung ist „**über Gebühr**“, und bedeutet „über das angemessene Maß hinausgehend, mehr als erforderlich“, z. B. „**über Gebühr** beanspruchen/loben/betonen ...“.
142. **Gedankengarten, der** Gedanken sind wie ein Garten, den man pflegen muß; Gedanken, die nicht fruchtbringend sind, ersetzt man durch bewußte, liebevolle, freudebringende Gedanken. HW
143. **gefällig** Hat zwei Bedeutungsinhalte: EW VL  
- zuvorkommend“, „hilfsbereit“, „zu einem **Gefallen**, einer uneigennütigen Hilfeleistung gern bereit“  
- „**gefällend**“, „anziehend“, „ansprechend“, „angenehm“ Die Herkunft des Wortes ist ahd. *gifellig*, „gelegen, geeignet, recht“ und mhd. *gevellec, gevellic*, „angemessen, möglich, günstig, **gefällend**“ (vgl. *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*).
144. **gefällte Männer** Im Kampf Gestorbene EW
145. **„vor etwas gefeit sein“** Redewendung, „vor etwas geschützt, behütet sein, unverwundbar sein“; es entstammt dem Hauptwort **Fei** für Fee, die, Hauptwort, aus dem das Wort (ge-)feien gebildet wird. RW VL
146. **Gelahrtheit, die** Nebenform von gelehrt, eine gelahrte Person HW
147. **gemach** Von althochdeutsch (ahd.) *gimah*: „passend, geeignet, bequem“ (8. Jh.), mittelhochdeutsch (mhd.) *gemach*: „bequem, ruhig, langsam“, im Sinne von „was sich gut fügt, was zusammenpaßt“ – und gemächlich, EW, langsam, ruhig, behaglich oder „behutsam, vorsichtig, gemütlich“, althochdeutsch *gimahlih*: „bequem“ (11. Jh.), frühneuhochdeutsch (frühnhd., 14.-17. Jhd.) auch gleichbedeutend mit „allmählich“ (16. Jh.), für Bummelei, Gelassenheit, Gemütlichkeit, Trödelei, oder Wohnraum, Zimmer, ahd. *gimah*, als HW: „Vorteil, Bequemlichkeit, Annehmlichkeit“ (9. Jh.), HW  
mhd. *gemach*, übertragen: „Ort, wo man Ruhe und Bequemlichkeit findet, Zimmer, Wohnung“, „wo man sich pflegt“, Substantivierung des EWs (s. o.) HW  
Alte Bedeutung „was sich gut fügt“ ist noch in der Verneinung, für „Unruhe, Unbehagen, Verdruß, Kummer, Leid“, mhd. *ungemach*, bewahrt; vgl. ahd. *ungimah*, EW unpassend (8. Jh.)
- siehe auch  
**Gemächlichkeit, die**  
**Gemach, das**
- Ungemach, das**
148. **Gemach, das** Zimmer, vornehmer Wohnraum HW  
HW

149. **Gemächt, das** Äußere männliche Genitalien, Ursprung ist das ahd. *HW*  
*gimaht* f. (9. Jh.), das überwiegend in der Einzahl  
*gimahti* verwendet wurde (bis ins mhd. und nhd.):  
 „Zeugungskraft (des Mannes)“, mhd. *gemacht*, asächs.  
*gimaht*, mnd. *gemacht*, *gemechte*, mnl. *gemachte*:  
 Ableitung von Macht.  
 Weitere mögliche Bedeutungen von **Gemächt**  
 (Quelle: *wortbedeutung.info*): weibliche  
 Geschlechtsorgane, Gatten, Paar, Wesen, Geschöpf,  
 Testament, Morgengabe, Vertrag, Abkommen,  
 Vereinbarung, Verabredung, Zusammenrottung,  
 Aufruhr
150. **gemeinbar** Gemeinschaftlich, gemeinsam, wohl bereits nach dem *EW*  
 17. Jhd. aus dem Sprachwortschatz der Deutschen  
 verschwunden. Es wurde letztmalig in Kaspar von  
 Stieler's Werk „Der Deutschen Sprache Stammbaum  
 und Fortwachs, oder Teutscher Sprachschatz...“ von  
 1691 aufgeführt.  
 Wort auf der Herzesebene, gefühlt und in Bedeutung  
 von „*die Kraft im Miteinander, in der Gemeinschaft*“.  
 bedeutungsgleich mit **gemeinschaftlich** Zu einer Gemeinschaft gehörig, gemeinsam, *EW*  
 miteinander, zusammen, eine Gemeinschaft  
 betreffend“; aber auch gemeinsam, *EW*, „für mehrere  
 in gleicher Weise geltend, gemeinschaftlich,  
 miteinander, zusammengehörend, mehreren zugleich  
 gehörend“. Eine Verbindung aus *gemein* (*EW*), ein altes  
 edles Wort, das seiner Bedeutung u.a. entlehnt wurde,  
 urspr. „gemeinschaftlich, allgemein, gemeinsam“, aber  
 auch „niederträchtig, unanständig, niedrig gesinnt,  
 unfein abwertend vulgär, in Kindersprache „fies,  
 schofel“; ahd. *gimeini*: „zuteil geworden, zugleich,  
 bestimmt, gemeinschaftlich, allgemein, gemeinsam,  
 übereinstimmend“ (8. Jh.), mhd. *gemein(e)*:  
 „gemeinschaftlich, bekannt, allgemein,  
 zusammengehörig, vertraut, für alle eingerichtet,  
 gewöhnlich, niedrig, zur Masse gehörig“;  
**bar** Im übertragenen Sinn: bloß, nichts als, ohne etwas, *EW*  
 nackt, unbedeckt, z.B. Geld: „unmittelbar verfügbar“,  
 ahd. und mhd. *bar* (10. Jh.): „nichts als, offen daliegend,  
 offen vor Augen liegend, frei von, nackt, bloß,  
 unverhüllt, ohne etwas, rein“.
151. **Gemüt, das** Ahd. *gimuati*, mhd. *gemüete*, mnd. *Gemôde*; *HW*  
 Gesamtheit der Empfindungen und Gedanken eines  
 Menschen; sein Charakter und Wesen; der Mensch als

Ganzheit; verwendbar für „Seele, Psyche, Herz; Gefühl, Empfindung, Stimmung; Mut“; geistige und seelische Verfassung des Menschen: nhd. z.B. *ein ängstiges gemüth*: „ängstliche stimmung,

<b>Gemütsverfassung, die</b>	<p><i>Etwas get jm. zu gemüt</i>: etw. geht jm. zu Herzen auch: <span style="float: right;">HW</span>                  Geist, Ansicht, Meinung, Gesinnung; Absicht, Streben, Neigung: <i>jm. etw. zu gemüte füren</i> – „jm. etwas erzählen, mitteilen“; <i>des gemüts sein</i>: „die Absicht haben“; <i>gutes gemüthe</i> für „wohlwollen, gute Gesinnung gegen jemand“;                  Gegensatz: „der Leib“, für „Leib und Seele“ auch „Leib und Gemüt“</p>
152. <b>Genie, das</b>	<p>Bedeutung: 1. Person mit außergewöhnlich geistig schöpferischen Fähigkeiten, 2. höchste schöpferische Geisteskraft/Fähigkeit. Das Wort <b>Genie</b> kommt im 18. Jhdt. aus dem Französischen (dort abgeleitet von lateinisch <i>genius</i>) ins Deutsche, ursprüngliche Bedeutung „erzeugende Kraft“. Im Deutschen wird als Synonym auch <span style="float: right;">HW</span></p>
<b>Ingenium, das</b>	<p>verwendet, lateinisch für „Charakter, Begabung, Geist, Witz“, verwendet auch in den Bedeutungen <span style="float: right;">HW</span>                  „künstlerische Schaffenskraft“, „Quelle der Inspiration“,</p>
<b>Genius, der</b>	<p>„Erfindergeist“, und auch für eine Person mit diesen Fähigkeiten. Auch <span style="float: right;">HW</span>                  wird im Deutschen mit diesen Bedeutungsinhalten verwendet. Die literarische Epoche des <i>Sturm und Drang</i>, ungefähr von 1765 bis 1790, zu denen die hymnischen Dichtungen „<i>Prometheus</i>“ und „<i>Ganymed</i>“ zugerechnet werden, und auch das folgende „<i>Mailied</i>“, wird auch als <b>Geniezeit</b> bezeichnet. Wesentliche Inhalte des <i>Sturm und Drang</i> sind das <i>Gefühl</i>, die <i>Natur</i> und das <b>Genie</b>. Der Begriff <b>Genie</b> wird zur damaligen Zeit entwickelt, definiert, weiterentwickelt, verändert. Dabei sieht der <b>Geniebegriff</b> des <i>Sturm und Drang</i> einen Menschen, der aufgrund seiner Fähigkeiten und Talente dazu gemacht ist, Bedeutendes zu erreichen und, wenn nötig, sich dabei auch mit bestehenden Regeln selbstbestimmt auseinanderzusetzen. Das <b>Genie</b> des <i>Sturm und Drang</i> ist voll Begeisterungsfähigkeit für die Natur, die Dichtung, die Kunst, die Liebe und das Vaterland. Das <b>Genie</b> des <i>Sturm und Drang</i> zieht seine Schaffenskraft aus dem Gefühlsleben, der Seele und des Herzens, und nicht nur aus der Vernunft, wie in der Aufklärung gefordert. Das <b>Genie</b> kann sich als Mensch frei entfalten, hört auf sein Inneres und ist damit nicht</p>

fremdbestimmt. Dies führt dazu, daß ein Mensch **schöpferisch** tätig sein kann. Die von Gott geschenkte Natur ist Inspirationsquelle, jeder Mensch kann seine **schöpferischen** Quellen nutzen.

153. <b>gernschön</b>	Schön sein wollen	UW
154. <b>geschleckig</b>	Leckerhaft, naschhaft	EW
155. <b>Geschmeide, das</b>	Früher: verschiedene Metalle wie Gold, Silber, Kupfer; später: kleine Metallwaren, edler Schmuck	HW
156. <b>Geschick, das</b>	Mhd. <i>geschicke</i> , „Begebenheit, Ordnung, Anordnung, Benehmen“; abstammend von dem Tätigkeitswort <b>schicken</b> , im Sinne von „ordnen, fügen“, d.h. Veränderung eines Zustandes, „eine Sache <b>schickt</b> sich zu einer gewissen Veränderung“; auch in der Bedeutung von Verhältnismäßigkeiten, „es hat weder Art noch <b>Geschick</b> “; etwas wieder „in Ordnung bringen“ – etwas „wieder ins <b>Geschick</b> bringen“; Wege zur Veränderung auch von Menschen während ihres Lebens, d.h. fähig zum Wandel sein: „sie sind zu Veränderungen	HW VL
<b>geschickt</b>	also sie sind fähig, sich zu verändern; „Fähigkeit, etwas in rechter Weise zu tun“; <b>geschickt</b> auch als Ableitung Jemanden „absenden, abbestellen, etwas zu erledigen“; jemanden „auserwählen, zu etwas bestimmen“; dazu die vielleicht eher noch heute bekannte einzige Bedeutung von „eine Sache mit Leichtigkeit vollbringen“, wenn wir davon sprechen, daß jemand „viel <b>Geschick</b> “ hat oder etwas <b>geschickt</b> macht (Eigenschaftswort); eine „ <b>geschickte</b> Sache“, also eine fähige, nützliche oder tüchtige Sache, die jemanden voranbringt und sich	EW
<b>schicken</b>	als wertvoll erweist; als „geziemend, passend“;	TW
<b>(ge)schicklich</b>	unbekannt auch in der Formulierung „ <b>Geschick</b> zur Musik oder zur Dichtkunst“; jemand, der sich untüchtig anstellt: „jemand hat zu keiner Sache <b>Geschick</b> “;	EW
siehe auch <b>Geschicklichkeit, die</b>	„Gewandtheit, Fertigkeit, Begabung“, nötige Leichtigkeit, etwas fertigzubringen, „ <b>Geschicklichkeit</b> des Leibes“, also die Fähigkeit, sich mit Leichtigkeit zu bewegen; so auch „die <b>Geschicklichkeit</b> des Verstandes“; <b>Geschick</b> trug nhd. nur den verengten Sinn im Hinblick auf „die <b>Geschicke</b> der Welt“, „die Anordnung der menschlichen Begebenheiten“, hierbei „herrührend von	HW

	einem höheren Wesen und nicht in unserem freien Willen gegründet“; siehe auch Verwandtschaft zu und	
<b>Schicksal, das Schickung, die</b>	„es ist ein <b>Geschick</b> Gottes“, „mein <b>Geschick</b> hat es so vorgesehen“ oder „er kam, ich weiß nicht durch welches <b>Geschick</b> , gerade zu rechter Zeit“; hier auch <b>Geschick</b> nicht ausschließlich als Fertigkeit, sondern glückliche Fügung, „jemand hat außerordentliches <b>Geschick</b> “, wenn ihm außerordentlich gute Begebenheiten zustoßen für „Unglück“.	HW HW HW
siehe dazu das Gegenteil <b>Mißgeschick, das</b>		
157. <b>geschwind(e)</b>	Mhd. <i>geswinde</i> bedeutet ursprünglich „ungestüm, heftig, kräftig“, aber auch „plötzlich, jäh, unvermutet“ sowie „rasch entschlossen, schlagfertig, behende in Gedanken, gewandt, klug“. Das Wort entstammt lt. Grimms Wörterbuch dem Kriegerleben und hat eine Reihe verwandter Begriffe durchlaufen bis hin zur Bedeutung der schnellen Bewegung.	EW
158. <b>Gesicht, das</b>	„Das Sehvermögen, das Sehen“ (veraltete Bedeutung), wie „sie hat ihr Gesicht verloren“ („sie ist erblindet“); weitere Bedeutungen von <b>Gesicht</b> sind „Gesehenes, Anblick“, „der vordere Teil des Kopfes, also der Teil des Kopfes, wo sich der <b>Gesichtssinn</b> befindet, Miene, Aussehen, Ansehen, Antlitz“, und <b>Gesicht</b> in der Bedeutung „Vorahnung, Erscheinung, Vision“; ist „der mit unbewegtem Auge übersehbare Raum“ und „Horizont; Gebiet, das man ohne Ortsveränderung überschaut, Blickfeld; Wahrnehmungshorizont, Erfahrungsbereich“.	HW HW HW
<b>Gesichtsfeld, das Gesichtskreis, der</b>		
159. <b>Gesittung, die</b>	Mdh. <i>gesitet</i> , ahd. <i>gesit</i> : „geartet“; Zustand des „Gesittetseins“, „gesittetes Wesen, zivilisiertes Verhalten“, „Kultiviertheit“ oder „Anstand, Bildung, Geist, Höflichkeit“; auch „Moral, (sittliche) Haltung, sittliches Empfinden und Verhalten“, „Sittlichkeit“; somit Bezeichnung auch für die „Zivilisation“ einer Gesellschaft, d.h. für das durch die Erziehung und Bildung geprägte Verhalten: „die <b>Gesittung</b> eines Volkes“; siehe auch „Menschen der gleichen <b>Gesittung</b> “.	HW
160. <b>Gesorge, das</b>	Fortgesetztes Sorgen, ein „ewiges Gesorge für das Seelenheil“	HW
161. <b>gespöttweise</b>	Spottweise, spöttelnd	EW

162. **getröst** Zu mhd. *getrœsten*, mnd. *getrōsten*, „trösten, zuversichtlich machen, ermutigen“ für jemanden, der Hilfe und Beistand leistet oder einen zuversichtlichen Menschen; „mit Zuversicht, in der Zuversicht gegründet“; „**getrost** zu jm. gehen“, „**getrost** streiten“; „fordert nur **getrost** von mir Morgengabe und Geschenke“; auch „der **getroste** Muth / mit **getrostem** Muthe“, in der Bedeutung „die Fertigkeit, einer Gefahr mit Zuversicht entgegenzugehen“; zur Bezeichnung von jemandem (in Eigenschaftswörtern): „der sanftmüthige, der **getroste**, der liebeiche“; dazu als Aufruf: „**Getrost!**“, ein gewöhnliches Aufmunterungswort im Sinne von „seien wir hoffnungsvoll, guten Mutes, voll Zutrauen (auf günstige Fügung und Entwicklung im Vertrauen auf Gott)“
- getrost** siehe dazu auch die etymologische Verwandtschaft mit **trösten**, und mit „getreu, trauen, getrauen“; **getrost** beinhaltet die Bedeutungsebene „vertrauensvoll“, von der sich wiederum die Sonderbedeutung „furchtlos“ ableitet („getröstet, ermutigt“) und zusätzlichen, Zuversicht stiftenden Sinn verleiht; TW
- ebenso verwandt **Trost, der** „Hilfe, Schutz, Zuversicht, Vertrauen“, „Vertrag, Bündnis“, mit der Bedeutung „wozu man Vertrauen hat“, das „sicher, stark und fest“ ist; so davon auch die Bedeutungsableitung zu **getrost**: „mit Vertrauen versehen“. Weitere Herleitungen aus dem Frühneuhochdeutschen: „vertrauensvoll in Erwartung von Künftigem, fest, sicher im Glauben oder in einer weltbezüglichen Erwartung“, mit der bereits erwähnten Verbindung von **getrost** zu „mutig, furchtlos, beherzt, starkmütig, unverzagt“, wie in „die **getroste** Hoffnung“, „die **getroste** Zuversicht“; auch im Herzen „freudig, wohlgemut, frohgemut“ sein; ebenso **getröstet sein** im Sinne des eigenen guten Zuredens bei innerer Einkehr: „**getröstet**, beruhigt“, wie in „*schmerzlich trat ich herein, **getrost** entfernen' ich mich wieder*“; so auch „gelassen, innerlich ruhig, friedvoll“, „ohne Bedenken“. HW
163. **geuden** *Den Mund vollnehmen*, verwandt mit dem althochdeutschen *gwon*, mittelhochdeutsch *giuden* (prahlen) hängt im Sinne von *den Mund aufreißen* mit dem dt. *gähnen* zusammen; abgeleitete Bildungen *geudel, geuder, geudig, geudung*. Ursprünglich stand die Rede als Ausdrucksmittel der Prahlucht im Vordergrund des Bedeutungsgehaltes, und von hier aus erklärt sich auch die Verwandtschaft mit *greuen*, TW

gienen, gähnen.

164. **Gewahrsein, das**

Dieses Wort ist besonders interessant, besteht es doch aus drei Teilen: **Ge-Wahr-Sein.** HW VD

Dies wahrnehmend bekommt man eine Ahnung von der tieferen, weitergehenden Bedeutung: „Ich bin das **Gewahrsein**“ – heißt: „ich bin der unendlich weite Bewußtseinsraum“, der weniger definiert ist als das „[Bewußtsein](#)“. Hier berühren wir etwas, das wir noch nicht wirklich kennen, es ist noch nicht Teil unserer „bewußten“ Erfahrung. Zukünftiges klopft an die Türe! „**Wir sind das Gewahrsein**“ und werden dies mehr und mehr erleben, je mehr wir uns innerlich erweitern und entwickeln, öffnen und letztendlich mit dem „Erwachen“ oder der „Erleuchtung“ beschenken lassen. Unser Leben ändert sich, weil wir uns ändern, weil wir bereit sind, uns selbst „wahr-zu-nehmen“, uns zu erweitern, zu wachsen und uns beschenken zu lassen. Unser [Bewußtsein](#) wächst mit der Sprache: Deshalb ist es äußerst wichtig, diese Worte, die unsere deutsche Sprache uns anbietet, wieder mit Leben zu erfüllen. Die eher alltägliche Ebene dieses Wortes: Ich „gewahre“ dies oder jenes, ich „bin mir gewahr“, im Sinn von: ich „sehe“ und „nehme wahr“.

Auch hier gibt es einen – allerdings eher verborgenen – Aspekt des Wortes, der darauf verweist, daß hier etwas aus dem *Unbewußten* ins *Bewußte* geholt wird und „wahr wird“ – „ge-wahr-sein“. Wenn ich es „ge-wahre“ wird es „wahr sein“. Wir wollen diese neuen Zustände in Worte fassen – und Worte wie **Gewahrsein** unterstützen uns in unserem Bemühen. Denn interessanterweise „weiß“ unser Unbewußtes genau, was mit diesem Wort gemeint ist. Die „verlorenen Worte“ sind immer noch da, sie sind nicht vergessen, nur verdrängt. Vom „*Un-Bewußten*“ können wir sie ins [Bewußtsein](#) holen – welch schöpferischer Akt!

165. **Gewand, das**

Ahd. *giwant*, mhd. *gewant*, das *Gewendete*, das *gefaltete Tuch*, belegt seit dem Jahr 1000: Kleider, aber auch prächtige Kleidung zu besonderem Anlass. HW

**Gewandhaus, das**

Innungshaus der Leipziger Tuchmacher HW

166. **gewärtig  
gewärtigen**

Gefaßt, erwartend, „die Erfüllung eines bestimmten Anspruchs erwarten“, „auf etwas gefasst sein“, mhd. *gewertec*: „achthabend, dienstbereit“; Ableitung von einem im nhd. untergegangenen TW ahd. *giwartēn* (9. Jh.), mhd. *gewarten*: „schauend beobachten, sich TW

bereithalten“; oder auch **warten**, „auf etw. gefaßt sein“ (16. Jh.), geläufig erst seit dem 18. Jh.

167. <b>Gidolen, die</b>	Geduld	HW	VL
	Im heutigen Sprachgebrauch vorrangig genutzt	HW	
<b>Geduld, die</b>	Ausharren, Langmut	TW	
<b>gedulden</b>	germ., mhd., erdulden, aushalten, dulden, sind die	TW	
<b>geduldig</b>	germ. und im Deutschen verlorengegangenen Wurzeln	EW	
<b>dolen, doln</b>	für mhd., ahd., TW und ahd.	TW	
	Es besteht eine Verwandtschaft zu dem lat. Fremdwort <i>tolerare</i> für tolerieren, ertragen welches von den Wörtern <i>tholian</i> , altsächs., <i>polian</i> , angls., <i>thola</i> , anord., <i>pulan/pulaida</i> , got., <i>teka</i> , idg., alle mit der Bedeutung „ertragen“, abgeleitet wurde. Spätere Formen sind	HW	
<b>dulden</b>	Leid auf sich nehmen, nachsichtig gelten lassen, ohne Widerspruch zulassen.	TW	
<b>Gidult, die</b>	Im „Etymologischen Wörterbuch der deutschen Sprache“ von Friedrich Kluge findet man unter <i>dulden</i> weitere germ. Ursprünge: <i>thuldjian</i> , <i>thultjan</i> mit der Bedeutung „Geduld haben“ sowie <i>thuldi</i> und <i>gathuldi</i> .	TW	
<b>dulden</b>	Im „Chronologischen Wörterbuch des deutschen Wortschatzes, 8.Jhd“ von E. Seebold findet man		
<b>erdulden</b>	leidend	EW	
<b>dolentlih</b>	unerträglich	EW	
<b>ungidolentlih</b>	Mitleid haben	TW	
<b>ebandolen</b>	Im Wörterbuch von Johann Spreng ist <b>Geduld</b> , die, folgendermaßen erklärt: „Zulassung, Nachsicht, da man mit gutem Willen und Wissen etwas geschehen läßt, Stillstand“. So scheint die <b>Gidolen</b> , „die Geduld“, und <b>dolen</b> , „etwas erdulden“, eine gewünschte, gern gesehene Eigenschaft zu sein. Doch wird bei all den Worterklärungen auch sehr deutlich, daß bei einem Übermaß an <b>Gidolen</b> das Maß der Erträglichkeit schnell überschritten werden kann. Dies wirkt sich schädlich für den Menschen und auf seine Umgebung aus, indem es in Wut oder Krankheit ausarten kann. Nicht für umsonst heißt es mundartlich „Ein gesundes Maß an Geduld“. Wir alle müssen uns tagtäglich <b>in Geduld üben</b> . Achten wir dabei auf uns und unsere Mitmenschen, so daß wir in unserer Mitte bleiben können.		
168. <b>gewunden</b>	Ableitung von	EW	
<b>winden</b>	und	TW	
<b>gewinden</b>	„etwas drehen, wickeln“, „jmd. etwas durch kreisende		

		Bewegung aus der Hand (gewaltsam) nehmen, wegnehmen“, „sich bewegen, sich drehen“, „ausweichen, sich um eine angemessene Antwort drücken“, mhd. <i>winden</i> , ahd. <i>wintan</i> , ger. <i>Wenda</i> . Weitere Bedeutung von <b>gewunden</b> , „verstärktes <b>wunden</b> “, in der Bedeutung von „verletzen“ (besonders durch Waffen), mhd. <i>verwunden</i> ; vgl. ahd. <i>wuntōn</i> , „verwunden“ (8. Jh.), mhd. <i>wunden</i> , nhd. <i>wunden</i> (dichterisch noch im 19. Jh.).		
	<b>verwunden</b>			TW
	<b>Gewundenheit, die</b>	Wie „Geschraubtheit“: „[...] hier die volle und offene Entschiedenheit der Ablehnung und dort die zagende [...] diplomatische <b>Gewundenheit</b> , die den Glauben erwecken muss, als gereute es in zwischen den Minister seiner früheren bestimmten Stellungnahme“ <i>Berliner neueste Nachr.</i> , 2. 4.1896		HW
169.	<b>Gezelt, das</b>	Bedeutet „kurzzeitige Behausung“, „bewegliche Unterkunft“, „Zelt“ oder „Zeltlager“. In der Dichtung wird „Gezelt“ gerne in Bezug auf den Himmel, also ein Himmelszelt, verwendet.		HW
170.	<b>Gift, die</b>	Ahd.: „etwas, das man jemandem gibt“, „Gabe, Unterstützung, Geschenk, Eingebung, Barmherzigkeit“. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes <b>Gift</b> gilt in der deutschen Sprache als veraltet: Als TW <b>gift</b> stammte es von „haben“ ab und wurde auch für Begriffe wie „begütert, reich, wohlhabend“ genutzt. Worte wie der Gebende begeben, beschenken sind ebenso veraltet.	HW	VD
	<b>Gifter, der begiften</b>	In dem heute noch gebräuchlichen Wort ist es uns erhalten geblieben:	HW	
		Kann für alles eingesetzt werden, was „(jemandem etwas) mitgeben“, „jemandem etwas oder eine Eigenschaft mit auf den Lebensweg geben“ in seiner Bedeutung enthält.	TW	
	<b>Mitgift, die</b>	Interessant an diesem Wort ist die Tatsache, dass es heute noch im englischen Sprachraum in diesem Sinne vorhanden ist und dort die ursprüngliche ahd. Bedeutung von „Geschenk, Gabe“ hat.		
		ahd. medizinisch-wissenschaftlicher Begriff für Natürlicher oder künstlicher Stoff, der bei der Einnahme eine schädliche bis tödliche Wirkung hat. Dies ist die heutige noch einzige gebräuchliche		
	<b>Gift, das</b>	Bedeutung für das Wort Gift, welche damals auch zeitgleich mit der ursprünglichen Bezeichnung für „Gabe“ genutzt wurde.	HW	

171.	<b>Glänzen, das hehre</b>	Überwältigendes, unglaubliches Strahlen oder Glitzern	HW	
172.	<b>Gleichmaß, das Gleichmäßigkeit, die gleichmäßig</b>	<b>Ebenmaß</b> , Harmonie; Ausgeglichenheit, Einheitlichkeit der Bewegung/des Verlaufs“;  in einem <b>Gleichmaß</b> , ohne Veränderung ablaufend, einheitlich, ausgeglichen, ein gleiches/unverändertes <b>Maß</b> anwendend, die Eigenschaft ‚gleich‘ erfüllend“.	HW  EW	
173.	<b>gleisnerisch</b>	Heuchlerisch, falsch; seine wahren Absichten verbergend; auch zur Charakterisierung „bigotten Verhaltens“; von mittelhochdeutsch <i>glisnere</i> ( <i>glisenære</i> , „Heuchler“), und mhd. <i>gelichesen</i> („heucheln“); von <i>gleichsnen</i> bzw. <i>gleissen</i> („glänzen, strahlen, leuchten, hell scheinen; oft im übertragenen Sinne von Gegenständen oder Personen gesagt, deren Erscheinung / Wirkung mit einer Lichterscheinung verglichen wird: „glänzend erscheinen, äußeren, falschen Glanz ausstrahlen, blenden“); „heucheln, <b>gleisnerisch</b> handeln“, d.h. auch „mit betrügerischer Absicht, schmeichelnd, schöntuerisch, falsch reden“	EW	
	siehe auch <b>Gleisner, der</b>	Person, die eine Meinung oder Einstellung nur vortäuscht, aber nicht wirklich vertritt oder die zur Erreichung von Anerkennung oder von Vorteilen falsche Tatsachen, besondere Fähigkeiten und Qualitäten (u.a. Gelehrsamkeit, vor allem: Frömmigkeit) vortäuscht oder suggeriert; Schmeichler, Blender, Gaukler,	HW	
	siehe auch <b>Gleisneri, die</b>	Heuchelei, „falsche, heuchlerische Tat“.	HW	
174.	<b>glan</b>	Nett, rein, glänzend, hell; auch dünne, „lucker“ (mhd. „luckern“ (14. Jh.), nhd. „lockern, vermindern, locken“), „schwammicht“ (auch „schwämmicht“, Stieler 1953; „schwammigt vom leder, das zu lange in der gare gelegen hat und zu weich geworden ist“ (nach Jacobsson)	EW	<b>VL</b>
	auch <b>gelan</b>	Gelassen (nach J. J. Spreng); lt. Nikolaus Sparschuh („Berichtigungen zu Grimms Geschichte“)	EW	
	<b>glain</b>	Rein, heilig, durchscheinend, hell, glänzend; daher als ein ausgezeichnete Edelstein, Kleinod;	EW	
	<b>glain nod</b>	<i>glanau</i> , reinigen;	HW	
	<b>glan rein</b>	Gläsern und	TW	
	<b>glesin</b>	Bernstein (Seebold, 8. Jh.).	EW	
	<b>glas</b>	Weiter sind folgende Formen und Bedeutungen bekannt: Das keltische Wort <b>glain</b> für Kristall, Glas, Klarheit,	HW	

glaine	ebenso proto-keltisch glani als Quelle von glân, „sauber“, vgl. altirisch glain, irisch gloine, „Glas“.	EW	
Glain, das	Bei den Kelten gibt es ein Ei mit dem Namen <b>Glain</b> , welches den „Ursprung des Kosmos“ verkörpert. Nach der walisischen Herkunft bedeutet der Name <b>Glain</b> „Juwel“ und ist ein Mädchenname. In Bayern finden wir den rechten Nebenfluß der Nahe, die <b>Glan</b> . Das <b>Glanrind</b> ist eine seltene traditionelle Hausrinder-Rasse, welche in Rheinland-Pfalz beheimatet ist.	HW	
175. Glaubensmut, der	„Mut zum Glauben“, „aus religiöser Überzeugung entspringende Kühnheit“, „durch den Glauben gestärkter Mut“, „Lebenszuversicht, Weltvertrauen“; „erwachsen aus dem Empfinden und Bewußtsein eigener Geborgenheit und eigenen Stellenwerts im kosmischen Ganzen“; den Ursprung des Wortes <b>Glauben</b> finden wir im althochdeutschen Wort <i>loub</i> , vorrangig mit der Vorsilbe <i>gi-</i> oder <i>ge-</i> , siehe <i>gilouben</i> , <i>gelouben</i> , mit der Bedeutung „glauben, gutheißen, sich etwas lieb und vertraut machen“.	HW	VL
Mut, der	Mhd., ahd., <i>muot</i> , „Sinn, Geist, Gemüt“, asächs. <i>môd</i> , „Gemüt, Inneres, Herz, Mut“, angl. <i>mód</i> , „Geist, Gemüt, Herz, Eifer“, got. <i>môds</i> , „Zorn, starke Seelenstimmung, heftige Erregung“; Grundbegriff des gemeingerm. Stammes <i>môda</i> , dessen Ursprung über das Germanische hinaus nicht mit Sicherheit zu verfolgen ist. <b>Siehe auch Langmut</b>	HW	
176. glimbrig	Leicht glänzend, schimmernd	EW	
177. Glimpfwort, das	Rechtfertigung für eine Sache	HW	
178. Gnade, die	Ahd. <i>gi-nâda</i> mhd. <i>genâde</i> , <i>gnâde</i> : „Gunst, guter Wille, Freude“, auch ursprünglich „Ruhe, Frieden“, „Bequemlichkeit“, „Hilfe, Demut, Dankbarkeit“ oder „Nutzen, Schutz, Sorgfalt“; gerade im Sinne des Mhd. „des Sichniederlassen, um auszuruhen, ruhige Lage, Glück-(Seligkeit)“ (vgl. spätmhd. <i>diu sunne gēt ze genâden</i> : „die Sonne geht zu Gnaden“, „geht unter, begibt sich zur Ruhe“) als abstammend von <i>nahe(n)</i> , <i>neigen</i> ( <i>Neigung</i> ), so auch als Neigung, jemanden „Wohltaten zu erweisen“, „Geneigtheit, Gewogenheit, Freundschaft ohne Unterschied des Standes“; „Gottes Hilfe, Huld, (göttliches) Erbarmen“, bezeichnet auch das „Wohlwollen“ im Umgang miteinander oder die jedem möglicherweise widerfahrende „Gunst“; „verzeihende Güte, Nachsicht,	HW	

siehe auch	Schonung“, auf die jmd. angewiesen ist;	
<b>Gnadenreich Gottes</b>	Das gesegnete Gottesreich oder	HW
<b>Gnadenbrot, das</b>	aus Barmherzigkeit, Dankbarkeit für geleistete Dienste im Alter gewährter Unterhalt.	HW
<b>Gnade vor Recht</b>	Auch im Sinne von „huldvolles Zugeneigtsein“; ferner vgl. Redewendungen wie mhd. <i>gnāde gēt vür daz reht: sich auf Gnade und Ungnade ergeben</i> : „sich bedingungslos ausliefern“ (15. Jh.); <i>die Gnade haben</i> („geruhen“) <i>etw. zu tun</i> (18.Jh.)	
<b>gnädig sein</b>	<i>zu Gnaden halten</i> (18. Jh.)	
<b>Gnade ergehen lassen</b>	Nachsicht üben (19. Jh.).	
179. <b>gnadenreich</b>	Gesegnet, voller Gnade, nachsichtig sein	EW
180. <b>Gottseibeius, der</b>	Veraltet, wenn man vom Teufel spricht.	HW
181. <b>gottsmillionisch</b>	Überaus, extrem	EW
182. <b>Grabennatzer, der</b>	Beschreibung für einen Knaben oder ein Mädchen, das im „Graben“ (Bett der Eltern) <i>natzt</i> , also schläft.	HW
183. <b>gramdurchfurcht</b>	Zielt auf die sichtbare Auswirkung des Grams, seine Spuren in Gesicht, Erscheinung und Haltung des Menschen. Gern mit Anspielung darauf, daß der Gram als ein schleichender, zehrender Zustand das Leben verkürzt und die Lebenskraft schwächt.	EW
<b>Gram , die</b>	Trauer, Kummer und Schmerz als schleichender, andauernder Gemütszustand hochgradiger Betrübtheit, seit dem 17. Jhd. als vorherrschende Bedeutung des Wortes	HW
184. <b>gramumwölkt</b>	Von Traurigkeit wie von einer Wolke umgeben.	EW
185. <b>Greuel / Gräuel, der</b>	<b>Grauen</b> erregender Gegenstand; das <b>Grauen</b> , das Empfinden von Abscheu/Entsetzen, Widerwille; abscheuliche Tat(en)“. Wortbildungen sind <b>Greuel</b> propaganda („Verbreitung von unwahren <b>Greuel</b> geschichten, um Unruhe zu stiften“, siehe auch <b>Greuel</b> hetze in <a href="#">Wortfinder Rundbrief KW 30/21</a> und <b>Greuel</b> taten („grauenerregende, grausame Vorkommnisse“).	HW
186. <b>grienen</b>	Spöttisch, höhnisch lächeln	TW
187. <b>Grille, die</b>	Ein den Heuschrecken verwandtes, geflügeltes Insekt, das wir zumeist vom Hören her kennen. Die Sommernächte klingen durch das Musizieren und Zirpen der <b>Grillen</b> , das	HW

- Zirpen entsteht durch das Aneinanderreiben der Vorderflügel. Der Name des Insektes ist aus dem Lateinischen, *grillus* für „Heuschrecke, ins Deutsche gewandert, mhd. *grille*, ahd. *grillo*, und ist ein lautmachendes Wort.
- Grille, die** wird seit dem 16. Jahrhundert auch in der Bedeutung „Marotte, Tick, Laune, Skurrilität, dummer Einfall“ verwendet; in der Mehrzahlform, **Grillen**, bedeutet es auch „düstere Gedanken“. Diese beiden Bedeutungsinhalte sind heute weitgehend verlorengegangen. HW
188. **Grimm, der** Mhd. *grim*, mnd. *grimme*, bedeutet „Wildheit, Zorn, heftige Wut“. Bei **Ingrimm** ist die Präposition „in“ als Ausdruck für die zeitliche und räumliche Lage vorangestellt. „In“ ist häufig erstes Glied von Zusammensetzungen, wie bei „Inbrunst“, „**Ingrimm**“, HW
- oder auch „Insasse“; HW
- grimmig** „von Grimm erfüllt“, „grausam“, „zornig“, „wütend“, EW
- ingrimmig** „tobend“. Verwendungsbeispiele sind: „**grimmiger** Schlachtruf“, „**grimmige** Blicke“, „er sah ihn mit **ingrimmiger** Wut an“, „**grimmig** zogen sie zum Kampf“; EW
- „Wütend, wild, schrecklich, grollend, brummig“. Es besteht wohl eine Verwandtschaft zur lautnachahmenden indogermanischen Wurzel *ghrem* EW
- grimm** für „knirschen, dröhnen, knarren“
- „Mit den Zähnen knirschen“, „Schmerzen verursachen“, TW
- grimmen** „brüllen“, oder auch TW
- ergrimmen** „zornig werden“, „jemanden zornig machen“.
- „Bauch**grimmen** haben“ ist eine heute noch übliche Verwendung von **grimmen** und steht für „Bauchschmerzen haben“, auch im übertragenen Sinne für „Unbehagen empfinden“.
189. **grimmischnaubend** Vor Wut bebend, was sich in der Sprachäußerung widerspiegelt
190. **großmütig** Bedeutet heute noch „**Großmut** besitzend, großherzig, verzeihend“;
- Großmütigkeit, die** „Großherzigkeit, Großzügigkeit, HW
- Großmut, der** verzeihendes Wesen/Gemüt“; **Großmut zeigen** HW
- bedeutet also, „auf etwas verzichten, was einem zusteht“, „auf etwas zugunsten eines anderen verzichten“, „etwas großzügig verschenken“, „keine Rache, keine Vergeltung üben“, „als Sieger nicht die überlegene Position ausnutzen“.

191. **Grüne Minna, die** Fahrzeug der Polizei zum Gefangenentransport, in der zweiten Hälfte des 19. Jhd. von Pferden gezogener, grüner Gefangenentransportwagen **HW**
192. **gut** In ein Gefüge passend **EW**  
Abstammung vom ahd. Wort *guat*. Die moralische Bedeutung, welche die Kirche dem Wort gab, hat nichts mehr mit seinem ursprünglichen Sinn zu tun
- böse** aufgeblasen, geschwollen, Herleitung vom ahd. *Bōsi*. Etwas Aufgeblasenes passt natürlich auch nicht mehr ins Gefüge. Wir benutzen sie täglich – und doch wissen die wenigsten von uns um ihre ursprüngliche Bedeutung. Wir vermuten: Viele Worte sind der deutschen Sprache in ihrer tief spürbaren Klarheit verlorengegangen, weil ihre Bedeutung verdreht und verändert wurde. **EW**
- schlecht** Von ahd. *sleht*, ursprünglich bedeutete es *glatt, eben; schleichen*, leitet seinen Sinn ab von *leise gleitend gehen*; Bedeutungswandel über die spätmittel- hochdt. Bedeutung *einfach, schlicht*. **EW**
193. **Gutdünken, das** Beurteilung von etwas, das ratsam, richtig, erstrebenswert scheint **HW**
194. **habig, häbig** Zusammenhalten, haltend, beständig; so ist in der Gegend um Ulm der Sprachgebrauch für etwas „Dauerhaftes“ mit dem Wort **häbig** bekannt; es kann aber auch mit der Bedeutung für „karg, zäh, sparsam, engherzig, unfruchtbar und geizig“ gefunden werden; Im Bayrischen als unbeständig, böse, ungestüm, **EW VD**  
**unhäbig, ungehäbig** zudringlich, nicht zu halten bekannt. **EW**  
Im Sinne der ursprünglichen Wortabstammung vom Wort „haben“ kann es auch mit der Bedeutung wie reich, geldreich, wohlhabend und begütert genutzt werden
195. **Haderlump, der** Stoffetzen (15. Jh.), auch Lumpensammler, zerschissen gekleideter Mensch, **HW**  
**Haderlumpen, der** Schimpfwort für „Landstreicher, Gauner“
- Hader, der** Lumpen, Lappen (10. Jhd.), ahd. *hadara*, mhd. *hader* „zerrissenes Stück Zeug, Lumpen, Lappen“, mit Nachsilbe „l“ mhd. *hadel* „zerrissenes Stück Zeug“; **HW**
- Lump, der** Gesinnungsloser Mensch, Gauner, Landstreicher“, auch „Mensch in schlechter, zerschlossener Kleidung“ (17. Jh.), gelegentlich „Lumpe“ (18. Jh.), Redewendung „sich nicht lumpen lassen“: „sich großzügig, freigebig **HW**

- dazu auch  
**lumpen**  
**Lumperei, die** zeigen“; „sich nicht für einen Lump halten lassen“, „sich nicht einen Lump nennen lassen“,  
 Schläff herabhängen, verlottert leben EW  
 Betrügerei, üble Handlungsweise (16. Jhd.), armselige HW  
 Nichtigkeit (18. Jhd.).
196. **Häscher, der** War ein Synonym zu „Scherge, Gerichtsdiener, HW  
 Polizeidiener“, also jemand, der amtlich damit beauftragt war, jemanden zu ergreifen und gefangen zu setzen.
197. **Hag, der** Bezeichnet „einen **Wald**, ein kleines Waldstück“ und auch HW  
 „eine Hecke aus Dornengebüsch, ein Buschwerk“. Darüber hinaus wird auch „das von einer Hecke umfriedete Gelände“ als **Hag** bezeichnet. „Gehege“ und „hegen“ sind mit **Hag** verwandt. Da im Mittelalter und auch noch später bewohnte Orte oft mit einem **Hag** eingezäunt und gesichert wurden, findet sich **Hag** auch heute noch oft in Ortsbezeichnungen als Endung „-**hag**“ oder „-**hagen**“.
198. **hagebüchen** Derb, grob, knorrig oder steif“, mhd. *hagenbüechin* EW  
 („aus Hagebuchenholz bestehend, nach dem sehr knorrigen Wuchse der Hagebuche“), ab dem 18. Jhd. *Hanebüchen*
199. **Hagestolz, der** Kauziger, älterer Junggeselle; Junggeselle aus HW  
 Überzeugung oder Sonderling (Übersetzung im derzeitigen Sprachgebrauch: „Single“);  
 Zusammensetzung aus althochdeutsch *Hag* („kleines, umfriedetes Gut“) und *-stalt* (besitzend): immer der älteste Sohn bekam das Erbgut, die jüngeren Söhne wurden nur mit Nebengütern bedacht – doch diese Nebengüter waren oft so klein, daß sie ihre Familien damit nicht ernähren konnten; so musste der Besitzer eines solchen Gutes unverheiratet bleiben.  
 Ein **Hagestolz** kann auch „ehescheu“ (ein sog. „Misogamist“) sein und der Ehe ganz und gar abgeneigt.  
**Hagestolzenalter,**  
**hagestolzeneiland**  
**hagestolzenkram,**  
**hagestolzenrecht, die**  
**Hagestolzenwirtschaft** Der Begriff setzt sich aus *hag* („ein mit Hecke umfriedeter Bereich“) und mittelhochdeutsch *stalt* („stolz“) zusammen (nicht zu übersetzen mit „hochmütig“, sondern mit „Gestalt“).
200. **Hahnrei, der** Ehemann, der von seiner Frau mit einem anderen HW  
 Mann betrogen wird.
201. **Hain, der** Ableitung aus dem Begriff **Hag** und bezeichnet einen HW



im Wort „Gram“ – was bei diesem Buchstaben nicht ungewöhnlich ist – hat das Wort **Harm** hervorgebracht. Im Herkunftswörterbuch finden wir die Vermutung zur Verwandtschaft mit dem russ. *Sorom*, „Schande“ und dem pers. *Sarm*, „Scham“, welche auf das idg. *Kormo-s*, „Qual, Schande, Schmach“ zurückgehen.

207. **Hartmond, der** Auch Hartung oder Hartmonat, mhd. *hertemanot*, ahd. *HW*  
*hertimanod*, ist unser Januar. Das althochdeutsche *herti*  
für „Härte, Stärke, Strenge“ (9. Jh.) steckt im Hartmond.  
Dies weist auf hartes Eis, gefrorenen Boden hin, mit  
dem im Januar, also im Hartmond, zu rechnen ist. So  
hart der Frost ist, so versüßt er doch manche Früchte,  
z. B. werden bittere Gerbstoffe in der Schlehe und im  
Sanddorn bei Minusgraden abgebaut.
208. **Hasenbrot, das** Belegtes Brot, das man für unterwegs mitgenommen, *HW*  
jedoch nicht vollständig aufgegessen hat; es wurde nie  
weggeworfen, sondern am Abend von den Kindern  
verzehrt – weil es schon etwas hart war, musste man  
länger daran „mümmeln“.
209. **Hehre, die** Erhabenheit, stolze Schönheit *HW*
210. **hehren** Ahd. *hēr*, das altsächsische *hēr* steht für *alt, ehrwürdig* *TW*  
und geht auf das mittelhochdeutsche *hēr* oder *hēre* für  
*vornehm, heilig, stolz* zurück. Verwandt sind das  
mittelniederdeutsche *hēr*, das mittelniederländische  
*gheheer* oder *heer*, das altenglische *hār* für *grauweiß*,  
*alt*, das englische *hoar* für *grau, ehrwürdig* und das  
altnordische *hārr* für *grau*, welchen das germanische  
\**haira-* mit der Bedeutung *grauhaarig* zugrunde liegt.  
Im 18. Jhd. wurde **hehr** von Johann Christoph Adelung  
als „völlig veraltet“ bezeichnet, aber in der Folge  
gelangte es in der Dichtersprache wieder zu einiger  
Verbreitung und wurde dann im 19. Jahrhundert  
vermehrt zur Beschreibung der Natur benutzt. Wörter,  
die sich ebenfalls von *hēr* ableiten, sind Herr, herrlich,  
herrschen und Herrschaft.
211. **Heimat, die** Früher auch in der Schreibweise **Heimath**, von ahd. *HW HL*  
*heimōti*, mhd. *heimôte* und *heimuote* neben *heimôt*  
und *heimuot*; „Ort, Gegend, Land“, „wo man geboren  
ist, wo jemand zu Hause ist, sich **heimisch** fühlt“ und  
„wo man aufwuchs“; „die liebe, schöne **Heimat**“ oder  
„seine **Heimat** verlieren“, „seine **Heimat** lieben,  
schützen, verteidigen“; „Sehnsucht nach der **Heimat**“;

	auch im übertragenen Sinne: „eine geistige <b>Heimat</b> finden“, „in die ewige <b>Heimat</b> abberufen werden“ für „sterben“ (damit in einem sprachlichen Bild ausgedrückt, das geistigen Frieden vermittelt); <b>Heimat</b> als Bezeichnung für einen Ort, wo etwas ist, also woher etwas stammt; damit verbundene oder bedeutungsgleiche Wörter u.a. „Vaterland“, „ <b>Heimatland</b> “, „Geburtsland“, „Hauptstätte“; früher unter Verwendung auch des Begriffs „jemandes <b>heimische</b> Scholle“ für Haus und Hof, das eigene Zuhause, die eigene Wirkstätte – eben die <b>Heimat</b> ; so gilt die <b>Heimat</b> als der Ort, an dem man sich wohlfühlt und an dem man zur Ruhe kommen kann. Einstige Verwendungen auch in	
<b>heimisch</b>		EW
<b>Heimathaus, das Heimstatt, die Heimatgend, die, Heimathütte, die</b>		HW
siehe auch <b>heimatlich</b>	als Bezeichnung für das elterliche Geburtshaus und außerdem „in der <b>Heimat</b> vorhanden“, „die <b>Heimat</b> betreffend, zu ihr gehörend“, „ein <b>heimatliches</b> Gefühl vermittelnd“; dazu der Ausdruck „der Klang der <b>Heimat</b> “ für vertraute Geräusche oder Klänge (auch sprachliche Ausdrucksweisen), die man der eigenen <b>Heimat</b> zuordnet.	EW
212. <b>heischen</b>	Fordern, fragen, begehren, bitten, fordern, heißen mhd. „heischen“, „eischen“, in althochdeutsch (ahd.) „eiskon“	TW
213. <b>Heit, der / die</b>	Ursprünglich ein selbständiges Wort. Im Mhd. bedeutet es Person und wurde anfangs männlich, später meist weiblich gebraucht. Auch in Monseeischen Glossen wird <b>Heit</b> im Sinne von „Person“ verwendet. Heutzutage ist <i>Heit</i> meist nur noch als Endsilbe anzutreffen.	HW
<b>Heit, der</b>	Ahd., Geschlecht, Gestalt, Person, Wesen, Beschaffenheit, Rang, ahd. <b>heit</b> , Person, Sexus, Gestalt, Rang, (geistlicher) Stand. Im weiblichen Sinn mhd. <b>heit</b> , Art und Weise, Beschaffenheit, Bedeutung Angels. <i>hád, hade</i> , „Stand, Geschlecht, Art und Weise, Eigenschaft“, got. <i>haidus</i> , „Art und Weise“. In Übersetzungen des Isidor von Sevilla wird das Wort <b>Heit</b> u. a. im Sinne von „Personen“ oder „göttlichen Wesen“ eingesetzt.	HW
<b>heiter</b>	Weitere Formen und Bedeutungen ahd. <i>heitar</i> , heiter, hell, glänzend, mhd. a.sächs. <i>hêdar</i> , angels. <i>hádor</i> , „heiter“. Der	EW

Himmel ist **heiter**, nicht trübe. Im übertragenen Sinne kann der Mensch ein **heiteres** Gemüt haben. „Eine Tugend, welche ehedessen meine Tage **heiter** wie die Tage des Frühlings machte“ (*aus: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*), oder: „Ein trüber Tag, den nur ein Irrwisch **heitert**.“ (*Zeno.org*)

## -heit

Die Nachsilbe **-heit** nutzen wir in unzähligen Wortverbindungen, vor allen mit Eigenschaftswörtern, aber auch mit Hauptwörtern, in unserem täglichen Sprachgebrauch. Als eigenständiges Wort (siehe oben) ist *Heit* unter anderem schon im „Chronologischen Wörterbuch des deutschen Wortschatzes“ (8. Jhd., von Elmar Seebold) zu finden.

Die Wurzel des Wortes **Heit** liegt im Indogermanischen, dort hat das daran angelehnte EW **kai** die Bedeutung „hell, leuchtend“. Dadurch sind verschiedenen Formen entstanden, wie die gotische Silbe **haidus**, „Art und Weise“ oder die angelsächsische Silbe **hed**, „Stand, Würde“. Daraus hat sich im Althochdeutschen die Nachsilbe **-heit** gebildet, die Wörter tragen, welche Eigenschaften, Beschaffenheiten oder Art und Weisen bezeichnen.

Interessant an der neu entstandenen Wortverbindung ist die Änderung des Geschlechtes, von einem männlichen HW zu einer in der Regel weiblichen Nachsilbe. Es gibt aber auch Wortverbindungen, die eine gemeinschaftliche Bedeutung haben, beispielsweise *Christenheit*. Durch ein Mißverständnis soll nach Jacob und Wilhelm Grimm die Wortendung **-keit** entstanden sein. Ursache hierfür waren EWe, die auf *-ig* enden. Im Mhd. wurde aus dem *g* jedoch ein *c*, *d*, *i* oder *k*. Das Wort *Ewigkeit* müßte somit die *Ewigheit*, ahd. oder die *Ewicheit*, mhd., heißen. Das so entstandene *ch* wurde aber wie ein *k* ausgesprochen, somit entstand aus dem Mißverständnis **-cheit**, die Nachsilbe **-keit**. *Die Bedeutungen der Worte richten sich vorrangig nach den vorangesetzten Eigenschaftswörtern und der entsprechenden Bedeutung der Nachsilbe. Beispiele hierfür sind: Schönheit, „schöne Beschaffenheit“, Vernarrtheit, „verliebter, leicht närrischer Zustand“, Chancengleichheit, „eine Art und Weise, die gleiche Möglichkeiten schafft“, Klarheit, „eindeutige Beschaffenheit“, Wahrheit, „wirklichkeitsgetreue Beschaffenheit“, Dummheit, „eine Wesenheit, schwach an Verstand“, Gottheit, „Schöpfernatur“.*

214.	<b>hellwerbend</b>	Zusammensetzung: mit hellem Geräusch um jemanden werbend, z.B. Balzgesang des Amselmännchens	EW
215.	<b>herfür</b>	Hervor, „die helle Sonn´ leucht´ jetzt herfür“, d.h. ist aufgegangen	EW
216.	<b>herzallerliebst</b>	Süß, herzlich, wonnig	TW
217.	<b>herzdurchglüht</b>	Herz und durchglüht, „von Herzen mit strahlender Helle erfüllen“, „von Herzen erfüllt“, ergriffen, von liebender Herzensglut durchflammt, durchdrungen	EW
	<b>Herz, das</b>	Sitz der Seele, des Gemüts, des Verstandes“, aber auch: „Antriebsorgan des Blutkreislaufs“, ahd. <i>herza</i> (8. Jh.), mhd. <i>herz(e)</i> ,	HW
	<b>herzen</b>	Ans Herz drücken, lieblosen (15. Jh.), mhd. <i>Herzen</i> : „mit einem Herzen versehen, ein (mutiges) Herz annehmen“,	TW
	<b>beherzen</b>	Auch nhd. (älter) Mut fassen, zu Herzen nehmen, ein Herz nehmen, mhd.: standhaft, mutig sein, entschlossen,	TW
	<b>beherzigen</b>	Mhd. <i>beherzet</i>	TW
	<b>herzig</b>	Sich zu Herzen nehmen, beachten, bedenken (15. Jh.); das Herz rührend, lieb, nett (16. Jh.)	EW
	<b>durchglühen</b>	Durch und durch glühen, „strahlend hell glühen“, „durchbrennen“, z.B. eine Glühlampe oder Heizspirale; ein von der Sonne durchglühter Himmel, oder Büsche, die durch die Sonne blendend durchschienen werden, aber auch Begeisterung, Dank und Freude durchglühten sie.	TW
218.	<b>herzenschmelzend</b>	Herzen erweichend, rührend; hinschmachtend	EW
219.	<b>herzenschön</b>	Von einer Schönheit, die das Herz bewegt	TW
220.	<b>herzensleise</b>	Leise in das Herz rührende Art	EW
221.	<b>Herzerbarmen, das</b>	Beschreibt in einer wundervollen Variante die <i>Barmherzigkeit</i> , die Nächstenliebe, die Liebe in ihrer reinsten und ehrlichsten Form. Im Gedicht „ <i>Großmütterchen</i> “ finden wir den Absatz: „ <i>Und weinte ich zum Herzerbarmen, So weinte sie erbarmend mit.</i> “ Es drückt die innerste, tiefste Verbundenheit zweier <i>Wesenheiten</i> aus, deren innerste Rührung, Liebe, Zuneigung, die wir Menschen zu fühlen imstande sind. Der Absatz enthält eine tiefe, enge, vertrauliche	HW

Beschreibung dieses Gefühls, wie man es schwer nachvollziehen kann, es sei denn, man hat es selbst erlebt.  
Wunderbare Wortschöpfung und ein sehr schönes Beispiel für die Klarheit und Vielfältigkeit unserer deutschen Sprache.

222.	<b>herzscheidend</b>	Herzkränkend, d.h. höhnend, verspottend	EW
223.	<b>herzverzaubert</b>	Durch ein Herz verzaubert, ja so kann man sich fühlen	EW
224.	<b>Herzweh, das</b>	Mhd. <i>herzewe</i> , <i>herzewewe</i> , beschreibt körperliche Schmerzen im Herzbereich in Bezug auf das Gefühlsleben; es ist ein veraltetes Wort für „Herzschmerzen, Kummer, Liebeskummer, tiefes Leid“.	HW
225.	<b>Heuchelträne, die</b>	Falsche, unechte, gestellte, nicht auf echtem Gefühl beruhende Träne	HW
226.	<b>hienieden</b>	Hier unten auf Erden, im Diesseits, in diesem Erdenleben“, ahd. <i>hier nidana</i> (9. Jh.), danach in der Zusammenrückung mhd. <i>hieniden(e)</i> , mit <i>hie</i> , einer Nebenform von <i>hier</i> .	UW
	<b>nieder</b>	Zu Boden, herab, hinab, hinunter, herunter“, ahd. <i>Nidar</i> : „unter“(10. Jh.), „unten, herab, herunter“ (um 800), mhd. <i>nider</i> : „hinunter, herunter“, auch	UW
	<b>Niederung, die</b>	Niedrig gelegenes, flaches Land, Ebene (17. Jh., geläufig 19. Jh.), vormalig „Erniedrigung, Demütigung“, ahd. <i>nidarunga</i> : „Verdammung“ (9. Jh.), mhd. <i>Niderunge</i> : „Erniedrigung“;	HW
	<b>niedrig</b>	Nieder, gering, klein, tief, ahd. <i>nidari</i> (8. Jh.), mhd. <i>nider(e)</i> ; unten befindlich, tief gelegen, nicht hoch, untergeordnet, gering an Wert und Würde“ (16. Jhd.)	EW
	<b>nieden</b>	Unten, in der Tiefe, auf dieser Erde, ahd. <i>Nidana</i> (9. Jh.), mhd. <i>niden(e)</i> .	UW
227.	<b>himmel(s)spiegelnd</b>	Wasser-/Glasfläche, in der sich Himmel spiegelt	EW
228.	<b>Himmelsschimmer, der</b>	Helligkeit und Glanz des Himmels, im übertr. Sinn	HW
229.	<b>hinaus ins Feld</b>	Umschreibt einen umständlichen, oft unnötigen und langen Weg.	RW
230.	<b>hingeben</b>	„Leidenschaft, großer Eifer“; „sich einer Sache,	TW
	<b>Sichhingeben, das</b>	Jemandem widmen bis hin zur Selbstaufgabe“; „Liebe,	HW
	<b>Hingabe, die</b>	große innere Beteiligung, Ergebenheit, Glaube“, entstammt dem ahd. Tätigkeitswort <i>geben</i> ,	HW

		„hindarreichen, überlassen, schenken“.		
231.	<b>hochachtungsvoll</b>	Achtungsvoll, ergeben, ehrfürchtig		
232.	<b>Hochzeit, die</b>	Feier der Eheschließung, Verehelichung mhd. <i>Höchzît</i> , <i>hōchgezît</i> (9. Jh.), Oberbegriff für „Fest“ im Allgemeinen, „hohes, großes (kirchliches) Fest oder Feiertag“, „weltliches Fest“; im übertragenen Sinne bedeutet <i>hōchgezît</i> auch „höchste Freude“.	HW	VD
233.	<b>höflich</b>	„Zuvorkommend“, „gute Umgangsformen beweisend“, „hilfsbereit“, „aufmerksam“. Dabei stammt der Begriff tatsächlich vom „höfischem Leben“ ab, mhd. <i>hovelich</i> , „dem Hof angemessen“, „gesittet und gebildet“. Ein <b>höflicher</b> Mensch bringt Wertschätzung für sein	EW	
	<b>Höflichkeit, die</b>	Gegenüber zum Ausdruck. Ist die Kunst, auf jemanden zuzugehen, ihm dabei aber nicht zu nahe zu treten	HW	
234.	<b>hoffärtig</b>	Mhd. <i>hōchvertec</i> („hochgesinnt, übermütig“) und auch mhd. <i>hōhe varn</i> („vornehm leben“); von „vornehmer Lebensart“ zu „Hochmut und Dünkel“; stolzes, anmaßendes Wesen haben; hochmütig sein („ein kalter, hoffärtiger Mensch“, „ein hoffärtiges, dünkelhaftes Betragen“); übertrieben stolz; gehoben abwertend; auch im Sinne von stattlich gekleidet, „herausgeputzt sein“;	EW	
	siehe auch <b>Hoffart, die</b>	Hochherziges Wesen, Tapferkeit, aus mhd. <i>hōchvart</i> : noch mit Anklang an die mhd. Bedeutung von <i>hōchvart</i> als „übersteigter Stolz, überheblicher Hochmut; äußerer Glanz, Pracht, Aufwand“	HW	
235.	<b>hold</b>	Ahd., nhd., „treu, geneigt, ergeben, anhänglich, zugetan, gnädig, getreu, gewogen, demütig, wohlgesinnt, wohlwollend, lieb“. Nicht mehr genutzt aber dennoch sicher noch bekannt ist der Ausdruck „holde Maid“, eine Beschreibung für eine anmutige, liebevolle, wohlwollende junge Frau.	EW	
	<b>Huld, die</b>	Umgangssprachlich gibt es auch den Ausdruck „meine Holde“ für „meine mir treue Frau“. Weitere Formen sind holdselig, unhold, Eigenschaftswörter, oder Unhold, der, Hauptwort, im gegenteiligen Sinn von hold.	HW	
		Diener, Freund, Geliebter, Dienstmann Ahd. <i>holdo</i> (9. Jh.), mhd. <i>Holde</i> , auch übernatürliche Wesen wie Geister, Dämonen oder mythische Gestalten, vgl. mhd. die <i>guoten holden</i> : „Hausgeister,	HW	

<b>Unhold, der</b>	Höllengeister“ Dämonisches Wesen, böser, furchterregender Geist (Volksglauben), Teufel, Ungeheuer, roher Mensch, Sittlichkeitsverbrecher, asächs. <i>unholdo</i> , mhd. <i>unholde</i> : „der Feindselige, Dämon, Ungeneigte, Böse, Teufel“; ahd. <i>unholda</i> (8. Jh.), mhd. <i>unholde</i> (im 17. Jh. <i>Unholdin</i> neben <i>Unhold</i> );	
<b>unhold</b>	Böse, feindselig, unfreundlich, abgeneigt, ahd. (9. Jh.), mhd. <i>unholt</i> : feindlich, nicht geneigt, feindselig	EW
236. <b>Holde Frau, die auch Hulda Holle, Holde, die Gnädige, die</b>	Ist nach dem alten Volksglauben in Franken, Hessen und in Thüringen ein geisterhaftes Wesen, eine altdeutsche Göttin. Sie weilt nach den Sagen gern an Seen oder in Brunnen und ströhnt dort ihr goldiges Haar. Aber gleich <i>Wodan</i> (Anm.d.R.: auch <i>Wotan, Odin</i> ) fährt sie auch schreckhaft im Unwetter durch die Lüfte und gehört zum wütenden Heer (Anm.d.R.: gemeint ist die bekannte Sage „ <i>Odins wilde Jagd</i> “ in den Rauh Nächten). Daran knüpft sich, daß sie sonst ein holdes, freundliches Wesen, zuweilen auch als fürchterlich und abschreckend dargestellt wird, als häßliche, langnasige Alte mit struppigem Haar, gleichsam als eine alte Hexe, mit deren Namen man die Kinder schreckt. Sie steht dem Spinnen vor und hält in den sogenannten „Zwölften“ ihren Umzug. (Anm.d.R.: Gemeint sind hiermit aus der germ. Mythologie wahrscheinlich die Nornen, die Schicksalsgöttinnen, sie spinnen die Schicksalsfäden, <b>Frau Holle</b> / die <b>holde Frau</b> steht über ihnen. Am „Zwölften“, dem 12. Monat des Jahres, im Dezember, in den Rauh Nächten, findet die wilde Jagd statt.) In den Sagen vom Kyffhäuser tritt sie neben dem verzauberten Kaiser (Wodan?) auf. Die Redeweise, wenn es schneit, zu sagen: „ <b>Frau Holle</b> schüttelt ihr Bett“ ist fast in ganz Deutschland bekannt.	HW
237. <b>holdseliglich</b>	Äußerst freundlich gesonnen, zugeneigt, gewogen	TW
238. <b>Ins Holz gehen</b>	Veraltet, mit der Bedeutung „in den Wald gehen“; wird heute teilweise noch verwendet, um im Wald Bäume zu fällen oder auch um „ <b>Holz</b> zu machen“.	RW
239. <b>Hosenjauchzer, der Hosenseufzer, der</b>	Flatulenz, Furz	HW
240. <b>Huld, die</b>	Geneigtheit, Wohlwollen, Gnade, Gunst und auch Liebe, Treue, Ergebenheit, die Neigung zu einem Menschen, die Bereitwilligkeit und Fertigkeit, sein	HW

	Bestes zu befördern; mhd. <i>hulde</i> , „von dem Bey- und Nebenworte <i>hold</i> “: „nicht in Huld sein: „nicht in jemandes Gunst stehen“ oder einen in Hulden behalten: „jmd. gewogen bleiben, jmds. Gunst nicht verscherzen, sich ihn nicht abgeneigt machen“;		
	<b>Huldigung, die</b> siehe auch	Ehrerbietung, die Neigung eines Höhern gegen einen Geringern,	HW
	<b>Gottes Huld, die</b> wie auch	sich jmds. Huld erwerben: Beliebtheit, Ansehen gewinnen	HW
	<b>huldausströmend</b>	Davon <i>hold</i> oder <i>huld</i> als zusammengesetztes EW	EW
	<b>huldausstrahlend</b>		
	<b>Unhuld, die</b>	Ungnade	HW
241.	<b>Humpen, der</b>	Großes Trinkgefäß, meist mit einem Henkel oder Deckel, oft kunstvoll verziert	HW
242.	<b>Hundsfott, der</b>	Niederträchtiger Kerl, Schurke	HW
243.	<b>hurtig</b>	Eifrig, schnell, flink, behende, ahd. <i>hurski</i> : eine „Hürde“, überwinden, spätmhd. <i>hurtec</i> , verkürzt aus mhd. <i>hurteclich</i> : „im Hinblick auf einen Stoß, einen Anprall heftig losrennend, zum Gebrauch beim stoßenden Losrennen geeignet“, einer Ableitung von mhd. <i>hurt</i> (der), <i>hurt(e)</i> (die): „Stoß, Anprall, stoßendes Losrennen“; siehe auch Entlehnung von altfranzösisch (afz.) <i>hurt</i> (m.), <i>hurte</i> (f.) „Stoß, Anprall“ (frz. <i>heurte</i> ), rückgebildet aus afz. <i>hurter</i> „stoßen, anprallen, aufschlagen, im Kampf zusammenstoßen“ (frz. <i>heurter</i> : „stoßen, verletzen“, engl. <i>to hurt</i> : „verletzen“); Bis in das 17. Jh. als „tapfer“, „zu angriff oder abwehr gerüstet“ gebraucht worden; <b>hurtig</b> wird auf das Germanische * <i>hūrt</i> zurückgeführt, das mit Umstellung von Lauten an anord. <i>hrūtr</i> „Widder“ (verwandt mit Hirsch und letztlich mit Hirn) angeknüpft wird, so daß von einer Bedeut. „wie ein Widder mit den Hörnern stoßen“ auszugehen ist.	EW UW
244.	<b>Ihro, der</b>	Wurde verwendet als Anrede hochgestellter oder adliger Persönlichkeiten, wie z. B. „ <b>Ihro</b> Gnaden“, „ <b>Ihro</b> Majestät“, und wird bei der Verwendung nicht gebeugt.	FW VL
245.	<b>immerdar</b>	Zeitdauer, deren Ende nicht absehbar ist, oder auch etwas in ferner Vergangenheit Liegendes.	UW
246.	<b>Inbrunst, die</b> früher auch <b>Inbrunst, der</b>	Von ahd. <i>brunst</i> , „Brand, Glut, Hitze“ (9. Jh.), mhd. <i>brunst</i> , „geistige und sinnliche Erregung“, siehe auch	HW VL

mhd. *brinnen* für „brennen, leuchten“; so Herleitung für **Inbrunst** im Sinne von „tiefes Gefühl, starke Seelenkraft“, „brennendes (religiöses) Verlangen“, „eine innere, inwendige Brunst“; mhd. *inbrunst* für „innere Glut, inneres Brennen gegenüber Gott“; siehe auch *inbrünstig*, Tätigkeitswort, „verlangend, leidenschaftlich“; auch beschrieben als „edle Glut“, „edles inneres Feuer“ und damit auch als „innere religiöse Einkehr“, „Ergriffenheit, Frömmigkeit, Hingabe zu Gott“. **Inbrunst** als ein Gefühl und eine Haltung, die von großer Leidenschaft und Hingabe an jemanden oder etwas geprägt ist, besonders auch im religiösen Zusammenhang: „hoher Grad der Liebe“, „jemanden mit **Inbrunst** lieben“, „wie inbrünstig schloß ich dich an meine Brust!“, oder auch „mit Inbrunst beten“, „ein inbrünstiges Gebet“.

247. <b>inskünftig</b>	Künftig, in der Zukunft	UW	
248. <b>irden</b>	Aus gebranntem Ton oder gebrannter, tonhaltiger Erde bestehend	EW	
249. <b>irrschweifig</b>	In die Irre schweifend		
250. <b>jählings</b>	„Abrupt, heftig, unerwartet“, „unvermutet, plötzlich“, auch „steil abfallend“; auch <b>gählings</b> , „schnell, ohne Aufschub“, „plötzlich, unerwartet“.	UW	
251. <b>jauchzen, juchen, juchzen</b> <b>Juchzer, der</b>	oder Einen Freudenschrei ausstoßen, <i>jubeln</i> , sich freuen, den höchsten Grad der Freude empfinden und äußern, wie in „ <b>Jauchzet</b> dem Herrn alle Welt“; deutsches Wort für das lat. Fremdwort <i>Jubel</i> , der (HW) und <i>jubeln</i> (TW)	TW HW	VL
252. <b>Jungborn, der</b>	Dichterisch für Jungbrunnen, wird eingesetzt, um Dinge/Erlebnisse zu beschreiben, die einen jung und lebensfroh erhalten, z. B. „Singen und Lesen sind mein Jungborn“, der Jungborn also als „Quelle der Schönheit, Kraft, Gesundheit, ewigen Jugend“ und als „Quelle der Erneuerung, eines Neuanfangs“; auch Kurhäuser wurden mit der Bezeichnung „Jungborn“ benannt, ebenso Brunnen, deren Wasser, dem der es trinkt oder darin badet, Gesundheit verheißt; <i>Franz Kafka</i> z. B. berichtet in seinen „Reisetagebüchern“ (Kapitel „Reise Weimar-Jungborn vom 28. Juni bis 29. Juli 1912“) über einen Aufenthalt 1912 in der Naturheilstätte Jungborn im Eckertal (Harz).	HW	

253. <b>Kabache, die</b>	Anrühige Kneipe; primitive Hütte	HW	
254. <b>Kabäuschen, das</b>	Kleiner Raum, Nebenraum, kleines Häuschen, Kämmerchen; auch: unscheinbarer Mensch.	HW	
255. <b>Kalamität, die</b>	Schwierigkeit, peinliche Lage, Unglück lat. Calamitas = Misswuchs des Getreides, griech. Kaláme = Halm	HW	
256. <b>Kalif, der</b>	Arab. <i>chalīfa</i> , bedeutet „der Statthalter“, „der Herrscher über ein <b>Kalifat</b> “. Der Titel <b>Kalif</b> wurde im Morgenland von vielen Herrschern geführt.	HW	
257. <b>Katzentisch, der</b>	„Ein Beistich zur großen Tafel bzw. zum großen Eßtisch, meist für Kinder oder auch für Chauffeure“; ursprünglich wohl scherzhafter Ausdruck für den Fußboden der Stube, wo die Katzen ihr Essen fanden (vgl. Kluge, <i>Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache</i> ).	HW	
258. <b>Kind, das</b>	Ahd. <i>kind</i> , mhd. <i>kint</i> , asächs. <i>kind</i> , aus dem germ. <i>kinpa</i> , ahd. <i>kind</i> und <i>kinda</i> , asächs. <i>kind</i> , in der Bedeutung „Sohn oder Tochter, Knabe oder Mädchen, Nachkomme, Menschenkind“. <b>Kind</b> heißt ursprünglich „ein jedes Geschöpfe“, aus dem Wörterbuch von Johann Jakob Spreng. Weitere Formen sind	HW	HL
<b>kindliho</b>	kindlich	EW	
<b>kindislihi</b>	Kindlichkeit, unklar, ob dies ein Lehnwort ist.	HW	
259. <b>Kinkerlitzchen, das</b>	Unbedeutende Kleinigkeit oder Nichtigkeit; unnützer Kram; Albernheit, Unsinn	HW	
260. <b>Klassik, die</b>	Leitet sich her von dem lateinischen Wort <i>classicus</i> . Mit <i>classicus</i> wurden römische Bürger bezeichnet, die der höchsten Steuerklasse angehörten. <b>Klassik</b> steht für „die Kultur und Kunst der <i>griechisch-römischen Antike</i> (zeitliche Epoche etwa von 800 v. Chr. bis 600 n. Chr.)“ und wird darüber hinaus „in Epochenbezeichnungen verwendet, die sich durch besonders formvollendete, vollkommene Harmonie und Höchstleistungen auszeichnen“. So versteht man z. B. unter „ <b>klassischer Musik</b> “/„ <b>Klassik</b> “ in der Musik die Musikwerke und Musikkunst des 18. und 19. Jahrhunderts.	HW	
<b>klassisch</b>	steht also für „die <i>antike</i> Kunst betreffend“ oder für	EW	

[Zurück zur Übersicht](#)

„die **Klassik** betreffend“, wenn eine andere Epoche als die *Antike*, die auch mit **Klassik** bezeichnet wird, gemeint ist.

Hat im Alltag oft die Bedeutung für „formvollendet, beispielhaft, typisch“; etwas ist **klassisch**, wenn es musterhaft ist, wenn es ein typisches Beispiel für eine Begebenheit, für ein Kunstwerk zeigt, z. B. „ein **klassischer** Fall“, „ein **klassisches** Beispiel“; etwas wird auch als **klassisch** bezeichnet, wenn es „die Zeiten überdauernd“ ist.

### „Weimarer Klassik“

Ist eine Epoche der Literaturgeschichte. Der Beginn der Epoche wird 1786 mit *Goethes* Italienreise gesetzt und endet 1832 mit seinem Tod. Viele sehen auch 1805 als Ende der Epoche an, mit dem Tod *Schillers*. Die **Dichter** beschäftigten sich mit **klassischen Idealen** wie Harmonie von Körper und Geist, Ausgewogenheit und Schönheit und orientierten sich an der Kunst und **Dichtkunst** der *Antike*. Denker und **Dichter** wie *Lessing*, *Klopstock*, *Wieland*, *Herder*, *Hamann*, *Winckelmann* und *Kant* haben die Gedanken der **Weimarer Klassik** vorbereitet und mitgeformt. Aber insbesondere *Goethe* und *Schiller* beschäftigen sich in ihren Werken mit der Freiheit des Menschen und mit dem Idealbild der reinen Menschlichkeit, wie es in der **Weimarer Klassik** entstand. Themen sind die innere Freiheit des Menschen, der in sich ruhende, gute, edle Mensch, die Beschreibung von Schönheit in der Kunst, die Harmonie von Vernunft und Sinnlichkeit, Geist und Körper, Pflicht und Neigung. Der strenge *Kant'sche* Begriff des Pflichtbewußtseins nach der reinen Vernunft wird in Harmonie gebracht mit der Neigung und dem Gefühl, ohne jedoch die Forderungen des Gewissens, der Pflicht, außer Kraft zu setzen. Der Mensch sollte wieder in seiner Ganzheit betrachtet werden und die Vernunft zum Ausgleich kommen zwischen Pflicht und Neigung. Und es galt, die Welt von Tyrannen zu befreien, aber ohne die eigene Charakterbildung zur Menschlichkeit würden wir dabei scheitern.

261. <b>klauben</b>	Mit den Fingern oder Zähnen langsam, mühsam, sorgsam losmachen, herausmachen, aufnehmen, aussuchen, sammeln, von ahd. <i>klübōn</i> , mhd. <i>klûben</i> , <i>klouben</i> , stückweise zusammen suchen, auflösen, „von der Schale befreien“, auch „das Unreine aus den Erbsen herausklauben“, „Wolle klauben“; Bildungen mit „ab-, auf, aus-, heraus-, herum-, zusammenklauben“; „das Gute vom Schlechten absondern“; <i>lange über etwas klauben</i> : in der Bed. von „grübeln“; „sich geistig sammeln, in sich gehen	TW
<b>Klauberei, die</b>	Mühsame Kleinarbeit“ (18. Jhd.), ins einzelne gehende Arbeit.	HW
<b>Klauber, der</b>	Derjenige, der klaubt, (vgl. mhd. <i>wüfelkloubære</i> : „Würfelspieler“) – der Erzklauber im Bergbau; der Wortklauber, HW: „wer mit dem eigenen Wort oder dem eines anderen kleinlich umgeht“, „Sprachpedant, Nörgler“, abschätzig für einen Sprachgelehrten; Kleinliche, engstirnige Auslegung eines Textes,	HW
<b>Wortklauberei, die</b>	übertriebenes, spitzfindiges Festhalten am Wortlaut, Silbenstecherei	HW
262. <b>kleinmütig</b>	Angstvoll, bange, ohne Mut, mutlos, ohne Entschlußkraft	EW
<b>Kleinmütigkeit, die</b> <b>Kleinmut, der</b>	oder auch stehen für „mangelnde Entschlußkraft, Verzagttheit, Zaudern“. Als Wortgegenüberstellung zu <b>Kleinmut</b> fällt einem der <b>Großmut</b> direkt entgegen. Allerdings ist <b>Großmut</b> in seiner heutigen Bedeutung nicht einfach das Gegenteil von <b>Kleinmut</b> , also „Entscheidungsfreude“ und viel „Mut“, sondern bezeichnet als Charaktereigenschaft die Tugend des „Edelmutes, jemandem Handlungen gegen die eigene Person verzeihen zu können“, also „Großherzigkeit“, „ohne Rachsucht“. Verlorengegangen scheint hier beim Wort <b>großmütig</b> der Bedeutungsinhalt „beherzt, mutig“ und beim Wort <b>kleinmütig</b> der Bedeutungsinhalt „kleinlich, engherzig, aufrechnend, nachtragend“, so daß heute nur noch an der Wortbildung die sich ehemals auch inhaltlich gegenüberstehenden Bedeutungen der beiden Wörter <b>großmütig</b> und <b>kleinmütig</b> , nämlich „großherzig – nachtragend“ bzw. „beherzt – verzagt“, erahnen lassen.	HW
263. <b>klittern</b>	Ursprünglich md. klüttern: „schmieren, klecksen“ (mundartlich noch heute), frühnhd.	TW
<b>Klitter, der</b>	Klecks, Fleck: „willkürlich darstellen, schnell und unordentlich niederschreiben“, „zusammenstop-peln“,	HW

	„Tatsachen unschöpferisch zusammen- tragen“, „etwas verfälschend und aus dem Zusammenhang gerissen wiedergeben“; die heutige Bedeutung ist wohl beeinflusst von dem Begriff Willkürlich zurechtgemachte Geschichtsschreibung (verwendet von Johann Fischart im Titel seiner Übersetzung von François Rabelais' „Gargantua und Pantagruel“ (1575): „Affentheurlich Naupengeheurliche Geschichtklitterung“.	HW	
264. Klüffelwitzig	Mensch von grobem Verstand	EW	
265. Klüngel, der	Gruppe von Menschen, die sich gegenseitig fördern, andere aber missachten oder unterdrücken, Sippschaft	HW	
266. Knabe, der	Ahd. <i>knappo</i> , auch <i>knabo</i> , Bursche, Junge, Knabe, Diener. Ein uns noch bekanntes aber leider kaum noch genutztes Wort für ein männliches Kind. Es gibt im ahd. auch die Bezeichnung für unser heutiges Jüngling, junger Mann	HW	HL
Jüngling, der		HW	
267. Knilch, der	Unangenehmer Mensch, Kerl	HW	
268. Kofferheule, die	Kofferradio, Koffer von frz. <i>Coffre</i> , das wiederum von lat. <i>Cophinus</i> (Weidenkorb) kommt	HW	
269. Kokolores, der	Unfug, Unsinn	HW	
270. Körper, der	Vom Lateinischen „ <i>corpus</i> “, laut den <i>Gebrüder Grimm (DWDS 1854)</i> übernommen aus dem Latein der Ärzte und der Geistlichen; „der dualismus, das abendmahl und die leichnamsanbetung der christen trug zu dieser einimpfung des wortes bei (Diefenbach goth. wb. 2, 589).“ Wortverwendung lt. Grimm: „korps (wie kadaver), gleichsam in gelehrt-medicinischer weise, aber eben in todter gestalt.“ Interessant auch die rechtliche Definition in Köbler, <i>Juristisches Wörterbuch (2001)</i> : „Körper ist allgemein ein räumlich begrenzter Gegenstand. Der K. des Menschen ist die Gesamtheit seiner Knochenteile und Weichteile, einschließlich aller festverbundenen künstlichen Körperteile als eine Einheit. Seine Verletzung kann Schadensersatzansprüche begründen und strafbar machen.“ Auch im Englischen bedeutet „corpse“ toter Körper oder Kadaver, Leichnam.  Ebenso aus Grimms Wörterbuch (1854): „das	HW	

**Leib, der**

Fremdwort **Körper** ist aber mit dem einheimischen **leib** HW noch bis heute nicht völlig eins geworden, und dabei hat sich jenes mehr zu Geist, dieses mehr zu Seele gesellt; denn Geist und Körper, Leib und Seele (so gestellt des Tonfalls wegen) ist die uns geläufige Zusammenstellung...“

und: „**leib**, leben. diese Bedeutung hat, seitdem sich das Substantiv leben an die stelle von altem lip festgesetzt (oben sp. 409), von ihrer schärfe eingebüzt. das nhd. bewahrt sie nur noch in festen Verbindungen, Formeln, Sprichwörtern, namentlich in solchen, in denen der gewaltsame Verlust des Lebens hervorgehoben wird, wo doch wieder auch die Vorstellung von der Schädigung des Körpers eingreift: den Leib wagen, den Leib nehmen, um den Leib kommen, den Leib kosten...“

Vergleiche: „der Leib Christi“ (als spürbare Anwesenheit der Essenz), „leibhaftig“; sowie Ausschnitte aus dem Duden (1934): „**Leib** (Körper, Leben), gut bei Leibe (wohlgenährt) sein, aber: beileibe nicht; einem zu Leibe gehen, Leib und Leben wagen.“ Wir dürfen uns bewußt machen:

Juristisch betrachtet gilt also der **Körper** als eine Sache, als ein Funktionskonglomerat; medizinisch und geistlich gesehen ist der Körper sogar nur ein totes Ding. Der **Leib** hingegen steht für das Leben, er ist das lebendige Gefäß der Seele. Siehe auch **Leib**

- |                          |   |    |    |
|--------------------------|---|----|----|
| 271. <b>kränken</b>      | Ursprünglich „kranken, krank machen“, heute eher mit folgender Bedeutung: „erniedrigen, demütigen, verletzen, beleidigen, gering und abschätzig behandeln“.   | TW | VL |
| 272. <b>kraftbeseelt</b> | Verbindung aus <b>Kraft</b> und <b>beseelt</b><br>„von Kraft beseelt, durchströmt, belebt, energiegeladen, mit Tatendrang beseelt“;   | EW |    |
| <b>Kraft, die</b>        | Stärke, Wirksamkeit, Fähigkeit, ahd. <i>kraft</i> : „Stärke, Vermögen, Macht, Tugend, Fähigkeit“ (8. Jh.), mhd. <i>kraft</i> : „Stärke, Heeresmacht, Menge, Gewalt, Fülle“; rechtssprachlich ahd. <i>kraft</i> : „Gültigkeit, Wirksamkeit“; sowie „rechtskräftig, in Kraft treten, sein, bleiben, außer Kraft setzen, treten, bleiben“. Neuzeitlich (18. Jh.) vielfach auf den Menschen bezogen als „Träger der Kraft“; | HW |    |
| <b>beseelen</b>          | Mit einer Seele versehen (17. Jh.), im übertrag. Sinn: mit Inhalt, mit Leben, mit Gefühl erfüllen   | TW |    |
| <b>Seele, die</b>        |   |    |    |

Zurück zur Übersicht

	Der unsterbliche spirituelle Teil des Menschen“, „Gesamtbereich der menschlichen Empfindungen und des Erlebnisvermögens“, ahd. <i>sēla</i> (8. Jh.), mhd. <i>sēle</i> . Man vermutet im germ. eine Ableitung „die vom See Herstammende, zum See Gehörende“, die alten Germanen glaubten, daß die Seelen der Menschen vor der Geburt und nach dem Tod im Wasser leben sollten. Ob dieser Glaube allgemein verbreitet war, bleibt fraglich.	HW	
273. <b>kraftdurchsprüht</b>	Energiegeladen, mit Tatendrang beseelt	EW	
274. <b>Kramer / Krämer, der</b>	Besitzt einen beweglichen oder auch unbeweglichen Kramladen und handelt mit Waren/Kram, ist also ein Kaufmann.	HW	
<b>Kram, der</b>	Bezeichnete wohl ursprünglich das Zelttuch, das als Schutz über dem Wagen des umherreisenden Kaufmanns aufgespannt war. So wurde es später zur Bezeichnung für die Waren, die unter dem Tuch im Kramladen/Kramwagen feilgeboten wurden und steht nun für „Waren“, aber auch für „unnützes Zeug, Trödel, unordentlich herumliegendes Zeug, Gerümpel“;	HW	
<b>kramen</b>	Umgangssprachlich, mit den zwei unterschiedlichen Bedeutungen „Kram verkaufen/anbieten“ und „in Kramwaren wühlen“ bzw. auch einfach nur „in Sachen wühlen/herumsuchen“. Redewendungen bzw. Wortbildungen mit Krämer und Kram sind:	EW	
<b>Geheimniskrämer, der</b>	Jemand, der nicht alles mitteilt; jemand, der sich mit ‚geheimnisvoll Tun‘ wichtig macht	HW	
<b>Krämerseele, die</b>	Abwertend für „engstirniger Mensch, kleinlicher Mensch“	HW	
„den Kram hinschmeißen“	eine unnütze, ungeliebte Sache/Tätigkeit aufgeben“		
„der kann seinen Kram zusammenpacken“	Er ist hier nicht mehr gerne gesehen		
„es paßt mir nicht in den Kram“	dafür habe ich jetzt gar keine Zeit; darauf habe ich wirklich keine Lust; das stört mich		
Umstandskrämer, der	Umständlicher Mensch		
Krimskrams, der	Plunder, unnützes Zeug		
275. <b>kribbeldick</b>	Dicht bewegtes Gewimmel, z.B. Fische in einem Teich.	EW	
276. <b>krippennackt</b>	Unbekleidet und rein wie das Jesuskindlein	EW	
277. <b>küsk, küsc</b>	Ahd., nhd. rein, keusch, unbescholten, tugendhaft, ehrbar, sittsam, enthaltsam, genügsam, bedachtsam, demütig, maßvoll, besonnen, nüchtern“	EW	VL

	Weitere Wortformen mit der gleichen Bedeutung	
<b>kūski, kūsci, kūsko, kūsko</b>	ahd., nhd. ehren, reinigen	EW
<b>kūskēn, kūscēn</b>	ahd., nhd. Reinheit, Vollkommenheit, Keuschheit,	TW
<b>Kūski, Kūski, Kūska, Kūscā,</b>	Anmut, Liebreiz, Schönheit, Enthaltbarkeit,	HW
<b>Kūskida, Kūscida, Kūskitha,</b>	Unberührtheit, Tugendhaftigkeit, Mäßigkeit,	
<b>die</b>	Ehrenhaftigkeit mit der Vorsilbe „un-“ ist dieses Wort als Negativierung der tatsächlichen Bedeutung zu finden:	
<b>unkūsk, unkūsc</b>	ahd., nhd. unrein, unverschämt, lasterhaft,	EW
<b>unkūskēn, unkūscēn</b>	ahd. nhd. verunreinigen, schänden, entehren,	TW
<b>Unkūski, Unkūsi, die</b>	ahd., nhd. Unreinheit, Unkeuschheit, Schamlosigkeit, Schande, Entehrung, Unzucht	
<b>Kjšwuka, die</b>	Ein uns bisher unbekanntes Wort, bei dem wir eine Verbindung zu dem verlorenen Wort <b>Kusk, Kusc</b> vermuten, leider haben wir dazu bisher nur eine Quellangabe gefunden. ahd. Woche der Keuschheit, Woche der Reinigung, die Woche vor dem vierzigstägigen Fasten, da man sich nach dem kirchlichen Gebote der Alten insbesondere der Heiligkeit und Reinigkeit befleissigen, und so gar auch der ehlichen Werke enthalten sollte“.	HW
278. <b>Kunni, die</b>	Ahd., nhd.: „Stamm, Volk, Gemeinschaft, Familie, Generation, edles Geschlecht, Nachwuchs, Gemeinschaft, Verwandtschaft, Sippe“, andere Formen sind: <b>künne</b> , mhd., <b>kunka</b> und <b>kunjam</b> , germ.	HW
<b>kunnig</b>	Geschickt, gelehrt, und das heutige noch genutzte kundig -	TW
<b>kunnihaft</b>	Reich an Verwandtschaft, von adliger, edler Abstammung“; ahd.	TW
<b>Kunneschaft, die</b>	(Schreibweise auch <i>Chunhafti</i> ) für Geschlechter	HW
<b>Kunnmagschaft, die</b>	Verwandtschaft Das Wort „König“ ist ebenfalls auf das alte germanische Wort <b>Kunni, Kunis, Kuninga</b> zurückzuführen,	
<b>küniclich, kuniglih</b>	Mhd., ahd. Ableitungen von königlich.	EW
<b>Kuning, der</b>	Aus dem 8. Jh., nhd.: König, Herrscher	HW
<b>Kuningin, die</b>	Königin	HW
<b>kunnan</b>	Kennen, etwas zu tun verstehen, begreifen, wahrnehmen, erkennen <b>Kunni</b> könnte die ursprüngliche Bezeichnung für das heute alleinig gebrauchte Wort <b>Familie</b> gewesen sein.	TW
279. <b>kurrig</b>	Wunderlich, streitsüchtig 1. schweizerisch von „knurrig, brummig“; auch nd. in Pommern: „mürrisch“; 2. nd. aber „gewöhnlich etwas anders“, „leicht reizbar und	EW

		darum schwer zu behandeln“; von <i>Bürger</i> in die Schriftsprache eingeführt; auch „der Puterhahn kurr“ („Kurrhahn“)		
280.	<b>Kunkel, die</b>	Synonym für <b>Spindel, Spinnrocken</b>	HW	
281.	<b>küsslich</b>	Wert sein, geküsst zu werden; zum Küssen reizend	EW	
282.	<b>Labsal, das</b>	Erfrischung, Wohltat	HW	
283.	<b>Laffe, der</b>	Eitler Mensch, Geck (15. Jh.); mhd. <i>laffen</i> : „lecken“, oder im Sinne von „Gaffer mit offenem Mund“, vorgestellt als ein Mensch, „der mit offenem Munde, hängender Lippe gafft“; Übertragung zu frühhd. <i>Laffe</i> : „Hängelippe, Maul“; auch Jugendsprache vor 1900 für „Mann“. <b>Laffe</b> gehört zur Wortgruppe von labbern, Lappen, läppisch, „schlaff herabhängen(d)“; Bezeichnung bis Ende des 18. Jh. für einen „jungen, faulen, uner-zogenen Menschen“; aber auch Kraftausdruck zur Kennzeichnung „geistigen Unvermögens“ eines literarischen Gegners; Weiterbildung zu Schimpf-wörtern wie Läffel, Leffel, Löffel (15. Jh.), Rotzlöffel (16. Jhd.)	HW	
284.	<b>Langmut/Langmuth, die Langmütigkeit, die langmütig</b>	Auch Rückbildung aus ahd. <i>langmuotī</i> (setzt sich im 8. Jh. nicht fort), geduldig, von ahd. <i>langmuotīg</i> (10./11. Jh.), mhd. <i>lancmüetec</i> , Weiterbildung des EW von ahd. <i>langmuot</i> (8. Jh.), einer Übersetzung von gleichbed. Kirchenlat. <i>Longanimis</i> (zu lat. <i>Longus</i> : „lang“, und <i>animus</i> : „Seele, Mut“) <b>Langmut</b> ist zusammengesetzt aus: <i>lang</i> , EW, ahd. <i>lang</i> , „langgestreckt, dauernd, ausführlich“ (8. Jh.), mhd. <i>lanc</i> , „lang, langsam“; im Deutschen bezeichnet <i>lang</i> sowohl die räumliche als auch die zeitliche Erstreckung; siehe auch	HW HW EW	VL
	<b>lang</b>	Ausstrecken, sich erstrecken, reichen, auskommen, mhd. <i>langen</i> , „lang werden oder machen, sich ausstrecken, um etw. zu erreichen, Verlangen haben“ und <b>Mut</b> , der, HW, „Kühnheit, Unerschrockenheit“, ahd. <i>muot</i> , „Kraft des Denkens, Seele, Herz, Gemütszustand“, „Gesinnung, Gefühl, Absicht, Neigung“; mhd. <i>muot</i> , mnd. <i>mōt</i> (engl. <i>mood</i> ), „Stimmung, Laune“, „Beherztheit“; aus dem „Etymologischen Wörterbuch des Deutschen“, erarbeitet von Wolfgang Pfeifer, ergibt sich folgende Herleitung: „ <b>Mut</b> bezeichnet ursprünglich die inneren Triebkräfte, Gemütszustände, Erregungen und	TW	

Zurück zur Übersicht

Empfindungen des Gefühls im Gegensatz zum Verstand.  
 Vom 16. Jh. an setzt sich die verengte Bedeutung  
 ‚kühne und unerschrockene Haltung gegenüber Wagnis  
 und Gefahr‘ durch.“

Seit dem 16. Jh. schriftsprachliche Bildung des Wortes  
**Langmut** im Mitteldeutschen in der Bedeutung von  
 „übergroße Geduld, verzeihende Nachsicht“ (fnhd.); im  
 Grimmschen Wörterbuch als „lange zusehende  
 Gemütsstimmung“ beschrieben; „**Langmut(h)** mit  
 jemandem oder etwas haben“, mit „der Schwäche des  
 Menschen“, so der Sinn im Hinblick auf andere  
 Menschen: „Nachsicht, Verständnis, Milde, Gnade“, oft  
 auch in der Verbindung „Geduld und Langmut“  
 gebraucht; auch „Ausdauer, Geduld,  
 Beharrungsvermögen“ bei widrigen Umständen, „sich  
 in Langmut üben“; dazu auch „Nachgiebigkeit,  
 Duldsamkeit“ gegenüber widrigen, unvermeidlichen  
 Umständen. Heutige, auf gehobenen Gebrauch  
 beschränkte und nüchterne Bedeutung von **Langmut**,  
 die (laut Duden): „durch ruhiges, beherrschtes,  
 nachsichtiges Ertragen oder Abwarten von etwas  
 gekennzeichnete Verhaltensweise; große Geduld“;  
 gleichbedeutende Begriffe lauten: „Geduld,  
 Duldsamkeit, Nachgiebigkeit, Nachsicht“, „Ausdauer,  
 Beharrlichkeit, Beständigkeit, Gefäßtheit“; im folgenden  
 Bedeutungen:

<b>langmütig</b>	Geduldig, ausdauernd, auch im Sinne von gnädig, dazu nachsichtig, verständnisvoll, ruhig, gelassen, auf lange Fristen ausgerichtet, langdauernd; so verwendet in „die Liebe ist <b>langmütig</b> “, „der liebe Gott ist <b>langmütig</b> “.	EW
285. <b>Latweg, der / das / die</b>	Fruchtmus	HW
286. <b>Laubgesäusel, das</b>	Bildhafter, poetischer Ausdruck für aneinander- raschelnde Blätter eines Baumes im Sommerwind oder für das herabfallende Laub im Herbststurm, vermittelt Behaglichkeit und Geborgenheit.	HW
287. <b>lauschig</b>	Heimlich, im Verborgenen, „lauschiges Plätzchen“	EW
288. <b>Laute, die</b>	War früher eines der verbreitetsten Musikinstrumente und im 15. bis zum 17. Jhdt. ähnlich beliebt wie später das Klavier. Die <b>Laute</b> ist ein gezupftes Saiteninstrument mit bauchigem (halbbirnenförmigen) Korpus und einem kurzen, breiten Hals, um den die Saiten geschlungen werden, und einem abgeknickten Wirbelkasten am	HW

	Halsende. Die bis zu 11 Saiten sind bis auf eine Melodiesaite chörig gestimmt (Saitenpaare). Saitenzahl und Stimmung schwankte im Laufe der Jahrhunderte immer wieder. Die Saiten werden mit Plektrum gespielt oder auch mit den Fingern gezupft.	
	<b>Lautenähnliche</b> Instrumente waren bereits im 2. Jahrtausend vor Christus in Mesopotamien in Gebrauch. Das Abendland übernahm die <b>Laute</b> aus dem persisch-arabischen Raum vermutlich über Süditalien und Spanien. Der Name des Instruments geht auf das arabische Wort <i>al-ud</i> (das Holz) zurück, aus dem das Wort Laute entstand. (vgl. „dtv Brockhaus Lexikon“ Band 10, Deutscher Taschenbuch Verlag 1988)	
<b>Lautenist, der</b>	Ist die Bezeichnung für einen <b>Lautenspieler</b> .	HW
289. <b>lautieren</b>	Worte, Text nach Lauten zergliedern	TW
290. <b>lebessatt</b>	Ein erfülltes Leben gehabt, sein Leben gelebt haben, auf ein bewegtes Leben zurückblicken	EW
291. <b>Lebtag, der</b>	Steht für „Zeit, die jemand lebt“, also für „jemandes Lebens Tage“. Der <b>Lebtag</b> findet noch Einsatz in Redewendungen wie „das habe ich mein <b>Lebtag</b> nicht erlebt“ für ein sehr ungewöhnliches Ereignis oder „daran wird sie ihr <b>Lebtag</b> denken“ für ein sehr eindrückliches Erlebnis, eine sehr bewegende Begebenheit.	HW
292. <b>Leichtfertigkeit, die</b>	Unbekümmertheit, Sorglosigkeit, auch Verantwortungslosigkeit, Unachtsamkeit, Leichtsinnigkeit; <b>Leichtfertigkeit</b> bedeutet zum einen, <b>leichtfertig</b> und unbekümmert zu sein, auch mit Leichtigkeit durchs Leben zu gehen, zum anderen aber auch (und heute eher ausschließlich in diesem Sinne verwendet), dabei „anderen einen Streich zu spielen“; allerdings auch in den deutschen Wörterbüchern vermerkt und beschrieben als „Kleinigkeit, Geringschätzung“ oder „Behendigkeit“ (heute „Behändigkeit“), wie in „die Leichtfertigkeit des Leibs“ im Sinne von „leichtgängiger Bewegung des Leibs oder Körpers“	HW
<b>leichtfertig</b>	In der ursprünglichen Auslegung auch gebräuchlich für beweglich, flink, rasch, behende (heute ‚behände‘; von Menschen), leichtgängig (von Sachen); hier auch der Verweis auf die Verbindung zu <b>leicht</b> (EW), <b>leichtfertig</b> auch im Sinne von „unbedeutend, von geringem Wert“ und ebenso wie heute überwiegend verwendet	EW

„unbedacht, schnell, ohne wichtigen Grund, leichten Herzens zu etw. bereit, (moralisch) unsted“, gedankenlos, fahrlässig, leichtgläubig, auch unstandhaft, wankelmütig; rücksichtslos, skrupellos, verworfen, sündhaft; siehe dazu auch *leichtfärig*, fnhd., mühelos zu motivieren, **leichtfertig**, unbedacht (von Menschen); moralisch unfest, flatterhaft, unsted (von Menschen, deren Charakter und Gemütszuständen); auch unbedeutend, aber *leichtfärig* ebenso in der Bedeutung von milde, großzügig.

293. **Leichtigkeit, die** Unbekümmertheit, geringes Gewicht, Mühelosigkeit, Ungezwungenheit; etwas ohne Anstrengung erledigen, mit **Leichtigkeit** tanzen, sich bewegen; auch „die **Leichtigkeit** über alle Gefahren der Welt hinzuschlüpfen“; „die **Leichtigkeit** zu denken und zu schreiben“ HW
294. **Leidenschaft, die** Ahd. *lidan* und mhd. *liden* für „ertragen, erdulden, dulden“, auch in Verbindung stehend zu ahd. *gilidan*, „mit jemandem dulden“, ahd. *lidan* auch im Sinne des alten Gebrauchs von „fahren, vergehen, sich fortbewegen“, „dahingehen, sterben“, so dann auch mhd./mnd. *liden* für „gehen, vorübergehen“ ebenso wie für „**Leiden**, Trübsal, Plage“; dazu **erleiden**, Tätigkeitswort, von ahd. *irlidan*, mhd. *erliden*, „etwas bis zu Ende gehen, ertragen müssen, erdulden“, was damit zusammenhängend die Bedeutung von „etwas durchstehen, bestehen, erleben, ertragen“ in sich trägt – ganz im Sinne von „Zeit vergehen lassen“, dabei „in Bewegung sein“, jedoch durch die innerliche Seelenregung. HW
- Leid, das** Zu beachten ist die große Wortgruppe, die sich im Zusammenhang mit ergibt. hier ursprünglich „großer Kummer, seelischer Schmerz“, ahd. *leid* sowie mhd. *leit*, „das angetane Böse, Unrecht, Schädigung, Kränkung, Beleidigung, Sünde“, „durch Schädigung hervorgerufener Kummer, Schmerz, Betrübniß, Sorge, Verdruß“; auch „anhaltende Krankheit, Qual, Pein“. HW
295. **Lenzing, der** Frühling, Frühjahr aber auch „März“, leitet bereits seit dem 15. Jh. die erste Zeit des Jahres ein; bedeutungsgleich wird er auch **Lenzel** (Eschenb. B. I. 3279.) genannt. HW  
 Der Lenzing wird seit dem 18. Jh. in der Dichtersprache, in der Verkürzung, nur noch als Lenz

	niedergeschrieben. Jedes Jahr am 20. März ist es wieder so weit: Ein neuer Zyklus beginnt und wir freuen uns auf den Beginn des Frühlings. „Hurra, hurra, der Lenz ist da!“ Die Lenznächte werden kürzer, die Tage langsam länger. Die Erde erwacht aus ihrem Winterschlaf und aus dem noch kühlen, kalten Nass sprießen die ersten Blütenknospen. Bald werden sie ihr Blütenkleid, ihre Lenzblüthen in voller Lenzespracht zeigen. Die Schlagen ziehen ihren Lenzenbalg aus und zeigen ihre frische Haut. Wir beginnen die Lenzwochen, Fastenwochen. Es wird uns Menschen und der Natur wieder frische Lenzluft eingehaucht. Welch Lenzesentzücken unser Herz beglückt und lacht, mit Anblick auf dieses prachtvolle Naturgeschmeide, dem Lenzschmuck. Frühjahr, Frühling, ahd. <i>lenzo</i> (um 1000), mhd. <i>lenze</i> , mnd. <i>lente</i> , frühnhd. nhd. <i>Lenz</i> (15. Jh.), gleichbedeutend ahd. (11. Jh.), mhd. <i>Langez</i> . HW	
<b>Lenz, der</b>		
<b>Lenzschmuck, der</b>	Zusammengesetzt aus Lenz und Schmuck „Geschmeide, Verzierung“ (16. Jh.), mnd. <i>smuk</i> : „dem Körper anschiegendes“, „von prächtiger, wertvoller Kleidung“, älter <i>gesmuc</i> (15. Jh.); verwandt mit ahd. <i>smocko</i> : „Untergewand“ (um 1000), mhd. <i>smuc</i> , „Umarmung, Anschmiegen“. HW	
296. <b>lechzen, nach etwas</b>	Starken Durst verspüren; übertragen: heftige seelische Begierde empfinden. EW	
297. <b>Leibchen, das</b>	Leitet sich über die Verkleinerungsform mit der Silbe „-chen“ von <b>Leib</b> ab, hat aber eine eigenstehende Bedeutung erlangt: „auf dem Oberkörper getragenes, meist ärmelloses Kleidungsstück“. Das <b>Leibchen</b> wurde früher meist von Kindern über dem Unterhemd getragen, um besonders im Winter daran zusätzlich wärmende Kleidungsstücke zu befestigen, wie z. B. Strümpfe. Heute wird es, zumeist in der Trachtenmode, als Synonym für „Weste“ verwendet. Im Sport findet das <b>Leibchen</b> seinen Einsatz zur Kenntlichmachung zweier unterschiedlicher Mannschaften, indem eine Mannschaft ein farbiges <b>Leibchen</b> überzieht – die Farbe kennzeichnet die Zusammengehörigkeit. Mhd. <i>lip</i> , ahd. <i>lib</i> , leitet sich aus der ursprünglichen Bedeutung „Leben“ ab, im Sinne von „belebter Körper des Menschen“, dabei die ganze Person umfassend. <b>Leib</b> hat die Bedeutungen „lebendiger Körper von Mensch oder Tier“ und „Bauch“, „Unterleib“ beim Menschen. HW	
<b>Leib, der</b>		

In religiösen Zusammenhängen wird **Leib** verwendet, um neben der rein biologischen Bedeutung von „Körper“, eine Verbindung von „Körper und Seele“ auszudrücken: „der beseelte Körper“, „der **Leib**“. In der Philosophie ist **Leib** in Bezug auf einen Zusammenhang von „Körper und Bewußtsein“ gebräuchlich.

- |                               |  |    |
|-------------------------------|--|----|
| 298. <b>leis</b>              | In der speziellen Bedeutung von geschmacksneutralem Essen.   | EW |
| 299. <b>Leumund, der</b>      | Ahd. <i>hliumunt</i> , bezieht sich der Bildung nach auf das altnord. <i>hlio-mr</i> „Schall, Ruf“, sowie zu goth. <i>hliu-ma</i> : etwas, das „das Ohr tritt“, mit der allgemeinsten Bedeutung des Hörens oder Gehörtwerdens (aus: Grimms Wörterbuch).<br>In seiner übertragenen Bedeutung geht es beim <b>Leumund</b> um ein Gerücht, um Hörensagen im Allgemeinen und darum, was sich die Leute über jemanden oder über etwas erzählen („böse Nachrede“). Speziell haftet dem <b>Leumund</b> die Bedeutung des Rufs an, in dem jemand aufgrund seiner moralischen Verhaltensweisen steht.                   | HW |
| 300. <b>leutselig</b>         | Kontaktfreudig, offen, affabel; anderen Menschen wohlwollend zugewandt   | EW |
| 301. <b>Lichterglanz, der</b> | Lichterfüllt, lichtdurchflutet, z.B. der Lichterglanz eines Weihnachtsbaumes   | HW |
| 302. <b>lichtfroh</b>         | „Im Vorgefühl lichtfroher Tage“  | EW |
| 303. <b>Liebesgram, die</b>   | Liebeskummer, schmerzliche Gefühle der Liebe wegen.  | HW |
| 304. <b>liebewund</b>         | Durch die Liebe schmerzend und verwundet, „ein liebewundes Herz“   | EW |
| 305. <b>liebkosend</b>        | Von liebkosen: <i>streicheln, zärtlich sein; jmdm. sein starkes Gefühl der Zuneigung durch vertrauliche Zärtlichkeiten ausdrücken</i><br>Dieser Vorgang muß sich vor den Erstbezeugungen vollzogen haben, da sich das ahd. TW semantisch weit vom lat. Ausgangswort entfernt hat; aus <i>bei einer Streitsache gewandt reden, argumentieren</i> wird bloßes <i>reden, erzählen</i> . Das selten bezeugte HW ahd. <i>kōsa</i> bedeutet <i>Gespräch, Erzählung</i> (9. Jh.) und steht semantisch unter dem Einfluß des TW. Frühnhd. <i>kosen</i> erhält auch den Sinn <i>liebhaben, streicheln</i> , wird jedoch | EW |

Zurück zur Übersicht

		im 17./18. Jhd. selten.	
<b>lieblosen</b>		<i>Streicheln, zärtlich sein</i> , mhd. <i>liepkösen</i> jmdm. <i>zuliebe sprechen, traulich, liebevoll reden</i> , dann auch <i>schmeicheln</i> ,	TW
<b>kosen</b>		<i>Zärtlich sein, streicheln</i> . Herkunft aus dem Lateinischen von <i>causārī</i> , spätlat. auch <i>causare</i> einen Grund vorbringen, vorschützen, ablehnen, Klage führen (mit volkstüml. Aussprache des <i>au</i> als <i>ō</i> ) wird ahd. <i>kōsōn sprechen, reden, erzählen</i> (9. Jh., <i>bikōsōn</i> , 8. Jh.), mhd. <i>kōsen sprechen, plaudern</i> entlehnt.	TW
306. <b>Linnen, das</b>		Mhd. <i>linin</i> , auch das <b>Leinen</b> , bedeutet „Flachsfaser“ oder auch „aus Flachsfasern hergestelltes, dauerhaftes Gewebe“, „Leinenstoff“. Im Märchen „ <b>Die Sterntaler</b> “ ist von allerfeinstem <b>Linnen</b> die Rede, einem besonders schönen, hochwertigen Kleiderstoff. Die Leinpflanze, auch der Flachs oder <b>Lein</b> (mhd. <i>lin</i> ), ist eine Nutzpflanze, aus der Leinöl, Leinsamen und auch <b>Linnen</b> , also Leinfasern, gewonnen werden. Die Leinfasern werden unter anderem zur Herstellung von Kleidungsstücken verwendet.	HW
307. <b>liub, liob, lioba</b>		Lieb, aber auch <i>sin</i> : „sein“ (6. Jh.), lieb, lieblich, angenehm, anmutig, schön, lieblich machen (8. Jh.), nhd. „lieb, teuer, angenehm, genehm, anmutig, geliebt, wohlgefällig, gefällig, erfreulich, gewogen, freundlich, lieblich, wünschenswert“; ahd. al <i>liobōston</i> , nhd. „am allerliebsten“; ahd. <i>zi lioben habēn</i> , nhd. „lieben“; ahd. <b>lioba</b> , nhd. „Liebe, Wohlgefälligkeit, Wohlgefallen, Freude, Annehmlichkeit“; mhd. <i>liebe</i> , „Liebsein, Wohlgefallen, Freude, Gunst, Liebe“; nhd. „Liebe“;	EW VL
<b>lioben</b>		Lieb machen, angenehm machen; Liebe, Wohlgefälligkeit, Wohlgefallen, Freude, Annehmlichkeit (Köbler); Weitere Bedeutungen von <i>liob</i> und <i>liub</i> : ahd. <i>liobhēriro</i> , nhd. „lieber Herr“; ahd. <i>lioblīh</i> , nhd. „lieblich, anmutig, schön, freundlich“; ahd. <i>lioblīhho</i> und häufiger <i>lioblīcho</i> , aber auch <i>liublīhho</i> , nhd. „lieblich, gefällig, lieblich, lieb erscheinend, Liebe habend“; ahd. <i>liobo</i> , <i>liubo</i> , nhd. „lieb, zugeneigt, wohlgefällig, angenehm, in angenehmer Weise, erstrebenswert, wünschenswert“; ahd. <i>liobōn</i> , nhd. „lieben“; ahd. <i>liobsam</i> , nhd. „angenehm, schön, gefällig, lieblich, wohlgefällig“.	TW
<b>Lioba</b>		Der Name entstammt von „Liebe“, religiös „Nächstenliebe“. Die hl. <b>Lioba</b> ist „die Liebe gebende“,	

		aber auch „die Kämpferin“ Lieblichkeit, Lieben“, auch „Licht“ (lt. J. J. Spreng), nhd. „Liebe, Glück, Heil, Angenehmes, Erfreuliches, Annehmlichkeit, Gutes, Freude, Wohl, Seligkeit, Wohlgefallen, Neigung, Zuneigung“; weitere Herleitungen lt. Seebold, Chron. Wörterbuch des dt. Wortschatzes 1 und 2: liobminna, liubminna, nhd. „Liebe, Zuneigung“; ahd. liobo, nhd. „Lieber, Geliebter, Freund, Jünger“. Ahd. mhd. lieben, nhd. lieb machen, lieben, empfehlen, anempfehlen, begehren, angenehm machen, jemanden erhören, anvertrauen, Angenehmes tun, Gunst erwerben; ahd. liubi, nhd.		
	<b>Liob, die</b>		HW	
	<b>liuben</b>	„lieb, freundlich, angenehm, wohltuend“; ahd. liubī, nhd. „Freude, Zuneigung, Liebe, Wertschätzung, Annehmlichkeit, Erfreuliches, Wohlgefallen, Treue, Lieblichkeit“; ahd. giliuben, nhd. „lieb machen, angenehm machen, lieben, empfehlen, anempfehlen, jemandem gewogen sein, jemandem gut sein, sich zu eigen machen, sich beliebt machen, sich jemandes Gunst erwerben, sich jemandes Gnade erwerben, erstreben, zu erlangen suchen, Gefallen bereiten, Angenehmes tun, gefallen, passen“.	TW	
308.	<b>Lobhudelei, die</b>	Nachlässig arbeiten, pfuschen, wie ein Nichtsnutz handeln (16. Jhd), von <i>hudeln</i> (Grimms Wörterbuch): eigentlich „nach Art eines Fetzens, Lumpens verfahren“; zu spätmhd. <i>hudel</i> , mhd. <i>huder</i> : „Lappen, Lumpen“.	HW	
	weiterhin bedeutet <b>hudeln</b>	Sich mit etwas plagen, quälen; aber auch: schlottern, baumeln, reißen, lumpig sein. Vor allem im österreichischen Sprachraum ist die Bedeutung „hektisch sein“ verbreitet.	TW	
	<b>Hudel, der</b>	Schimpfwort für einen nichtsnutzigen Menschen, ähnlich dem <i>Lump</i> . Die <b>Lobhudelei</b> ist somit eine sehr zweifelhafte Form des Lobs, das in übertragenem Sinn also etwas Gequältes, Übertriebenes, Unehrlisches in sich birgt und nur im Gewand eines Lobes daherkommt, in Wahrheit aber gar keines ist.	HW	
309.	<b>lohen</b> <b>loh</b> <b>Lohe, die</b>	„Heftig brennen, in wallender Glut emporsteigen“ „flammend“ „Glut, Flamme“ Die Herkunft von <b>lohen</b> ergibt sich aus mittelhochdeutsch (mhd.) <i>lohe</i> , daneben, mit grammatischem Wechsel von <i>h</i> und <i>g</i> , auch mhd. <i>louc</i> ,	TW EW HW	VL

		althochdeutsch (ahd.) <i>loug</i> (belegt seit dem 8. Jh.), <i>louc</i> , <i>laug</i> , altsächsisch <i>lōgna</i> und altenglisch <i>liæg</i> . Eine Verbindung zu <i>leuk</i> , der indoeuropäischen Wurzel für „- <b>leuchten</b> , <b>licht-</b> “ ist zu erkennen.		
	<b>lodern</b>	„mit heller, großer Flamme brennen, emporflammen“ Die Herkunft von <b>lodern</b> ist vermutlich aus der wohl ursprünglichen Bedeutung „emporwachsen“ gegeben (vgl. westfälisch <i>lodern</i> , „üppig wachsen, wuchern“), in der Bedeutung „emporflammen“ vermutlich durch <i>Lohe</i> für „Flamme“ beeinflusst und verwandt mit neuhochdeutsch (nhd.)		TW
	<b>Lode, die</b>	„Schößling, Jungtrieb, Zweig“.		HW
310.	<b>Losheit, die</b>	Ahd., Leichtsinn, <b>Leichtfertigkeit</b> , Schalkheit, im Sinne der Tätigkeit schneiden, trennen, lösen; nach dem Wörterbuch von Johann Jakob Spreng auch Liebkosung, Schmeichelei.	HW	VL
	<b>losian</b>	Ahd., verlieren, verloren gehen, verschleudern, verschwenden, entfliehen (laut Wörterbuch von Spreng); Ursprung dieser Worte scheint das Eigenschaftswort <b>los</b> zu sein, welches folgende interessante Bedeutungen in sich trägt, laut Wörterbuch von Friedrich Kluge:	TW	VL
	<b>los</b>	Ahd., los, frei, ledig, bar, beraubt, mutwillig, locker, leichtfertig; entstammt dem altgerm. <i>laus</i> , „leer, nichtig, eitel, frei, ledig“		EW
311.	<b>Litha, die</b>	Sommersonnenwende, sie trägt in verschiedenen Kulturen unterschiedliche Namen, der geläufigste ist wohl Litha, bekannt sind aber auch <i>Alban Hefin</i> , <i>Alban Eruin</i> und <i>Meán Samhraidh</i> . <b>Litha</b> entstammt dem Keltischen und bedeutet „Licht“. Ebenso wie im Germanischen bilden im Keltischen die Feste Litha und <i>Jul</i> den Jahreshöhepunkt und stehen sich im Jahreskreis gegenüber. <i>Meán Samhraidh</i> ist die wörtliche Übersetzung ins Irische für „Mitte des Sommers“. Die Begriffe <i>Alban Hefin</i> und <i>Alban Eruin</i> sind aus der druidischen Tradition bekannt. <i>Alban Hefin</i> bedeutet „das Licht des Sommers“ und <i>Alban Heruin</i> „das Licht der Künste“. Verwechseln wir dieses Fest nicht mit dem kirchlichen Johannistag, welches als christlicher Feiertag den Platz der Sommersonnenwende eingenommen hat. Orientieren wir uns an den alten Geschichten und Ritualen unserer Vorgänger. Für unsere Ahnen galt die Sonne als weiblich. Erst später wurde die		

Darstellung dahingehend verfälscht, daß von einem Sonnengott namens „Baldur“ berichtet wurde, welcher in dieser Nacht ermordet wird. Besonders die germanischen Stämme verehrten die Sonne, eine weibliche Gottheit mit den Namen Sol, Sul oder **Sunna**. Es handelte sich um jene Zeit, in der die matriarchalischen Kulturen in der Blüte waren. Die Weiblichkeit wurde verehrt und die Frauen waren als Priesterinnen, Heilerinnen, Schamaninnen oder Kriegerinnen ein wichtiger Bestandteil der Gesellschaft. Zudem ist das Wort Sul auch im Wort *Irmingsul* enthalten, einer kraftvollen Rune, die auch als „Weltensäule“, „Weltenbaum“, „Weltenesche“ oder unter der Bezeichnung *Ygddrasil* bekannt ist.

312. <b>Lobjauchzung, die</b>	Verkündung von Lob, jauchzend	HW	
313. <b>lupfen</b>	Etwas anheben, lüften, nach oben bewegen	TW	
314. <b>Machandelbaum, der</b>	Wacholderbaum	HW	
315. <b>magan</b>	Seelenverwandschaft eines Paares; weitere Bedeutungen: körperliche Stärke, Lebenskraft, Zeugungskraft, Wesensart, Lebensfrische, Macht, Gewalt, Gewalttätigkeit, Wirkungskraft, Wirkungsmacht, kosmische Kraft, Kraft der Naturdinge	EW	
davon abgeleitet	Weibliche entfernte Verwandte, Verwandtenliebe		
<b>magminna</b>	Verwandtenmord		
<b>magmord</b>	Seelenverwandschaft zwischen Eltern und Kindern; weitere Bedeutungen: vermögen, kräftig sein, stark sein, kraftvoll sein, erstarken, kräftig werden, stark werden, stärker werden	EW	
<b>magen</b>	Seelenverwandschaft zwischen anderen Menschen also ferneren Verwandten oder nicht genetisch verwandten Menschen	EW	
316. <b>Magenrumpeln, das</b>	Magengrummeln, Unwohlsein im Magen	HW	
317. <b>Maid, die</b>	Mädchen, unverheiratete Frau, auch: Dienerin, Magd	HW	
318. <b>Mädchen, das</b>	Entstand im 17. Jh. Aus dem Wort Mägdchen, in einer Verkleinerungsform zu Magd, bedeutet unverheiratete, unberührte Frau.	HW	HL
319. <b>Mär, die</b> <b>Märe, die</b>	Kunde, Erzählung, Nachricht, Geschichte“ (geläufig bis ins 19. Jh.); ahd. <i>māren</i> : „verkünden, sagen“ (8. Jh.), mhd.	HW	VD

- Die heutige Bedeutung von **Mär** ist eher abwertend:  
„ein Märchen erzählen“, „eine unglaubwürdige,  
erfundene Geschichte“ erzählen, „das klingt wie ein  
Märchen.“
- maeren** Bekannt machen, verkünden; das Wort war nicht mit einer Bewertung oder Beurteilung des Wahrheitsgehaltes verbunden. TW
320. **Märzhase, der** Junger Hase, im übertragenen Sinn für lebhafter, junger Mensch. HW
321. **Mann, der** Ahd., mhd. auch annd. *man* (nn), Mensch, Mann; die allgem. Bedeutung steckt noch in nhd. *Jemand*, *niemand*. Im Angels. konnte man *mon* (n für nn) ebensogut von einem weiblichen Wesen (vgl. bes. angl. *wifmon*, engl. *woman*, „Weib“) gebraucht werden, wie von einem männlichen Wesen, wenn auch das männliche überwog. Angels. *mon*, „Mensch, Person, Mann, Weib“, engl. *man*, „Mensch, Mann“, *anord. maðr*, got. *mann*, „Mensch, Mann“; It. Friedrich Kluge. **Mann**, „Mensch“, worunter zuweilen beiderlei Geschlechter begriffen wird, und sonderlich, wen von Leibeigenen die Rede ist. **Mann**, „tapferer Mann, Held“, „Einwohner, Bürger“, „Hausvater“, „Kriegsmann“, „Lehmann, welches Standes und Ranges“, „Mann eines Herren, von ihm über-wunden zum Gehorsam gebracht worden, ihm gehuldigt haben“, „Mann eines Herren“, seinem Zepter und Schwert sich unterwerfen, ihm huldigen und schweren, von ihm zu Lehn gehen“, „Dienstmann“, „Bidermann, Gewährmann“; J.J. Spreng.
322. **Maß, das** mit langem *a* gesprochen, Mehrzahlbildung **die Maße**, bedeutet HW
- „Einheit, **Meßgröße**“ Beispiele: „Der *Meter* ist das **Maß** für die Bestimmung der Länge“ – „Es gibt z. B. **Flächenmaße** und **Längenmaße**“;
  - „genormter Gegenstand zum **Messen**“  
Beispiel: „**Maßband**, **Meßbecher** und Meterstab sind **Maße**“
  - „**Ausmaß**, Umfang, Grad, Abmessung“  
Beispiele: „Die Kosten des Ausflugs überstiegen das geplante **Maß**“ – „Ich brachte ihm ein hohes **Maß** an Vertrauen entgegen“;
  - „durch **Messen** festgestellte Zahl oder Größe“, in der Mehrzahlform auch in der Bedeutung „Daten“

Beispiele sind „Der Schreiner kam zum **Ausmessen** der **Maße** des Zimmers“, „Die **Maße** der beiden Zeichnungen stimmten überein“, „**Maß** nehmen“, „nach **Maß** anfertigen“.

Die neuhochdeutsche Form **Maß** geht zurück auf spätmittelhochdeutsch *māz*, das durch Vermischung von mittelhochdeutsch *māze* (grammatisches Geschlecht: weiblich), „**zugemessene** Menge, richtige Größe, abgegrenzte Ausdehnung; Art und Weise; **Angemessenes, Mäßigung**“ mit mittelhochdeutsch *mez* (grammatisches Geschlecht: sächlich) „**Meßgerät; ausgemessene Menge**; Ausdehnung, Richtung, Ziel“ entstanden ist. Dabei entstanden zunächst, zusätzlich zu dem oben bereits angegebenen sächlichen Hauptwort (**das Maß**) zwei weitere, eigenständige, weibliche Hauptwörter:

**Maß, die** mit kurzem *a* gesprochen, deshalb manchmal auch als **Mass** geschrieben, steht für ein **Flüssigkeitsmaß**, und ist sozusagen die **Maßeinheit** des Oktoberfestes und der Volksfeste, **1 Maß** = 1 Liter, also auf dem Volksfest 1 Liter Bier im Literkrug! HW

(vgl. „Duden, Das Herkunftswörterbuch“, Dudenverlag 2001, und „Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart“ (Ausgabe letzter Hand, Leipzig 1793–1801, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities) sowie „Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache“)

**ein gerüttelt Maß** (an/von etwas) „viel, eine ansehnliche Menge“ und rührt daher, daß beim **Messen** von Getreide nach Rauminhalt das Behältnis, z. B. der Scheffel („altes **Hohlmaß**/Gefäß für Schüttgut, insbesondere für Getreide“), immer wieder gerüttelt wurde, so daß dann noch ein paar mehr Getreidekörner Platz hatten, und das Behältnis zum Schluß wirklich gefüllt war. RW

323. **Maße, die** Mehrzahlbildung: **die Maßen** HW  
bedeutet „Mäßigkeit“ und „Art und Weise“, und ist verlorengegangen. Allerdings kennen wir noch die Redewendungen „**über die Maßen**“/„**über alle Maßen**“ („über die übliche Art und Weise hinausgehend; sehr; äußerst“), „**in Maßen**“ („mit Mäßigung, maßvoll, in der richtigen Menge“), „**ohne Maßen/sonder Maßen**“ („ohne Mäßigung, übertrieben“).

324.	<b>maßleidig</b>	Verdrossen, ärgerlich, griesgrämig	EW	
325.	<b>Mäßigung, die</b> <b>Mäßigkeit, die</b>	Eine der von Platon aufgestellten vier Kardinaltugenden und steht für „die Beherrschung der eigenen Begierden und Triebe, die rechte/richtige Menge beim Genuß von Essen und Trinken, das <b>Maßvollsein</b> “, die <b>Mäßigkeit</b> als Tugend sieht von einem ausschweifenden Lebensstil ab;	HW	
	<b>mäßigen   sich mäßigen</b>	Dämpfen, mildern; sich zurückhalten, sich beschränken, sich zurücknehmen, <b>Maß</b> halten	TW	
	<b>mäßig</b>	<b>Maß</b> haltend, das richtige <b>Maß</b> nicht überschreitend, <b>maßvoll, gemäßigt</b> ; knapp, gering; unbefriedigend	EW	
	<b>-mäßig</b>	sowie als Endsilbe mit den Bedeutungsinhalten „die Eigenschaft erfüllend“ (siehe oben <b>ebenmäßig</b> und <b>gleichmäßig</b> ) und „bezüglich, betreffend“, wie z. B. in den Eigenschaftswörtern „ <b>arbeitsmäßig</b> “ („die Arbeit betreffend“) und „ <b>gefühlsmäßig</b> “ („in Bezug auf das Gefühl“).		
326.	<b>Melberei, die</b>	Mehlhandlung	HW	
327.	<b>menden</b>	Ahd. <i>mendan, mendian</i> , alts., <i>mendilôn</i> , sich erfreuen, scherzen, <i>jubeln</i>	TW	VL
	<b>Mendi, die</b>	Die Freude, die Fröhlichkeit, der <i>Jubel</i>	HW	
	<b>Mendeltag, der</b>	Gleichzusetzen mit dem Gründonnerstag, einem Freudentag über das Fastenbrechen, Tag der Freude, ein Freudentag	HW	
	<b>Mendelbrot, das</b>	wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Fastenbrechen, eine Art Osterbrot Im Nieders. <i>Minte</i> , im Dän. <i>Mynte</i> , im Angelsächs. <i>Minte, Minta</i> , im Engl. <i>Mint</i> , im Lat. <i>Mentha</i> , im Griech. <i>μινθη</i> . Kenneten wir keine andere Art dieses Gewächses, als die Gartenmünze, so wäre es glaublich, daß diese ihren Nahmen mit aus dem südlichen Europa zu uns gebracht hätte. Allein da so viele Arten bey uns einheimisch sind, welche diesen Nahmen von undenklichen Zeiten her geführet haben, so muß die Übereinstimmung in der Benennung wohl einer von den vielen Beweisen des gemeinschaftlichen Ursprunges aller Europäischen Sprachen seyn. Alle eigentliche Arten dieses Gewächses machen sich durch einen starken gemeiniglich angenehmen Geruch kenntlich, und es scheint, daß auch dieser der Grund ihrer Benennung gewesen. Vielleicht ist das alte <i>min</i> , in <i>aumin, amuthig, Minne</i> , die Liebe, Notkers <b>Mendi</b> , Freude, das Isländ. <i>Men</i> , schön, oder irgend ein	HW	



vielfältigsten Wortverbindungen mit dem Wort Minne konnte man wunderbare, tiefe Gefühle bis hin zum Liebeskummer ausdrücken. Dafür einige Beispiele: Minneger, „Liebespfeil“; Minnegenosß, „Günstling, Liebling“; Minnontlihi, „Lieblichkeit“; Minnegöttin, Minnegott, „Liebesgöttin, Liebesgott“; Minnekind, „ein außer der Ehe gezeugtes Liebeskind oder Pflegekind“; Minnelied, „Liebeslied“; Minnemutter, „Pfleagemutter“; Minnesame, „Lieblichkeit, liebreizendes Wesen“; Minnesang, „Liebesgesang“; Minnesteren, „Liebesstern; Minnezoren, Liebeszorn, Liebesseifer Den meisten ist wohl das ahd. Wort **Minne** aus dem Mittelalter durch den Minnegesang oder Minnesang bekannt. Mit eindrucksvollen Texten und Liedern entdeckten Dichter im hohen Mittelalter die Liebe für sich. Zwei der bekanntesten Minnesänger sind Walther von der Vogelweide (um 1170 bis um 1230) und Heinrich von Morungen (Ende 12. Jhd. bis um 1222).

- |   |   |    |           |
|---|---|----|-----------|
| 332. <b>mißfarbig</b>   | Undefinierbare, hässliche Farbe   | EW |           |
| 333. <b>Mitgift, die</b>  | Vermögen, Aussteuer das einem Mädchen bei der Heirat von den Eltern mitgegeben wird   | HW |           |
| 334. <b>mitnichten</b>  | Veraltet: gehoben, auf keinen Fall, in keiner Weise   | UW |           |
| 335. <b>Mittigart, Midgart, Mittilagart, Mittilgart, Mittilgarto, der</b> | Ahd., nhd., Erde, Erdkreis, der bewohnte Erdkreis, Universum, Kosmos, irdische Welt<br>Das Wort <b>Mittigart</b> setzt sich aus folgenden Wörtern zusammen:   | HW | <b>VL</b> |
| <b>Mitti, Mitta, die</b>  | ahd., (in der) Mitte, in der Mitte liegend, mittlere,   | HW |           |
| <b>Gart, der</b>  | ahd., Kreis, Feld, Erde, Garten, Haus<br>Das Wort <b>Mittigart, Midgart</b> ist noch aus der germanischen Mythologie bekannt, leider ist es aber gänzlich aus unserem Sprachgebrauch verschwunden. Siehe auch das verdrehte Wort <b>Welt, die</b> an. Der Begriff „Mittelerde“, dem ahd. Wort <b>Midgart</b> sehr ähnlich, ist von dem Schriftsteller J. R. R. Tolkien unter anderem in seiner Trilogie „Der Herr der Ringe“ für eine von ihm erfundene fiktive Welt geprägt worden. Vielleicht ist die erzählte Geschichte gar nicht so weit hergeholt, wie wir glauben? | HW |           |
| 336. <b>Monat, der</b>  | Ahd. manod, mhd. manot, ie. menot, bezeichnet eine Zeiteinheit zur Einteilung eines Jahres in zwölf Teile, ist  | HW |           |

Zurück zur Übersicht

also ein Zeitraum von 28, 29, 30 oder 31 Tagen. Ein Monat im astronomischen Sinn ist die Umlaufzeit des Mondes um die Erde. Der Begriff Monat hängt also mit „Mond“ zusammen, nicht nur kalendarisch, sondern auch in seinem wörtlichen Sinne.

337. **Mond, der** Ahd. mano, mhd. man(e), mon(e), ie. menot, HW  
 bezeichnet einen Himmelskörper, der einen Planeten umkreist. Der Erdmond, also der natürliche Trabant der Erde, wird zumeist einfach mit Mond bezeichnet. Der Mond wandert in etwa 29,5 Tagen einmal um die Erde. Unser heutiger Kalender hat viele Vorgänger, auch Mondkalender, die sich über die Mondphasen/-zyklen bestimmten. Mittlerweile teilen wir das Jahr nach dem Lauf der Erde um die Sonne ein, also nach einem Sonnenkalender. Dennoch sind in unserem Kalender noch die Elemente früherer Mond-kalender enthalten, nämlich die Monate, die allerdings nun nicht mehr exakt mit den Mondphasen übereinstimmen. Dennoch tritt in jedem Monat ein Vollmond auf.
338. **mondhell  
 mondblau  
 mondgrell  
 mondbeglänzt** Wohl zu allen Zeiten, ganz besonders aber in der EW  
 Epoche der Romantik, hat der Mond die Menschen verückt. Ob als nächtliche Wegbeleuchtung oder Mittelpunkt sehnsüchtiger, trauriger oder schwärmerischer Träumereien: Kalt läßt uns der Mond trotz seines kühlen Lichts auch heute nicht. Über mondhell beschienene Pfade treten wir ein in mondblaue Nächte, beobachten die mondgrelle Spiegelung des bleichen Lichts in einem Teich – die „mondbeglänzte Zaubernacht“ (Ludwig Tieck) läßt uns wohligh seufzend unsere idealistische, schwärmerisch-romantische deutsche Seele fühlen.
339. **Mordbrenner, der** Jemand, der heimtückisch mordet und Dinge anzündet HW
340. **Morgenschön** Zusammengesetzt aus den Wörtern „der Morgen“ und „schön“. **Morgenschön** drückt die Schönheit am Morgen eines Tages, eines Lebens aus, frisch, jung, unverletzt, gerade aufgeblüht – eben **morgenschön**. EW
341. **mügen, mugen** Kräftig, wirksam sein, mächtig, vermögen, gelten, TW VD  
 imstande sein, die Möglichkeit haben, sollen, dürfen. Auch diese mhd. Worte haben ihre Bedeutung verändert und wurden nicht im Sinne von „mögen, etwas gerne haben“, sondern von „etwas können, vermögen“ gebraucht.

342. <b>Mühewaltung, die</b>	Für „Anstrengung, Mühe, Arbeitsaufwand, Einsatz“, „aufgewendete Arbeit“; auch „Ausdauer, um etwas zu erreichen“; ursprünglich verwendet im Sinne von „ehrlicher und großer Bemühung in einer Sache oder für jemanden“, „sich für jemanden einsetzen“ oder auch „das <b>Walten</b> , Dasein und Anwendung einer <b>Mühe</b> “; zusammengesetzt aus <b>Mühe</b> , die, Hauptwort, „geistige oder körperliche Anstrengung, Last, Aufwand“, ahd. <i>muoen</i> (8. Jh.), mhd. <i>müezen</i> für „beschweren, quälen, bekümmern, verdrießen“, „kräftigen Willens sein, heftig streben“ und <b>walten</b> , Tätigkeitswort, von ahd. <i>waltan</i> (8. Jh.), mhd. <i>walten</i> in der Bedeutung von „herrschen, besitzen, sorgen, pflegen, tun, bewirken“, „etwas erledigen“, auch von mnd. <i>walden</i> , <i>wolden</i> , aengl. <i>wealdan</i> , anord. <i>valda</i> für „ausreichen, dem Hauswesen vorstehen, nach eigenem Belieben im Haushalt tätig sein“, aber auch „seine Macht gebrauchen, lenken“; siehe Verwendung in „das <b>Walten</b> der Natur“, „ <b>walten</b> als Dame des Hauses“, „seines Amtes <b>walten</b> “, „im Garten, in seinem Zuhause schalten und <b>walten</b> (dürfen), wie es einem gefällt“, „hier <b>waltet</b> Stille oder Heiterkeit“ oder „in ihm <b>waltete</b> eine stille Hoffnung, Sehnsucht“, „Vernunft <b>walten</b> lassen“, „im Umgang miteinander Liebe <b>walten</b> lassen“; „eine <b>Mühewaltung</b> auf sich nehmen“ oder sich einem anderen gegenüber für dessen <b>Mühewaltung</b> erkenntlich zeigen, also „jemandem für seine <b>Mühewaltung</b> danken“; auch: als „freundliches Entgegenkommen“ oder in „für Ihre <b>Mühewaltung</b> dankend verbleiben wir mit freundlichen Grüßen“ in Grußformeln von Geschäftsbriefen verwendet.	HW
343. <b>Muhme, die</b>	Tante	HW
344. <b>mummelüberträumt</b>	Zusammengesetzt aus überträumen: etwas träumend durchdenken, nochmals überdenken	EW TW
<b>Mummel, die</b>	Name der großblättrigen Wasserpflanzen <i>nymphaea alba</i> und <i>lutea</i> , denen Gespenstiges anhaftet (J.Grimm).	HW
345. <b>Mummenschanz, der</b>	Maskenumzug bei der Fastnacht	HW
346. <b>Mumpitz, der</b>	Unsinn, Hokuspokus	HW
347. <b>munkeln</b>	Heimlich erzählen; eine Mitteilung hinter vorgehaltener	TW

Hand; Gerüchte verbreiten

348. **Muttersprache, die** Sprache der Mutter; Sprache, in die ein Mensch hineingeboren wird und in der er aufwächst“; „Sprache, die man als Kind zuerst lernt und am häufigsten gebraucht“, aber auch im Gegensatz Tochtersprache als Sprache, aus der andere Sprachen entstanden sind, von mnd. *mōdersprāke* (1424) und älter *moder tunge* (um 1400; vgl. Ähnlichkeit zu engl. *mother tongue*), mlat. *lingua materna*. **Muttersprache** ist eine Zusammensetzung aus dem Wort von Ahd. *muoter*, germ. *Möder* idg. *māter*, HW
- Mutter, die** Im engen biologischen Sinn bezeichnet **Mutter** die „Frau, die ein/das Kind geboren hat“. Allgemein steht **Mutter** für „die Frau im Verhältnis zu ihrem Kind“, der „weibliche Elternteil“. Der Figur und Rolle der **Mutter** wird in vielen Kulturen und Religionen eine besondere Bedeutung zugemessen. HW
- bemuttern** Drückt die Beziehung der **Mutter** zu ihrem kleinen Kind aus und bedeutet „behüten, umsorgen“. Erläuterung in Grimms Wörterbuch: „Land, in dem die Mutter wohnt, Geburtsland“, weitere Erklärungen sind: „Stammland in Bezug auf Kolonien“, aber auch „Heimat; Land, in dem etwas seinen Ursprung hat“ und laut DWDS: „Land, dessen Staatsangehörigkeit eine Person mit abweichendem Wohnsitzstaat besitzt“. Der Begriff ist eine heute nicht mehr übliche Bezeichnung. TW
- Mutterland, das** Es scheint im Sinne von *Heimat* seit dem 12. Jh. eine Veränderung hin zum Gebrauch des Wortes **Vaterland** gegeben zu haben. Die Begrifflichkeit **Mutterland** ist eher als Wurzel, als eine Art Geburtsort für etwas zu sehen, zunächst in Bezug auf den Menschen, aber in anderer Hinsicht auch auf die Sprache und andere Länder. Man kann das Wort **Mutterland**, wie bei J. C. Pfister in der Einleitung des Buches „Geschichte der Deutschen“ (1829) zu lesen, auch in der Bedeutung „Herz, zentrale Quelle“ oder „Mutter aller Länder“, die aus diesem einen **Mutterland** entstanden sind, verstehen. Bei dem Wort **Muttersprache** wird ebenso deutlich, daß es sich um die Sprache der Mutter und des Geburtslandes handelt. Wortverbindungen mit dem Wort Mutter beziehen sich auf etwas, aus dem etwas anderes entstanden ist, ganz im Sinne einer Geburt. HW
349. **mutterseelenallein** Bedeutet „allein“, „von allen Menschen verlassen“, „niemanden mehr habend, der sich um einen EW

Zurück zur Übersicht

	kümmert“, und ist nach neuer Ansicht eine Zusammensetzung von „ <b>Mutterseele</b> “ und „ <b>allein</b> “ zu einem zusammengesetzten Eigenschaftswort. Frühere Deutungen, wie z. B. daß sich <b>mutterseelenallein</b> aus dem Französischen <i>moi tout seul</i> ableitet, sind in den Hintergrund getreten.		
	<b>Mutterseele, die</b>	Steht für <b>Mutter</b> , aber auch für alles, was eine <b>Mutter</b> in ihrem Wesen ausmacht.	HW
350.	<b>muttersternallein</b>	Mutterseelenallein, sehr alleine sein	EW
351.	<b>Mutterwürde, die</b>	Die Mutter achten, schätzen	HW
352.	<b>Nachen, der</b>	„Boot, Kahn, Fähre, Flußschiff“, geht auf altgerm. und mhd. <i>nache</i> , ahd. <i>nahho</i> , zurück, eventuell entstammt es dem aind. <i>nága-h</i> für „Baum“ und bedeutete ursprünglich „ausgehölter Baum, Einbaum“. Dieses Wort wurde vor allem in Dichtungen und Landschaftsbeschreibungen verwendet.	HW VL
353.	<b>Nachkind, das</b>	Spätling heißt in den Rechten nicht nur ein Solcher, der erst nach des Vaters Tode auf die Welt kömmt, sondern auch der welcher beÿ des Vaters Lebzeiten nach gestelltem Ergemächte geboren wird (Oberländ.) s. <i>Afterkind</i> ; lt. Johann Jakob Spreng. Ein <b>Nachkind</b> nennen die Holländer auch ein Kind aus dem zweyten oder dritten Ehbette.	HW HL
	<b>Nachkömmling, der</b>	Nachfahr im Amte, Nachkomme, auch	HW
	<b>nachkömmlich</b>	Nachgehends, folgends, hernach; lt. J.J. Spreng.	EW
	<b>Nachkomme, der</b>	Abkömmling, Deszendent, der leiblich bzw. das organisch Abstammende“ Verwandter in erster und weiterer direkter, absteigender Linie; nachgeborener Angehöriger eines Geschlechts oder Volkes; für die biol. nachfolgende Art; „der später Lebende“, die Nachgeborenen, Nachwelt; Anhänger, geistiger Erbe, Nachahmer; „Nachfolger in einem Amt Tagebücher“. Goethe-Wörterbuch.	HW
354.	<b>nachsinnen</b>	Sich Gedanken über etwas Geschehenes machen, Gedanken zu einem gewissen Thema nachhängen	TW
355.	<b>Nachtgefunkel, das</b>	Nächtlicher Sternenhimmel	HW
356.	<b>Nachtmahr, der</b>	Elbisches, ehem. weiblich vorgestelltes Wesen, das sich nachts dem Schlafenden auf die Brust setzt	HW
357.	<b>naseweis</b>	Herkunft mhd. (um 1500) <i>nasewise</i> , „mit feinem	EW VL

Geruchssinn begabt“, also eine „kundige Nase“, „Spürnase“ haben, oder als Jagdhund „scharf witternd“. Die Bedeutung, wie sie heute noch verwendet wird ist „vorwitzig“, „vorlaut“ „frech“, und wird in Bezug auf Kinder verwendet.

358. <b>Nebelung, der</b>	Monatsname für den November	HW
359. <b>Nehung, die</b>	Lange, schmale Landzunge, die eine Lagune oder ein Haff unvollständig vom Meer abtrennt.	HW
360. <b>Niederkunft, die</b>	Entbindung, Geburt	HW
361. <b>nimmermüßig</b>	Rastlos sein, beständig beschäftigt sein	TW
362. <b>Norne, die</b> auch <b>Nornen, Nornir, Norna</b>	Nord. Myth.; Herleitung aus dem heute gebräuchlichem Wort Schnur, ahd. <i>snuor, snoera</i> (11. Jh.), was so viel wie „zusammenbinden, zusammenhalten, nähen, den Faden spinnen“ bedeutet. Die <b>Norne</b> wird als „Spinnerin des Schicksalsfadens“ bezeichnet. Grundsätzlich fand die Bezeichnung in der Mythologie für die drei weisen Jungfrauen Verwendung, die niemals altern und von unvergänglicher Schönheit sind. Sie werden auch als Schicksalsgöttinnen bezeichnet und wurden in der germanischen Mythologie sehr verehrt. In vielen nordischen Mythen kommen die <b>Nornen</b> in Gedichten und Sagen vor, demnach lenken sie die Geschehnisse in der Welt, bestimmen die Lebensdauer der Menschen, die Schicksale der Könige und die Heldentaten. Ihre Namen sind <i>Urd</i> (Vergangenheit) und <i>Skuld</i> (Zukunft); die Gegenwart hat in den Aufzeichnungen verschiedene Namen, so heißt sie entweder <i>Verdandi</i> , <i>Waranda</i> oder auch <i>Naranda</i> . Die Schicksalsgöttinnen leben unter dem Weltenbaum, einer Esche namens <i>Yggdrasil</i> , und gießen diese aus den <i>Urdaquellen</i> . Noch heute werden in Ländern wie Island, Norwegen oder den Färöer-Inseln die Geburtshelferinnen <b>Nornen</b> genannt.	HW
363. <b>nusken</b>	Zusammenhalten, verbinden auch <i>nuska, nusca, ginusken</i> , ahd. <i>nusken, nuska, nusca, ginusken</i> , mhd. <i>nusche, nusta, nusten</i> , HW + TW	TW
<b>Nusken</b>	Spange, Schnalle, Schlinge, Wickelmantel <b>Nusken</b> ist im ahd. und mhd. mit verschiedenen Vorsilben zu finden, beispielsweise: <b>gi-nusken</b> : „verbinden, verknüpfen, sich einhüllen, sich verbinden,	HW

vereinbaren, übereinkommen, in Übereinstimmung bringen, übereinstimmen, zusammenknüpfen, zusammenschnüren“;

int-**nusken**, in-**nusken**: „aufbinden, abschnallen, aufmachen, losschnallen“; umbi-**nusken**: „umschnallen, zusammenziehen, umbinden, durchziehen, dekorieren, schmücken“. Die beiden Worte **nusken** und **nuska** können auch bildlich gesehen werden, wie z.B. als Beschreibung für eine Spange, die einen Zopf zusammenhält oder für eine Nußschale, die einen Nußkern umhüllt.

- |                               |  |    |
|-------------------------------|--|----|
| 364. <b>ob es gleich</b>      | Ist heute als Bindewort und nicht mehr als Redewendung bekannt, „obgleich, obwohl, obschon, wengleich“.  | RW |
| 365. <b>offenbaren</b>        | „Etwas ans Licht bringen, enthüllen, offen zeigen, bekennen, veröffentlichen“,   | TW |
| <b>offen</b>                  | Ist ein Teil dieses Wortes und bedeutet „nicht verschlossen, ausgebreitet, einleuchtend, klar, unverhohlen, aufrichtig“.   | EW |
| <b>Offenbares, etwas</b>      | Ist also etwas „Wahrhaftiges“, „Aufrichtiges“, nicht zu „Verbergendes“ und damit eigentlich jedem „Zugängliches“. Leider ist es wohl nicht jedem Menschen möglich, etwas <b>Offenbares</b> zu erkennen und zu verstehen, so daß man es, wie im Gedicht „O ihr kleinmütig Volk“ gut erkannt, wieder erlernen muß. | HW |
| 366. <b>Oheim, der</b>        | Mutterbruder, Onkel, veraltete Bezeichnung für den Bruder der eigenen Mutter, mhd. <i>æheim(e)</i> , ahd. <i>ōheim</i> , westgermanisch <i>awa-haima</i>   | HW |
| 367. <b>Pfirschwange, die</b> | Rosig gefärbte Wange wie ein Pfirsich  | HW |
| 368. <b>plagen</b>            | Lästig werden, Beschwerden verursachen; stark belästigen, quälen   | TW |
| 369. <b>Plempe, die</b>       | Größeres stehendes Wasser, Sumpf, Pfütze; übelschmeckendes Getränk   | HW |
| 370. <b>prangen</b>           | Die eigene Schönheit darstellen, prahlen; auffällig seine Pracht entfalten, Eindruck machen.   | TW |
| 371. <b>preisen</b>           | Preis geht mit preisen zunächst auf den inneren Wert und Vorzug, sowie auf die öffentliche Anerkennung und Verkündigung desselben; oft verbunden mit den sinnverwandten Lob, Ehre, Ruhm.   | TW |

[Zurück zur Übersicht](#)

372. <b>Psalm, der</b>	Für „Lied“ bzw. speziell für die religiösen Lieder des jüdischen Volkes, die im <b>Buch der Psalmen</b> , dem <b>Psalter</b> , gesammelt sind. Es sind dort <b>150 Psalmen</b> gesammelt. Auch im <i>Alten Testament</i> ist der <b>Psalter</b> mitaufgenommen. Der Begriff <b>Psalm</b> leitet sich vom kirchenlateinischen <i>psalmus</i> her, das seinerseits aus dem griechischen <i>psalmós</i> für „das Zupfen der Saiten eines Musikinstrumentes, das Saitenspiel, ein zum Saitenspiel vorgetragenes Lied“ steht.	HW
<b>Psalter, der</b>	Bezeichnung für das <b>Buch der Psalmen</b> ist ebenfalls abgeleitet aus Kirchenlatein, <i>psalterium</i> , was wiederum zurückgeht auf das griechische <i>psaltérion</i> als Bezeichnung für das <b>Buch der Psalmen</b> in der griechischen Übersetzung des <i>Alten Testaments</i> . Sowohl <i>psalmós</i> als auch <i>psaltérion</i> sind eine Bildung im Griechischen aus <i>psálllein</i> „berühren, betasten, die Saite zupfen, Zither spielen“. (vgl. „DUDEN, Das Herkunftswörterbuch, Etymologie der deutschen Sprache“, 3. Auflage sowie „Wiktionary“ im Internet, unter „Psalter“ und „Psalm“)	HW
373. <b>putzwunderlich</b>	Erstaunlich, wundersam	EW
374. <b>Quentchen, das</b>	1. alte Gewichtseinheit, ein Handelsgewicht, das dem fünften Teil eines Lots entspricht; 2. alte Währungseinheit, kleine Menge	HW
375. <b>rabulistisch</b>	Wortklauben bzw. rechthaberisch argumentieren, ohne den tatsächlichen Stand zu kennen; sophistisch	EW
376. <b>rank</b>	Gehoben: dünn und geschmeidig, biegsam; heute fast nur noch in der Wendung rank und schlank	EW
377. <b>Rauschgoldengel, der</b>	Traditionelle Engelsfigur aus Nürnberg	HW
378. <b>redlich</b>	Ehrlich, zuverlässig, integer, aufrichtig, rechtschaffen, auch ugs. sehr, tüchtig, ordentlich oder sehr groß, auch „erlaubt, durch kein Gesetz verboten, rechtmäßig“; von ahd. <i>redilīh</i> : „rednerisch, wohlgeordnet, gut gesprochen, vernünftig, vernunftgemäß“ (um 1000), mhd. <i>red(e)lich</i> : redend, beredt, vernünftig, verständig, brauchbar, tapfer, wichtig, rechtschaffen, geziemend, frühhd. pflichtbewußt (16. Jh.); sinngemäß „wie man es verantworten kann, wie es sich gehört“, zu ahd. <i>reda</i> , <i>redī</i> : „Rechenschaft, Sprache, Gespräch, Vernunft, Verstand, Erzählung“	EW

Redlichkeit, die	Mhd. <i>redelicheit</i> : Vernunft, Gesetz-, Rechtmäßigkeit, Beredsamkeit, man bezeichnet Tugend und Charakter einer Person, entsprechend den Regeln einer Gemeinschaft gerecht, aufrichtig oder loyal zu sein: „An der Redlichkeit ihres Urteils besteht kein Zweifel“.	HW	
379. Reformation, die	Lat., „Umänderung, Verbesserung“; vor allem im kirchlichen Sprachgebrauch verwendetes Wort, heutzutage auch in der Wirtschaft und der Politik; weitere Bedeutung: „die Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände innerhalb der streitenden Kirche auf Erden“. In der Nutzung von Fremdwörtern verbergen sich oftmals Bedeutungen, derer wir uns nicht immer bewußt sind. Gerade Fremdwörter werden in unseren Sprachgebrauch eingeschleust, um sie immer wieder mit neuen Bedeutungen und Zusammenhängen zu belegen. Sie werden „instrumentalisiert“, zu einem Werkzeug gemacht, um uns dadurch eine Haltung oder eine Meinung aufzuerlegen. In der Schönheit und Klarheit der deutschen Sprache aber entstehen keine Mißverständnisse. Nutzen wir daher umso mehr die Kraft der deutschen Begrifflichkeiten, wenn wir etwas verändern wollen, denn dann benennen wir es auch so: „Reformation“ also im unbelegten Sinne von „Umgestaltung, Umbildung von etwas bereits Bestehendem, Umbau“ bis hin zu „Neubeginn“. Nicht immer ist eine Veränderung eine Verbesserung. Doch wollen wir etwas verändern, dann nutzen wir diese Worte. Sie werden uns in unserem Vorhaben kraftvoll unterstützen.	LW	
380. Reiser, die	Dünne Ästchen und Zweige	HW	
381. Restchen, das	Auch <b>Restlichen</b> , „kleiner Rest, das letzte <b>Restchen</b> Mut, ein kleines <b>Restchen</b> Stoff“	HW	VL
<b>resten</b>	Ahd., „ruhen, rasten, schlafen, sich erholen, bleiben, liegen, ausruhen“ oder auch: <b>Resti</b> , die, Hauptwort, ahd., „die Ruhe“.	TW	VL
382. Rhein / Rheinstrom, der	Als Name „eines großen Flusses in Deutschland“; gebräuchlich zur Betonung seiner Bedeutung auch „Vater <b>Rhein</b> “ und dadurch seine Vergestaltlichung und Vermenschlichung in der Rolle eines „Vaters“ für das deutsche Volk (siehe dazu auch die figürliche Darstellung des „Vater <b>Rhein</b> “ u.a. auf dem Schloß zu Heidelberg und dem Niederwalddenkmal, dort	HW	HL

unterhalb der Hauptfigur der *Germania* und dem eingemeißelten Liedtext von „*Die Wacht am Rhein*“). Die Herkunft des Namens **Rhein** ist auf das indogermanische Wort *erei, ri* für „fließen“, dem vorgermanischen *Reinos* und dem althochdeutschen *Rîn, Hrîn* für „Fluß, Strom“ zurückzuführen. Aus diesem Wort wurde im Lateinischen *Rhenus* und im Griechischen *Rhenos*, weshalb wir **Rhein** heute mit *Rh* schreiben

Es stellt sich die Frage, wie es möglich ist, daß die Siedler an den Quellen des **Rheins** und an den Flußmündungen an der Nordsee diesem großen Strom den gleichen Namen geben konnten, da es vor der Besiedelung der Römer unüblich war, mehrere Wochen zu Fuß oder mit Pferd und Wagen unterwegs zu sein.

- |                                    |   |    |
|------------------------------------|---|----|
| 383. <b>Ringelpiez, der</b>        | 1. Meist in Kreisform ausgeführter, ungeordneter Tanz mit Niederbeugen oder Niederfallen;<br>2. Luftfahrt unkontrollierte, scharfe Drehung, meist während des Ausrollens nach der Landung des Flugzeuges, auch als Folge einer Notbremsung bei der Außenlandung eines Segelflugzeuges.  | HW |
| 384. <b>Rosenanhauch, der</b>      | Hauch von rosiger Farbe auf der Haut  | HW |
| 385. <b>rosenweiß</b>              | Unschuldig, „so rosenweiß wie deine Seele“  | EW |
| 386. <b>Rotzaffe, der</b>          | Meist für ein Kind, wie Rotzlöffel, Rotzbube, Rotzjunge.  | HW |
| 387. <b>rüsten, entrüsten</b>      | Ahd. ( <i>h</i> ) <i>rusten</i> , mhd. <i>rüsten, rusten</i> , mit der Bedeutung „sich schmücken, vorbereiten, sich zurechtmachen, bereitmachen“; das ahd. Hauptwort <b>Hrust</b> für <b>Rüstung</b> beschreibt ebenfalls eine „ <b>Ausrüstung</b> “ oder „Schmuck“, aber auch „Waffen“. Wir kennen dieses Wort auch als  | TW |
| <b>Aufrüsten, das Rüstung, die</b> | im Sinne der militärischen Vorbereitung und als Schutz für den Körper im bevorstehenden Kampf. Durch das Wort „Harnisch“, welches einen metallischen Brustpanzer beschreibt, dessen Herkunft umstritten ist, sehr wahrscheinlich jedoch dem Französischen entstammt, wurde das Wort <b>rüsten</b> in der eigentlichen Bedeutung beinahe verdrängt. Somit wurde aus der Verbindung der Worte „Harnisch“ und <b>rüsten</b> die Zuordnung in die heute bekannte Bedeutung „jmd. so reizen, daß er zornig wird“, „sich zum Streit, zum Krieg fertig machen, kriegerische Vorbereitungen treffen“, „sich erzürnen“ verkehrt. | HW |

Dadurch bekommt das Wort **entrüsten** eine umgekehrte Bedeutung: „die **Rüstung** ausziehen, sich entwaffnen“. Womit im übertragenen Sinn auch die emotionale Entwaffnung gemeint sein kann, sobald man die **Rüstung** abnimmt, offenbart man sein Innerstes völlig.

388.	<b>Ruh, die selige</b>	Von einem Glücksgefühl erfüllte Ruhe, Stille erfüllt	HW
389.	<b>Ruschelei, die</b>	Unordnung, Schlamperei, Fahrigkeit, Schussligkeit	HW
390.	<b>sachten</b>	Lindern, mildern, mindern, abgeleitet von sacht	TW
391.	<b>Sachtmut, der</b>	Auch	HW
	<b>Sanftmut, der</b>	lt. <i>Deutschem Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm</i> ; weitere Wortbildungen siehe mnd. <i>sachtmodich, sachtmodicheit, sachmodigen</i> ;	HW
	<b>sachtsam</b>	Weiterbildung zu <b>sacht</b> ; Weiterführung auf	EW
	<b>Sachtsamkeit, die</b>	und	HW
	<b>sachtsamlich</b>		EW
	<b>Sachtsinn, der</b>	„milder Sinn“, nd. <i>Sagtsinn</i> ;	HW
	<b>sachtsinnig</b>	Eine weitere Herleitung lt. <i>Johann Jakob Spreng</i> : <b>sacht</b> ,	EW
	<b>Sachtsinnigkeit, die</b>	in der Bedeutung von „waich“, „lind“, „ <b>sachte</b> Eyer, lindgesodtene Eyer“, „ <b>sachtes</b> Bette“, „sanftes Bette“, „ <b>sachter</b> Winter“, „gelinder Winter“.	HW
392.	<b>Salbaderei, die</b>	Langweilige, alberne Schwätzerei, seichtes Geschwätz, oft mit dem Nebensinn des „frömmelnden Tons“ Salbungsvoll (frömmelnd), langatmig und feierlich	HW
	<b>salbadern</b>	reden, schwätzen	TW
	<b>salbadrig</b>	Umständlich, albern daherreden, „bigott, scheinheilig“	EW
	<b>Salbader, der</b>	(2. Hälfte 17. Jhd.), ein alltäglicher Schwätzer, welcher anderen mit unerheblichen Erklärungen lästig wird; oder auch	HW
	<b>Quacksalber, der</b>	Im Sinne eines unreinlichen Baders (Wortherltg.), der seine Kranken lediglich mit Salben kuriert; evtl. v abgeleitet aus nd. <i>sal</i> : schmutzig, unreinlich	HW
	<b>Seelbader, der</b>	Bader, der gegen Abfindung zum „Heile der Seele“ beitrug – dies waren die am wenigsten angesehenen und als „schwatzhaft“ verschrienen Zunftgenossen.	HW
393.	<b>sänftiglich</b>	„Sanft“, „behutsam“, „achtsam“ und wird gern als Umstandswort eingesetzt, z. B. „Dies soll fein <b>sänftiglich</b> geschehen, ohne Druck auszuüben.	EW
	<b>Sänftigung, die</b>	„Beruhigung, Besänftigung, Beschwichtigung“.	HW
	<b>sänftigen</b>	„Beruhigen“, „besänftigen“, wie z. B. „Das Unwetter sänftigt sich“.	TW

	<b>sänftig, sanft</b>	„weich, zart, vorsichtig“, leiten sich her aus ahd. <i>samfti</i> , <i>semfti</i> , <i>senfti</i> , „bequem, leicht, gemächlich“ und mhd. <i>semfte</i> , <i>senfte</i> (vgl. „ <i>Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache</i> “).	EW
394.	<b>sanftselig</b>	Friedlich, friedvoll, "der sanftselige Tod" .	EW
395.	<b>saumselig</b>	Mhd. <i>sümesal</i> (Versäumnis) und <i>sümen</i> (aufhalten, hinhalten, verzögern, jm. hindern, etwas versäumen); ein „saumseliger Mensch“ ist nachlässig und träge, mit Tagträumen beschäftigt, wird auch als herumtrödelnd wahrgenommen	EW
	<b>Saumseligkeit, die</b>	Jemand ist bei der Ausführung von etwas recht langsam und lässt sich Zeit	HW
	<b>Saumsal, die</b>	Nachlässigkeit, <i>Säumigkeit</i> und die Bummelei, Trödelei.	HW
396.	<b>säuseln</b>	Leise rauschen, zart rascheln, angesäuselt, leicht angetrunken, beschwipst	TW
397.	<b>scharwenzeln scherwenzeln scharwenzelnd</b>	Aus mhd. <i>schar</i> , überfleißig in jemandes Nähe arbeiten oder sich für alles mögliche erbieten, in Bewegung sein, beflissen flitzen oder umhersausen, abwertend „sich übereifrig, unterwürfig um jmdn. bemühen“, „um jmdn. herumschwänzeln“, „mit übertriebener Geschäftigkeit seine Dienste anbieten, um sich dadurch einzuschmeicheln“, sich <b>scharwenzelnd</b> fortbewegen.	TW
	<b>Scherwenzel, der</b>	Älter: Bube, Unter, Junge (im Kartenspiel); das Kartenspiel <b>Scherwenzel</b> spielen (17. Jh.); übertragen: „sich durch Dienstbeflissenheit angenehm zu machen suchen“, „dienstbeflissener Mensch“, „liebedienern“, „übereifrig den Hof machen“, „Allerweltsdiener“ (18. Jh.); auch schwänzeln, „geziert einherstolzieren“, „jmdn. Umschmeicheln“	HW
	<b>Wenzel, der</b>	Unter, Bube, Junge (vier höchste Trümpfe im Skat); nach dem Männernamen <b>Wenzel</b> , dem böhm. Nationalheiligen, ahd. <i>Wenzil</i> , mhd. <i>Wenzel</i> .	HW
398.	<b>Scheit, das</b>	Abgespaltenes Stück Holz zum Einheizen	HW
399.	<b>schiefmäulig</b>	Neidisch, missgünstig	EW
400.	<b>Schierschandudel</b>	Etwas aus vollem Übermut, aus purer Lust machen, ohne groß darüber nachzudenken	HW
401.	<b>schlankerhand</b>	Ohne Zögern, kurzerhand	EW

402.	<b>schlechterdings</b>	Einfach, geradezu, schlechthin, schlichtweg	EW
403.	<b>Schmetterlingsglaube, der</b>	Glaut, jede Blume sei nur für ihn selbst gewachsen.	HW
404.	<b>schmuck</b>	Hübsch, schick	EW
405.	<b>schmurgeln</b>	Braten; etwas in der Pfanne schmurgeln lassen	TW
406.	<b>Schnurre, die</b>	„Kleine, heitere Geschichte“, ein „Schwank“, eine „volksnahe, unterhaltsame Erzählung“ oder eine „spaßige oder wunderliche Begebenheit“. Zum Beispiel lautet der Titel eines Buches: „Schwänke und <b>Schnurren</b> aus Bauern Mund“, Autor <i>Ulrich Jahn</i> , Erscheinungsjahr 1890. Die <b>Schnurre</b> leitet sich ab vom	HW
	<b>schnurren</b>	ein „gleichmäßiges summendes/rauschendes Geräusch von sich geben“, z. B. das <b>Schnurren</b> der Katzen oder das <b>Schnurren</b> eines Spinnrades, mhd. <i>snurren</i> , und führte dann zur Bezeichnung von „Lärminstrumenten“ als <b>Schnurren</b> , zu schließlich <b>Schnurre</b> für „Schwank, heitere Erzählung“	TW
407.	<b>schnurrig</b>	„Komisch, lustig, spaßig“ oder auch „seltsam, verschoben“. Beispiele für die Verwendung sind: „Die Kunst- und Wunderkammern der bayerischen Herzöge enthielten viele <b>schnurrige</b> Besonderheiten, wie z. B. geschnitzte Pflaumenkerne oder Schildkrötenpanzer.“ – „ <b>Schnurrige</b> Einfälle bringen das Publikum zum Lachen.“	EW
408.	<b>Schnurrpfeiferei, die</b> <b>Schnurrpfeife, die</b>	oder auch nur stehen für „nutzloser Gegenstand“, „ <a href="#">Tand</a> “, „Nippes“ oder auch für „Unterhaltungs- und Geschicklichkeitsspiele, Kunststücke und Kunstfertigkeiten“ und auch für „nährischer Einfall“, „verrückte Idee“.	HW HW
409.	<b>Schöngest, der</b>	Jemand, der sich an der Literatur, den schönen Künsten erbaut und dafür begeistert.	HW
410.	<b>schöpferisch</b>	Steht für „etwas neues, bedeutendes aus eigenen Ideen, aus eigener Hand schaffend, dabei die Kraft von Innen her kommend“.	EW
411.	<b>Schöpfungsborn, der</b>	Schöpfungsbrunnen, dem alles entspringt	HW
412.	<b>schurigeln</b>	Jmd. grundlos, willkürlich über längere Zeit quälen, plagen, schikanieren, scharf zurechtweisen, jmd.	TW

Steigerung zu <b>schüren</b>	Schwierigkeiten bereiten (17. Jh.); unterliegt verschiedentlichen Deutungen, vgl. besonders die Schreibungen <i>schulriegeln</i> (17. Jh.) und <i>schuh-riegeln</i> (noch im 19. Jh.); auch zu mhd. <i>schuor</i> : „Schur, das Scheren“, übertr. „Schererei, Plage“ Zu etwas schieben, stoßen, treiben, verleiten ahd. <i>scurgen</i> : „stoßen“ (um 800), mhd. <i>schürgen</i> , <i>schurgen</i> , nhd. <i>schurgen</i> , <i>schorgen</i> , <i>schörger</i> , <i>schirgen</i> (Ende 17. Jh., mundartlich)	EW
413. <b>schwanen</b>	1. Ahnung oder Vorgefühl, vorschweben, ahnen, in unpersönlicher Fügung 2. nach der gewöhnlichen Annahme von Schwan abgeleitet.	EW
414. <b>Schwanensanftheit, die</b>	Sanftheit, Zartheit, Weichheit im Umgang miteinander	HW
415. <b>schwerwuchtig</b>	Schwer zu bewegen	EW
416. <b>Seele, die</b>	ahd. <i>sela</i> , mhd. <i>sele</i> . Die Herkunft ist unbekannt. Eine interessante Ansicht ist aber die Möglichkeit der Herkunft aus dem germanischen <i>saiwalo</i> oder <i>saiwlo</i> , abgeleitet von <i>saiwi</i> , germanisch für See. <i>Saiwalo</i> oder <i>saiwlo</i> steht danach für „die vom See Herstammenden, zum See Gehörenden“. Nach einem alten Glauben der Germanen sollen die <b>Seelen</b> der Menschen vor der Geburt und nach dem Tod in bestimmten Seen leben. Das Wort <b>Seele</b> (griechisch <i>psyche</i> ; lateinisch <i>anima</i> ) hat mehrere Bedeutungsinhalte: Im religiösen Kontext „der Teil des Menschen, der unsterblich ist“, der also nach dem Tod weiterlebt. Je nach Religion finden sich hierzu unterschiedliche Auslegungen. Als Synonym für „Mensch“. Z. B. wurde früher oft die Einwohnerzahl einer Ortschaft angegeben mit „xx <b>Seelen</b> leben in diesem Dorf“. Ausdrücke wie „ <b>eine gute Seele</b> “, „ <b>eine hilfsbereite Seele</b> “, „ <b>eine treue Seele</b> “ zeigen diese Verwendung auf. <b>Seele</b> steht ganz allgemein für „Gefühl“, und auch für „Gemütszustand, in dem sich ein Mensch befindet“. Redewendungen wie „ <b>seinem Gesang fehlt die Seele</b> “ oder „ <b>aufgewühlte Seele</b> “, „ <b>verwirrte Seele</b> “, „ <b>die Seele leidet</b> “, „ <b>auf der Seele liegen</b> “ zeugen hiervon. <b>Seele</b> steht auch für den innersten Kern eines Menschen oder auch eines Gegenstandes, also das, was jemanden auszeichnet bzw. was etwas kennzeichnet, auch das Herz einer Angelegenheit, einer Unternehmung. Die <b>Seele</b> als das Innerste, das	HW

Wesentliche, die Essenz eines Daseins/einer Eigenschaft. **Seele** bezeichnet in der Technik oft den „Kern einer Sache“, wie in der Bezeichnung „**Seele**“ für „den Innenraum des Laufes oder Rohres einer Feuerwaffe, durch den das Geschoß die Waffe verläßt“ (vgl. *dtv Brockhaus Lexikon*, 1988, Band 16), oder die Bezeichnung „**Seele**“ für „das Mark eines Federkiels“, welches man herauszieht, wenn man es schneiden will (vgl. *Johann Jakob Spreng, Spreng Glossarium*). Weitere Verwendungen mit **Seele** sind „mit **Leib und Seele dabei sein**“ („sich ganz einer Sache, einer Unternehmung widmen“), „**Volkseele**“ („Gemüt, Bewußtsein eines Volkes“), „**beseelt**“ („eine Seele habend“, „mit Leben, mit Inhalt, mit Gefühl versehen“), „**entseelt**“ („ohne Seele“, „ohne Gefühl“, „tot“).

- |                                |  |          |
|--------------------------------|--|----------|
| 417. <b>seelenfinster</b>      | Schwermütig, depressiv.  | EW       |
| 418. <b>Segen, der</b>         | Ist lateinischen Ursprungs, <i>signum</i> , „das Zeichen“. <b>Segen</b> steht für „Kraft, Schutz, <b>Segnung</b> , mit dem Kreuz bezeichnen“. Ein <b>Segen</b> wird als Zeichen und Formel verwendet, um den Schutz Gottes anzurufen, für einen geliebten Menschen, für den guten Ausgang einer Unternehmung, für eine gute Ernte, für ein gesegnetes Mahl. Wenn etwas gelungen ist, stand es unter dem Schutz, dem <b>Segen</b> Gottes; „etwas ist <b>gesegnet</b> “ oder auch „etwas steht unter dem <b>Segen</b> Gottes“ bedeutet auch „etwas bringt reiche Frucht hervor, ist erfolgreich“. Die Redensart „das ist ein <b>Segen</b> für ihn“ bedeutet, „daß jemandem etwas zugutekommt, daß etwas ein Geschenk / ein Glück / eine große Hilfe für jemanden ist“. Weitere Redewendungen – im süddeutschen Raum – sind Dankes- und Grußformeln als <b>Segen</b> , wie „Vergelts Gott“ – „ <b>Segne</b> es Gott“ oder „Pfiat di“, Kurzform für „Behüte dich Gott“. Auch das „Grüß Gott“ im süddeutschen Raum ist die Kurzform für „Grüße dich Gott“, „Möge dir Gott freundlich entgegenkommen“, „Gott <b>segne</b> dich“. | HW    HL |
| 419. <b>„Linde Segenshand“</b> | Die Bedeutung von „ <b>linde Segenshand</b> “ kann man als eine milde, sanfte Segnung, als Zuweihung einer freundlichen Geste deuten, so wie z. B. im Gedicht „ <i>Großmütterchen</i> “, wo sie als eine liebevolle Geste aus vollster Inbrunst zu verstehen ist. Enthält das Wort   | RW    VL |
| <b>lind</b>                    | Ahd., „mild, sanft, freundlich weich, zart, sanft“, sowie das Wort   | EW       |
| <b>Segenshand, die</b>         | Zusammengesetzt aus den Worten   | HW       |

Zurück zur Übersicht

<b>Segen, Segan, der</b>	Ahd., mit der Bedeutung „Kraft, Zuweihung, Segnung, mit dem Kreuz bezeichnen“; aus lat. <i>signum</i> ; „Gottes Segen auf jemanden herabflehen“, und als weiteres Wort <b>Hand</b> , die, Hauptwort.	HW
420. <b>sehnsuchtstrunken</b>	Benommen vor Begehren, Wunsch oder Verlangen	EW
421. <b>selbänder</b>	Zu zweit; „wir wanderten <b>selbänder</b> durch den Wald“	EW
422. <b>selbdritt</b>	Zu dritt, zu dreien	UW
423. <b>Selbstzucht, die</b>	Disziplin	HW
424. <b>selig</b>	Hat heute noch drei Bedeutungsinhalte, - „von einem rauschhaften Glücksgefühl erfüllt, übergücklich, wunschlos glücklich“ (Verwendungsbeispiele: „Unsere Tochter war <b>selig</b> , als sie den Weihnachtsbaum sah!“; „In <b>seliger</b> Ruhe genossen wir die letzten Urlaubstage am See.“) sowie „nach dem Tod der himmlischen Freuden teilhaftig“, „glücklich bei Gott“, und „verstorben“, ist aber eher veraltet und wird in dieser Bedeutung kaum mehr verwendet (Verwendungsbeispiele: „ihr <b>seliger</b> Mann“, „ihr Mann <b>selig</b> “: „ihr verstorbener Mann“; „die Bücher des <b>Seligen</b> werden verschenkt“: „die Bücher des Verstorbenen werden verschenkt“).	EW
<b>Seligkeit, die</b>	In den Bedeutungen „tiefes Glücksgefühl“, „große Freude“ oder auch „Vollendung im Reich Gottes und ewige Anschauung Gottes“;	HW
<b>beseligen</b>	„glücklich machen“;	TW
<b>seliglich</b>	für „glücklich“, „ <b>selig</b> “, wird zumeist als Umstandswort verwendet. Wichtig für gläubige Menschen war und ist, ein <b>seliges</b> Ende zu haben, also im Reinen mit Gott zu sterben, um so das ewige Leben und die <b>Seligkeit</b> Gottes schauen zu dürfen. Redewendungen sind „bis an mein <b>seliges</b> Ende“ („bis zum Tod“), „Gott hab ihn <b>selig</b> “ („Gott gebe ihm die ewige <b>Seligkeit</b> “), „sie hat ein <b>seliges</b> Ende gehabt“ („sie ist in der Gewißheit gestorben, die ewige <b>Seligkeit</b> zu erlangen“).	EW
425. <b>Simmelsammelsurium, das</b>	Scherzhafte Bildung; Sammelsurium verstärkend; Mischmasch, Gemenge, Durcheinander	HW
426. <b>sinnen</b>	Nachdenken, grübeln, seine Gedanken planend auf etwas richten, gehen, reisen, wandern, streben, verlangen, wahrnehmen, merken, verstehen, seine	TW

	Gedanken oder Begierden auf etwas richten		
427. <b>sintemal</b>	Obwohl, obschon, obgleich		UW
428. <b>sommerfreudig</b>	Freude am Sommer verspürend		EW
429. <b>sonnenschwer</b>	Von intensivem Sonnenschein erfüllt; und die Luft ist <b>sonnenschwer</b> .		EW
430. <b>Sonntagskind, das</b>	Bezeichnung für einen Menschen, der an einem Sonntag geboren ist und mit außergewöhnlichen geistigen Gaben gesegnet sein soll. Dem Volksmund nach sollen <b>Sonntagskinder</b> besonders glückselige Menschen sein, denen alles gelingt und die selbst aus dem Unglück heraus noch Glück haben. Man sagt auch: „ein Liebling der Götter“.		HW
431. <b>sonor</b>	Klangvoll, volltönend		EW
432. <b>Souveränität, die</b>	Höchste (staatliche) Herrschaftsgewalt, unumschränkte Herrschaft, (staatliche) Überlegenheit (17. Jh);	HW	LW
siehe auch <b>souverän</b>	Unumschränkte Macht und Unverantwortlichkeit, staatliche Hoheitsrechte ausübend, darüberstehend, Adelung, uneingeschränkt herrschend, Selbstherrschaft, unabhängig, überlegen“; Entlehnung (17. Jh.): frz. souverain, auch afrz., mfrz. „vortrefflich, oberst, höchst“;	EW	
<b>Souverän, der</b>	Allgemeiner Sprachgebrauch für „Vorgesetzter, Landesherr, staatliche Überlegenheit (17. Jh.)	HW	
433. <b>Spanne, die</b> <b>Handspanne, die</b>	Altes Längenmaß. Dabei wird unterschieden zwischen der kleinen <b>Spanne</b> , das ist der Abstand zwischen Daumen- und Zeigefingerspitze (ca. 15 cm) und der großen <b>Spanne</b> , das ist der Abstand zwischen Daumen und kleinem Finger (ca. 20 cm), jeweils bei gespreizten Fingern, also mit ausgespannter Hand gemessen; <b>Spanne</b> wird darüber hinaus ganz allgemein für eine Zeitdauer, eine räumliche Erstreckung oder Abstand benutzt, wie „das dauert jetzt schon eine ganze <b>Spanne</b> “, „er war ihm eine <b>Spanne</b> voraus“ und „die <b>Gewinnspanne</b> war groß“.		HW
434. <b>spornschlags</b>	Unverzüglich, sofort, augenblicklich		UW
435. <b>Spüllicht, das</b>	Schmutziges Wasser, Abwaschwasser, Aufwaschwasser, Spülwasser		HW

436. **Starkmut, der** und **Starkmütigkeit, die** „Tapferkeit, Mut, Standhaftigkeit“; **starkmütig**, Eigenschaftswort, steht für „beherzt, tapfer, mutig, standhaft“; **Starkmut** und **starkmütig** tauchen insbesondere im religiösen, christlichen und moralischen Kontext auf, als der Gegensatz zu „Kleinmut“ und „kleinmütig“; **Starkmut** ist die Kraft und die Tapferkeit, die man benötigt für den Einsatz für das Gute, für die Unterstützung derer, die Hilfe brauchen; **Starkmut** ist auch die Tapferkeit, die benötigt wird, um nicht ins Wanken zu geraten, wenn einem der Gegenwind der Mächtigen und Gierigen um die Ohren pfeift. Bei der Beschäftigung mit *Luther* und seinem christlichen Glauben kommt einem das Wort **Starkmut** alsbald in den Sinn. *Luther* war schwierig, eben weil er **Starkmut** besaß, eine Stärke und Tapferkeit, die ihm gegeben wurde durch den Glauben und die Hinwendung zu Gott. Er setzte sich für andere ein und nahm dabei unbequeme und unrühmliche Wege auf sich. Für viele Ohren jedoch klingt es befremdlich, dieses **starkmütig**, das eine Opferbereitschaft beinhaltet, eine Hingebung an andere, Bedürftigere, Notleidende, und auch an Gott. Es wäre einfacher, wenn sich das Gute und Gerechte auch bequem umsetzen ließe. HW
437. **Stelldichein, das** Verabredung zweier Verliebter; Rendezvous HW
438. **stieben** Fortwirbeln, umherwirbeln, sprühen, wie Staub umherfliegen, schnell laufen, rennen wie der sprichwörtliche Wirbelwind; Staub, Dampf, Qualm, Dunst erzeugen. TW
439. **stillverträumt** Verträumt und still zugleich EW
440. **stinkstolz** Übermäßig stolz sein EW
441. **stummvergnügt** Für sich vergnügt sein, ohne reden zu müssen EW
442. **Stutzer, der** Geck, Schnösel, Herumtreiber; aber auch Kleiderstutzer, in modischer Kleidung gehen. HW
443. **Sünder, der** Neben weiteren Herleitungen dieses Wortes hier eine wesentliche Bedeutung, wie sie in der Literatur in Gedichten oder Erzählungen zu finden ist, beispielsweise in der vierten Strophe im Lied „*Der Mond ist aufgegangen*“: HW

„Wir stolze Menschenkinder

*sind eitel arme **Sünder**,  
 und wissen gar nicht viel.  
 Wir spinnen Luftgespinste,  
 und suchen viele Künste,  
 und kommen weiter von dem Ziel.“*

Gegenüber der Erscheinung des **Mondes** wird hier das notwendige Gefühl von Bescheidenheit im eigenen Dasein umschrieben („und wissen gar nicht viel“). Das Wort **Sünder** – „wir [...] sind eitel arme **Sünder**“ im Sinne von „wir sind bloß / nichts als arme **Sünder**“ – dient dabei allgemein als natürliche Bezeichnung für die Menschen in ihrer „Unwürdigkeit“ im unmittelbaren Vergleich zu Gottes vollendeter Größe und wird im christlichen Gebrauch oft als Begriff für den Menschen „schlechthin“ verwendet. In Bezug auf die großen Fragen nach der Erkenntnis, „was die Welt im Innersten zusammenhält“, könnte man es auch mit Goethe sagen: „Da steh' ich nun, ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor!“ (Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832), Dichter und Naturforscher, aus „Faust. Der Tragödie erster Teil“, 1808). Gott wünscht sich für unser Dasein auf der Erde die eigene persönliche Entfaltung im besten Sinne. Das Wort **Sünder** verweist auf die einfache Notwendigkeit, sich selbst in Dankbarkeit und Bescheidenheit zu üben, um durch dieses Bewußtsein erst in der Lage zu sein, im Lauf des eigenen Lebens in ständigem inneren Wachstum überhaupt nach Höherem streben zu wollen, dem „Wahren, Schönen, Guten“ entgegen – wozu wir alle als „*stolze Menschenkinder*“ auf diese Welt gekommen sind. Wir sind durch unsere Einbettung in die vollkommene Schöpfung, mit unseren Verfehlungen ebenso wie mit unserer Fähigkeit, Großes zu vollbringen, unter dem Himmelszelt in Gottes Hand geborgen.

444. **Sunna, die**

Ahd. **Sonne**, mhd *sunne*, md. *Sonne*, auch „Tageslicht, östliche Himmelsgegend“, Licht und Kraftquelle für alles Leben aber auch Wahrheit, Rechtfertigung, anerkannte Entschuldigung bei Nichterscheinen vor Gericht. Weitere Formen sind

HW VL

**drisunni**

ahd. dreitägig

EW

**Sunbäm, der**

ahd., Sonnenstrahl

HW

Das Wort Sunna findet sich nicht nur im Althochdeutschen und in der germanischen Mythologie sondern ist auch in der arabischen Sprache die Bezeichnung für Brauchtum, Handlungsweise, für eine

- überlieferte Norm und die Summe der zu befolgenden, wegweisenen, nachahmungswerten Taten der Propheten. Das Wort taucht 16 Mal im Koran auf. In der Mythologie der germanischen und nordischen Völker ist **Sunna** die Göttin der Sonne, Mani ist der Gott des Mondes und der Bruder von **Sunna**. Bildlich hat man sich **Sunna** als halbnackte Frau vorgestellt. Diese steht auf einem Säulenfuß (Sul, ahd. HW Säule) mit Strahlen um das Haupt. Von ihrer Brust hält sie mit ausgebreiteten Armen ein strahlendes Rad. Zahlreiche Wortbildungen mit Sonne, so z.B.:
- Sonnenadel, der**  
**Sonnenblicklein, das**  
**sonnenbegegnend**  
**Sonnenbecher, der**  
**sonne(n)beglänzt**
- dichterisch für „edle Sonne“;  
„die **Sonne** lässt sich blicken“, für „Sonnenstrahl“ HW  
„der **Sonne** entgegen“, also nach Osten fließend; HW  
„goldner becher, indem das gold als erstarrter sonnenstrahl gefasst wird“; EW  
wie auch „mondbeglänzt“: von **Sonne** beschienen, „die sonnenbeglänzte Landschaft“, „der Rhein lag ebenso blau, **sonnebeglänzt** und lockend vor mir da, wie im vorigen jahre“ (Clemens Brentano) EW  
Dichterisch, die belebende Wirkung der **Sonne** personifizieren. HW
445. **Tand, der**
- Spielerei, Possen, Nichtigkeit, früher auch *tant, dant*, mhd. *tant* (ahd. zu folgern aus *tantarôn - tandern*), vgl. frühneuhochdeutsch *tanderei, tänderei, tentelei*  
Bedeutung: sinnloses, unehrliches Reden und Tun, auch leeres Geschwätz: *one allen tand*: „ohne Umschweife“; das Eitle, Nichtige, das auf Täuschung ausgehende Wesen, Handeln, Reden
- Tandwerk, das** Narrenwerk, Gebrauch zusammengesetzt: HW  
**Tändelei, die** Erden-, Lügen-, Menschentand; auch: gehalt- und wertloses Zeug – wertlose hübsche Kleinigkeiten, Plunder, Trödel; *tant van Nurenberch*: „Nürnberger Spielwaren“; Spielerei, Liebhaberei, Flirt. HW
446. **Tann, der** Hauptsächlich in der Dichtersprache für „**Tannenwald**“ oder auch allgemeiner für „Nadel**wald**“ oder „**Wald**“ verwendet, z. B. „im dunklen **Tann**“.  
**Tannicht, das** Veraltet für „ein Dickicht aus Tannen, kleiner **Tannenwald**“ HW
447. **tanzvergnüglich** Spaß beim Tanzen haben EW
448. **täppisch** Mhd. *tæpisch*; ungeschickt, unbeholfen; unsinnig; einfältig, kaum bodenständig; „sich *täppisch* anstellen“; auch: einschmeichelnd, anhänglich; „sich anbietern,“

	<b>Tapps, der</b>	wo es etwas zu essen oder zu erhaschen gilt“, diebisch; Bezeichnung für jemanden, der ungeschickt in seinen Bewegungen ist: „[...] im gemeinen Leben, wo man einen ungeschickten, plumpen Menschen auch wohl einen <b>Tapps</b> zu nennen pflegt“	HW
449.	<b>Taschenherz, das</b>	Ein Herz so klein, dass man es in der Tasche tragen kann; als Kompliment ist das nicht gemeint.	HW
450.	<b>tauschreisam</b>	Durch lautes Schreien jmd. taub machen, dessen Ohren quälen.	EW
451.	<b>Taumelnacht, die</b>	Im Taumel zugebrachte, durchschwärmte Nacht.	HW
452.	<b>Tausendlust, die</b>	Sehr große Lust	HW
453.	<b>Tausendsassa, der</b>	Teufelskerl	HW
454.	<b>töricht</b> abgeleitet von	Unvernünftig, dumm, unklug, dümmlich, lächerlich, einfältig, ohne Sinn/ohne Aussicht auf Erfolg	EW
	<b>Tor, der</b>	Narr, lebensfremder Mensch	HW
	<b>Torheit, die</b>	Dummheit, Narretei	HW
455.	<b>Tonarabesken, die</b>	Verzierung einer Melodie, reiche Figuration.	HW
456.	<b>trachten</b>	Etwas Bestimmtes zu erreichen versuchen.	TW
457.	<b>tränken, trenken</b>	Ahd., mhd. auch <i>trenken</i> , mit der Bedeutung „zu trinken geben; einem lebenden Geschöpf, meist einem Tier, etwas zu trinken reichen“. Im Märchen „Großmütterchen Immergrün“ werden aber die Pflanzen getränkt, was uns bisher nicht so bekannt war.	TW
458.	<b>trauen</b>	Von ahd. <i>trū(w)ēn</i> : „(ver)trauen, glauben, hoffen, zutrauen“ (um 900; vgl. <i>fīr-</i> , <i>gitrū(w)ēn</i> , um 800), mittelhochdeutsch (mhd.) <i>trūwen</i> : „Zuversicht haben, hoffen, glauben, trauen, sich getrauen, (an)vertrauen, ehelich verloben, (an)trauen“ (daneben mit ungeklärtem Umlaut mhd. <i>triuwen</i> , neuhochdeutsch (nhd.) <i>treuen</i> bis 16./17. Jh.); mittelniederdeutsch (mnd.) <i>trūwen</i> : „(ver)trauen, ehelich verbinden“; Ausgangsbedeutung: „fest, treu (in seinem Verhalten, seiner Meinung) sein“. Aus im ahd. und mhd. geläufigem „glauben, hoffen, zutrauen“ entwickelt sich „vertrauen, Glauben schenken“; „zuversichtlich hoffen“ geht über zu „(etwas) wagen, riskieren“ (16. Jh.); <i>trauig</i> :	TW

		„vertrauend“ (um 1500)		
	<b>Trauwol, der trauen</b>	Naiver, leichtgläubiger Mensch, Seit dem 13. Jh.: ehelich verbinden, d.h. „dem Manne zur Frau geben“, eigentlich „anvertrauen“; zu <i>sich trauen</i> : „den Mut zu etw. haben“	HW TW	
	<b>Traute, die</b>	Mut, umgangspr. Abstraktbildung, (Ende 19. Jh.)	HW	
459.	<b>Traumseele, die</b>	„Eine Traumseele, die nur in der Nacht erwacht und spricht“	HW	
460.	<b>treideln</b>	Fortziehen; z.B. das Schiff aufwärts treideln	TW	
461.	<b>Trösteinsamkeit, die</b>	Melancholische Verstimmung, Alleinsein und Alleinbleiben zum Verarbeiten von Gefühlen und Gedanken.	HW	
	<b>Trost, der</b>	<b>Gehe zu getrost / getröst</b>		
462.	<b>Truchseß, der</b>	Leiter der königlichen Hofhaltung; übertr.: Gott als <i>Truchseß</i> über das Erdengeschick	HW	
463.	<b>Trug, der</b>	Wird nur in der Einzahl verwendet, von ahd. <i>truc</i> und mhd. <i>trüge</i> , steht für „Täuschung, <b>Betrug</b> , absichtliches Erwecken eines falschen Eindrucks, List“ und auch für „fehlerhafte Wahrnehmung, Sinnestäuschung“;	HW	VL
	<b>trügen</b>	Von ahd. <i>triogan</i> , mhd. <i>triegen</i> , bedeutet „täuschen, <b>betrügen</b> , irreführen, belügen, einen falschen Eindruck erwecken“;	TW	
	<b>trügerisch</b> auch <b>trüglich</b>	stehen für „täuschend, hinterlistig, heuchlerisch, <b>betrügerisch</b> , irreführend“, wie z. B. bei <i>Friedrich Schiller</i> in „ <i>Jungfrau von Orleans</i> “: „ <i>verstrickend ist der Lüge trüglich Wort</i> “;	EW	
	<b>Trugbild, das</b>	Wortbildungen mit <b>Trug</b> sind <b>Trugschluß</b> , der, Hauptwort, für „Fehlschluß“, „Denkfehler“, „aufgrund falscher Annahmen fehlerhafte Schlußfolgerung“ Für „Sinnestäuschung“, „Erscheinung“, „Phantasiebild“, „Gesicht“.		
464.	<b>trunken</b>	„Berauscht“, dies kann aufgrund der Wirkung einer durchzechten Nacht sein, durch Rauschmittel verursacht (das viele Bier machte ihn <b>trunken</b> ; <b>betrunken</b> ), aber auch im Sinne von „überaus glücklich, von Gefühlen überwältigt, rauschhaft von etwas erfüllt, begeistert von etwas“ ( <b>trunken</b> vor Freude). In früheren Texten wird <b>trunken</b> sehr häufig in dieser zweiten Form gebraucht, was heute nahezu verlorengegangen ist. Auch die Wortbildungen mit <b>trunken</b> wie z. B.	HW EW	

feuertrunken, märchentrunken, schlaftrunken, freudetrunken, liebestrunken, glückstrunken... werden heute kaum mehr verwendet.

465. **Trutz / Trotz, der** Wort, welches die Begriffe, der Zuversicht, des Drohens, des muthigen Widerstandes, und der Herausforderung in sich vereinigt, und wenigstens in einigen Fällen ein Intensivum sowohl von *Trost* in der veralteten Bedeutung der Zuversicht und Kühnheit als auch von *drohen* ist“, sowie „hoher Grad des Vertrauens auf eigene Vorzüge oder fremde Hülfe, verbunden mit der festen EntschlieÙung, allen Hindernissen muthig entgegen zu gehen“, „feste Zuversicht“;  
 HW: von mhd. *tra(t)z*, md. *trotz*: „Widersetzlichkeit, Feindseligkeit, Herausforderung, Eigensinn“, auch „Unerschrockenheit, Mut“, mnd. *trot* (*trot bēden*: „Trotz bieten“); auch „Drohung, Widerstand, Stolz, Standhaftigkeit“; heute eher nur noch gebraucht im Sinne von „Ungehorsam, Widerwille, Widerspenstigkeit“.
- trotzen, trätzen** Md. mhd. frühnhd. *trutzen*: reizen, herausfordern zum Kampf, Widerstand leisten, Gehorsam verweigern, mutig, tapfer, hochmütig sein sowie einer Herausforderung standhalten, verstockt, bockig sein oder auch reizen, ärgern, necken, „einen hohen Grad der Kühnheit besitzen, und solchen thätig erweisen“;  
 TW
- siehe auch **Trotzkopf, der** Trotziger Mensch (18. Jh.), eigensinnige, halsstarrige Haltung (17. Jh.).  
 HW
466. **Tyrann, der** „Unumschränkter Alleinherrscher, Gewaltherrscher“; das Wort kommt aus dem Lateinischen, *tyrannus* (Gewaltherrscher), und ist in der mittelhochdeutschen Zeit ins Deutsche gewandert;  
 HW
- Tyranei, die** „Willkürherrschaft, Gewaltherrschaft, Schreckensherrschaft, Unterjochung, Grausamkeit“;  
 HW
- tyrannisch** **yrannisch**, Eigenschaftswort, für „gewaltsam, grausam“, sowie  
 EW
- tyrannisieren** „unterjochen, Gewaltherrschaft ausüben, quälen“.  
 TW
467. **unbescholten** Aufgrund eines untadeligen Verhaltens mit gutem Ruf, frei von öffentlichem Tadel.  
 EW
468. **Unbilden, die** Unannehmlichkeiten, Beschwernisse, von ahd. *unbilidi*: „(über Gebühr) Unrecht, Unförmigkeit“ (11. Jhd.), mdh. *unbilde*: „was nicht zum Vorbild taugt“, „Frevel, Unrecht, das Unbegreifliche, Maßlose“; „Widrigkeiten“  
 HW

	gerade auch durch Kräfte, gegen die der Mensch wenig Macht hat; zugrunde liegt die noch im 19. Jhd. belegte Einzahl	
<b>Unbild, das</b>	Unförmigkeit, das über alles Maß Hinausgehende, Ungemach, Verderben, Beschwerlichkeit	HW
ebenso		
<b>Witterungsunbilden, die</b>	Widrige Wetterverhältnisse, sehr ungünstige Witterung“	HW
<b>unbilden</b>	Unrecht, gewalttätig handeln, etwas, das mich <b>unbildet</b> : „etwas ärgert mich“; auch im Sinne von „nicht bilden“: „etwas abwenden, vereiteln“	TW
<b>unbillig</b>	Von mhd. <i>unbil</i> / <i>unbillich</i> : unangemessen, nicht gerechtfertigt, auch unnatürlich, unrecht	EW
<b>Unbill, die</b>	Schlechte Behandlung, Unrecht“.	HW
469. <b>Ungebührlichkeit, die</b>	„ <b>Ungebührliche</b> Handlung oder Äußerung“, „Taktlosigkeit“, „ <b>Ungebührlichsein</b> “;	HW
<b>ungebührlich</b>		EW
<b>ungebührend</b>	„ungehörig, anstößig, unverschämt, taktlos“	EW
<b>ungeziemend</b>		EW
470. <b>unvordenklich</b>	Sehr weit zurückliegend	EW
471. <b>Vaterland, das</b>	seit dem 12. Jh., ahd. <i>faterlant</i> , im mhd. ist <i>vaterlant</i> üblich, Folgendes findet man im DWDS: „Land, in dem man geboren ist, zu dessen Volk man gehört“; laut Grimms Wörterbuch: „Wort, das in den älteren germ. Dialekten ungebräuchlich ist; der vom Vater besessene Acker; Land, das man vom Vater erbt; Land, worin der Vater lebte“; aber auch: „Geburtsland, nicht zwingend“ und „Heimat nicht nur eines einzelnen, sondern eines Volkes“; im christlichen Sinne hat <b>Vaterland</b> die Bedeutung von „der Himmel ist die wahre Heimat“. Das Wort <b>Vaterland</b> wird auch mit dem Begriff <i>Patriotismus</i> gleichgesetzt, der Liebe zum eigenen Volk.	HW
<b>Vaterlandsliebe, die</b>	<b>Vaterland</b> ist eine Zusammensetzung aus von ahd. <i>fater</i> , as. <i>Fadar</i> , „Ernährer, Haupt der Familie, Erzeuger“, ursprünglich aus dem indg. <i>Pita</i> gr. <i>patar</i> , „hüten, schützen, nähren“ und dem Hauptwort <b>Land</b>	HW
<b>Vater, der</b>	von ahd. <i>lant</i> , „Acker, Boden, Festland, fester Grund, Feld“. <b>Vaterland</b> trägt die Geburt - nicht wie bei <b>Mutterland</b> - zwingend in sich, es ist die Verbindung zur Heimat, mit der eigenen Identifikation aus patriarchischer Sicht. Es scheint, als wurde der Begriff <b>Vaterland</b> auf einen Sockel gehoben, um Kriege, unendliches Leid und viel	HW

zu viele Opfer über Jahrhunderte hinweg zu rechtfertigen.

472.	<b>verbaseln</b>	Unsinnig reden, handeln. Aus dem Niederdeutschen entlehnt, von mnd. <i>vorbasen</i> ( <i>verbasen</i> ); spätestens seit Anfang des 17. Jahrhunderts nachweisbar; Bedeutung: „vergessen, verlieren“ im Sinne auch von „etwas verlegen“ oder „verbummeln“, „etwas versehentlich nicht erfolgreich beenden, vermasseln“ gleichbedeutend mit „etwas aus Nachlässigkeit versäumen“; dabei kann ebenfalls die Bedeutung „etwas verderben, vertun“ eingeschlossen sein;	TW
	siehe auch <b>Zeit verbaseln</b>	Zeitlicher Bezug: d.h. „ohne Ziel und Zweck arbeiten“ und dadurch Zeit oder Mühe verschwenden, nichts erledigen während seiner Arbeit; „sich abmühend, etwas nicht schaffen“, bei einer Sache durch Unaufmerksamkeit scheitern; auch: Sinnloses Tun ebenfalls „verwirrt, bestürzt, verblüfft sein“, wie es Im Sinne von „zerstreut“	
	<b>baselig</b> <b>Verbaselung, die</b>	Bedeutung von „die Verwirrung“	EW HW
473.	<b>verdämmern</b>	Allmählich dunkel werden; übertragen: keinen klaren Gedanken mehr fassen können	EW
474.	<b>verdrossen</b> <b>unverdrossen</b>	Mißmutig, mürrisch, schlecht gelaunt, unwillig, lustlos unermüdlich, emsig, ohne Bedauern, ohne Anzeichen von Verdruß“;	EW EW
	<b>verdrießen</b>	steht ebenfalls für mißmutig, schlecht gelaunt, unwillig, etwas macht jemandem Ärger, etwas macht jemanden mißmutig	TW
	<b>verdrießlich</b>	lustlos, und auch für die Laune verderbend, Ärger bereitend, unangenehm.	EW
	<b>Verdruß, der</b>	Mißmut, Gram, Gefühl des Ärgers aufgrund von anhaltenden Problemen, Unzufriedenheit	HW
	<b>Verdrießlichkeit, die</b>	„Verdrießlichsein“ („seine Verdrießlichkeit verdarb uns den Ausflug“) und auch für einen „ärgerlichen Vorgang“ („Verdrießlichkeiten warten auf mich“)	HW
	<b>Überdruß, der</b>	Unlust, Widerwille, ausgelöst durch Übersättigung, durch „zu viel von etwas haben“	HW
475.	<b>verfemen</b>	Jemanden ächten	TW
476.	<b>vergällen</b>	Jemandem die Freude an etwas nehmen, verderben	TW
477.	<b>Verknotigung, die</b>	Soll uns eng miteinander verbinden, zusammenschweißen, „... soll unsrer Liebe Verknotigung sein“	HW

[Zurück zur Übersicht](#)

478. **vernehmlich** Etwas, das man vernimmt, also mit einem der Sinne (v. a. Gehör) aufnehmen kann. EW
479. **Verstandesdünkel, der** Übertriebene, auf andere herabblickende Meinung von eigenen Vorzügen – sich auf seinen großen Verstand etwas einbilden, sich einbilden, alles zu wissen und sich ausschließlich auf seinen Verstand verlassen; siehe auch „der Dünkel“: Meinung, Ansicht, Anschauung; oder: Einbildung, Anmaßung, Vorurteil; falscher Glaube sowie eine daraus resultierende „übertrieben hohe Selbsteinschätzung aufgrund vermeintlicher Überlegenheit, Hochmut“. HW
480. **vertrauensselig** Das aus das Vertrauen und selig heutige verdrehte Bedeutung: „einfältig, gutgläubig“; „jemand ist voreilig und allzu schnell bereit, jemandem (blindes) Vertrauen zu schenken“; siehe dazu heutige Herleitung von „Vertrauen“ häufiger im Zusammenhang mit „blind“ – Vertrauen also als etwas Naives, nur den unerfahrenen Menschen zu eigen, Leichtgläubigkeit („Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“); somit Vertrauen als etwas, daß einem im Leben mehr Schwierigkeiten bereitet, als etwas nützt; damit einher geht die Bedeutung von „selig“, heute ebenso eher im Sinne von „leichtfertig, naiv, brav“; „du bist viel zu **vertrauensselig**“, d.h. unbedarft, arglos, unbekümmert (dies ergibt eine weitere Reihe verdrehter Worte) EW VD
- Vertrauensseligkeit, die** Als typisch deutsche, einfältige Eigenschaft HW
- vertrauensselig** In seelischer Verbundenheit auf Herzesebene, somit in Verbindung mit der uns allen zu eigenen inneren Weisheit. EW
481. **von dannen** Wortverbindung aus der Präposition **von** und dem veralteten Adverb **dannen** und bedeutet „weg, fort“, meist eingesetzt in den Verbindungen „**von dannen** gehen“, „**von dannen** ziehen“, „**von dannen** eilen“ für „weggehen, einen Ort verlassen“. Prä
482. **wagenbeflügelnd** Einem Wagen Schnelligkeit verleihend. EW
483. **wahnschaffen** Mhd. *wân* und von mnd. *wanschapen* oder *wantschapen*, in der Bedeutung von „mißgestaltet, häßlich“ (Personen und Dinge), „ungeschaffen, ungestalt“, „unförmig, übel gebildet“, auch „verrückt“; abgeleitet von EW

<b>wahn</b>	Ahd./asächs. <i>wan</i> , „mangelhaft“, „fehlend, leer, nichtig“, „unerfüllt, das volle Maß nicht haltend“, dazu im Sinne von „erfolglos, ermangelnd“, „gehaltlos“; so bedeutet beispielsweise	EW
<b>wahnwitzig</b>	Folglich auf seiner eigentlichen Bedeutungsebene „ohne Verstand, bar jeder Vernunft“, „des Verstandes mangelnd oder beraubt“, „völlig unsinnig, verrückt“; auch als Weiterbildung von ahd. <i>wanawizzi</i> , mhd. <i>wanwiz</i> , <i>wanwitz</i> , „töricht, unsinnig“, „keinen Verstand habend, geistig schwach“ („der Witz“, Hauptwort, hier als „Verstand“);	EW
ebenso <b>Wahn, der</b>	Mhd./mnd. <i>wān</i> , „Hoffnung, Erwartung“, Herausbildung im Sprachgebrauch als „(krankhafte) Einbildung, unbegründete Ansicht, Vorstellung“, auch als „unbegründete Hoffnung, Erwartung“, eigentlich lediglich „Gewünschtes, Ersehntes“; seit dem Mhd. im Gegensatz zu „Wissen und Wahrheit“ gestellt; dann Entwicklung im Fnhd. zu „willkürliche Vorstellung, die nicht der Wirklichkeit entspricht“ (16. Jh.), schließlich zu „Selbsttäuschung, fixe Idee“ als krankhafte Erscheinung (18. Jh.), wodurch die Nähe auch zu Ahd. <i>wānen</i> (8. Jh.), erkennbar wird, hier allerdings auch nur in der Bedeutung „glauben, meinen“, „vermuten, erwarten, hoffen“, noch ohne jegliche Bewertung einer vermeintlich vorliegenden „Verrücktheit“ oder „Geistesleere“; siehe auch in Verbindung zu „Abwegiges, törichtes Verhalten“, und die die Bedeutung von wahnschaffen beinhalten.	HW
<b>wähnen</b>	nicht der Wirklichkeit entspricht“ (16. Jh.), schließlich zu „Selbsttäuschung, fixe Idee“ als krankhafte Erscheinung (18. Jh.), wodurch die Nähe auch zu Ahd. <i>wānen</i> (8. Jh.), erkennbar wird, hier allerdings auch nur in der Bedeutung „glauben, meinen“, „vermuten, erwarten, hoffen“, noch ohne jegliche Bewertung einer vermeintlich vorliegenden „Verrücktheit“ oder „Geistesleere“; siehe auch in Verbindung zu „Abwegiges, törichtes Verhalten“, und die die Bedeutung von wahnschaffen beinhalten.	TW
<b>Wahnwitz, der</b> <b>Wahnsinn, der</b>	„Abwegiges, törichtes Verhalten“, und die die Bedeutung von wahnschaffen beinhalten.	HW HW
484. <b>wahrwörtig, wahrwortig</b> auch <b>warwörtig, warwortig</b>	Verbindung aus wahr und wort, nd. wahrhaft, glaubwürdig, mnd. <i>warwordich</i> (Schiller-Lübben), Fundstelle: Dt. Wörterbuch von J. u. G. Grimm (1854–1969); „ <b>wahrwörtige</b> Leute, beÿ denen Wort und Taht Eines ist, und deren Ja und Nein die Kraft eines Eides hat“ (Originaltext J. J. Spreng); weitere mögliche Bedeutungen, „wahre Worte“ oder „wortwörtlich, wahrhaftig“;	EW
<b>wahr</b>	wirklich, echt und recht, der Wirklichkeit gemäß, verwirklicht, naturgetreu, wahrhaft“; nach J. u. G. Grimm kann über die Herkunft des Wortes nicht mit voller Sicherheit geurteilt werden, es ist lediglich auf das Deutsche und das Friesische beschränkt. Bereits im altlat. wurde <b>wahr</b> in der Rechtssprache in der Bedeutung „recht gegenüber falsus“, als „rechtlich anerkannt, gültig“ eingesetzt. Die am meisten verbreitete Verwendung von <b>wahr</b>	EW

erfolgt in Bezug auf Reden und Aussagen, die der „Tatsache entsprechen“ oder „wirklich so gemeint sind“.

485. **Wald, der**

Größere, dicht mit Bäumen bestandene Fläche. So kurz HW  
ist die Beschreibung für **Wald** im Wörterbuch. Aber ist **Wald** nicht mehr als Holz und Bäume? **Wald** hat sich von einem Wort, das einen Begriff für einen materiellen Gegenstand darstellt bzw. für einen Gegenstand der wirklichen Welt steht (wie Stein, Blume, Erde, Gabel), zu einem Wort weiterentwickelt, das auch eine geistige Erlebniswelt in uns hervorruft. Bei dem Begriff „**Wald**“ waren es insbesondere die Dichter der *Romantik*, die den **Wald** für das innere geistige Erleben erschaffen haben, **Wald** als einen Raum der Ruhe, der Erquickung, der Verwandlung. Aber auch bereits in unseren Märchen spielt der **Wald** eine wichtige Rolle, der **Wald** als Ort, wo jemand verlassen wird („*Hänsel und Gretel*“), ein Ort, aus dem ich erst heraustreten muß, um das Verborgene zu erkennen („*Rumpelstilzchen*“) oder als Ort einer Bewährungsprobe („*Bremer Stadtmusikanten*“). Die von einer Generation zur nächsten überlieferten Geschichten zeugen davon, wie gemeinsame Erlebnisse eine gemeinsame innere Gedankenwelt prägen und durch das Geschichtenerzählen fortleben. Äußere Eindrücke gestalten unseren Wortschatz und unser Denken. Die deutsche Sprache ist reich an Wörtern, um die uns umgebende, konkrete Welt zu benennen, aber auch unsere Gefühle und das Seelenleben auszudrücken (wie Glück, Freude, Traurigkeit, Friede). Menschen schöpfen Wörter und Worte, um sich über ihre innere und äußere Erlebniswelt austauschen zu können, uns selbst, unser Inneres zu erhellen, uns und die uns umgebende Wirklichkeit zu beschreiben. Dabei gestaltet auch umgekehrt das innere Auge mit, was das äußere Auge sieht und wahrnimmt. Ohne unsere Geschichtenerzähler und Dichter könnten wir am **Wald** vorbeigehen, uns den Forstbestand ansehen und den Baumbestand kartieren, ohne uns innerlich berührt zu fühlen. Wie anders ist es, mit einem Gedicht *Joseph von Eichendorffs* oder den **Wald**schilderungen *Adalbert Stifters* im Kopf durch den **Wald** zu gehen, den Vögeln zu lauschen, die schattige Kühle des **Waldes** zu genießen, den Sonnenstrahl durch die Lichtung brechen zu sehen und laut vor Freude aufzujuchzen ob des Verborgenen und Schönen rings um uns. **Wald** ist Bäume und mehr als Bäume, er ist eine Labung für die

Seele, ein Ort der Begegnung mit der Natur und ihren Jahreszeiten, ein geistiger Erlebnisort und ein Ausdruck unseres Verwurzeltheits in unserer Heimat.

486. <b>Waldgeist, der</b>	Ein in Märchen auftretender, im Wald erscheinender Geist.	HW	
487. <b>Waldsaum, der</b>	Hauptsächlich poetisch eingesetzt für „ <b>Waldrand</b> “.	HW	
488. <b>wallen</b>	1. Sprudeln, bewegt fließen, im Winde flattern: von <i>wallan</i> (ahd.), aufwallen, sieden, kochen, aufbrausen, hervorsprudeln, innerlich bewegt. 2. von Ort zu Ort ziehen, auf der Walz sein, wandeln. Daher leitet sich auch das heute noch gut bekannte Die Grundbedeutung <i>von Ort zu Ort ziehen</i> überwiegt in der älteren Sprache: <i>wallōn</i> (ahd.), wandern, reisen, wandeln, ziehen, pilgern, gehen, umhergehen, umherziehen, fortschreiten, sich ausbreiten.	TW	
<b>wallfahren</b>		TW	
489. <b>Wallhalla, Walhall, die</b>	Bezeichnung aus der nord. Mythologie für den Aufenthaltsort der im Kampf Gefallenen, die „Wohnung der Gefallenen“. Das Wort <b>Walhalla</b> , wie wir es heute verwenden, entstand erst im 18. Jh. und entspringt dem altnord. <i>Valhöll</i> und dem aisl. Wort <i>Valholl</i> . Der erste Teil des Wortes, <b>Wal</b> , der, ahd., bedeutet „Kampfplatz“, im aisl. <i>valr</i> , dazu finden wir „Toter auf dem Kampfplatz“ und im altengl. entdecken wir <i>wael</i> für „Walstatt, Gefallene“. Im zweiten Teil des Wortes ist das Wort enthalten, welches dem Wort <i>Halle</i> entspricht. Die Bedeutungen dazu sind „bergen, verhüllen, Hütte, Haus“ und dies läßt den Schluß zu, daß <b>Walhalla/Walhall</b> „Haus/Halle der auf dem Kampfplatz Gefallenen“ bedeutet. Eine sichere Zuflucht für ihre Seelen. Die <b>Walhalla</b> ist eine Gedenkstätte auf dem Bräuberg im bayerischen Markt Donaustauf, welche den ursprünglichen Sinn von <b>Walhall</b> hier auf Erden manifestiert hat. Es ist eine Ruhm- und Ehrenhalle und wurde in Anlehnung an das gleichnamige Kriegerparadies der germanischen Mythologie von 1830 bis 1842 erbaut. Wie in der Einleitung beschrieben befinden sich dort viele Büsten von Persönlichkeiten, die unserem Volk auf verschiedensten Ebenen Wertvolles hinterlassen haben und uns als leuchtende Vorbilder dienen sollten. Doch war <b>Walhalla/Walhall</b> nicht nur für die Besten und Tapfersten gedacht, sondern war und ist vielmehr eine	HW	VL
<b>Halla, Hall, die</b>		HW	

Ruhestätte für alle tapferen Krieger? Nicht immer sind die Tapfersten uns namentlich bekannt, oftmals sind es die Ruhigen, die Un-scheinbaren, die ganz leise und bescheiden wertvolle Dinge für die Gemeinschaft tun. Laut Wikipedia (leider ohne Quellangabe, jedoch nachvollziehbar) ist der Begriff **Walhalla** in der nord. Mythologie nicht richtig, sondern es sollte **Walhall** genannt werden, in Bezug auf das altnord. *Valhöll*. Somit ist **Walhall** der himmlische, mytho-logische Ort und **Walhalla** der irdische Ort bei Regensburg, welcher im 19. Jh. errichtet wurde. Die **Walhall** ist ein Ort in Odins Burg in *Glanzheim*, einem Götterpalast in Asgard, im Reich der Asen.

Es ist eine prächtige Halle an einem himmlischen Ort. Viele mythologische Geschichten finden hier ihren Ausgangspunkt. Odin (auch Wotan genannt) und seine Gemahlin Frigg thronen an diesem mächtigen Ort und erfreuen sich der immer wiederkehrenden Kampfspiele. Am Abend vergnügen sie sich bei Bier und Met, welches ihnen die Walküren reichen. All dies wiederholt sich an diesem Ort immer und immer wieder. Die Walküren sind Wesenheiten zwischen Menschen und Göttern, oftmals auch als Totendämonen bezeichnet, sie bringen die Gefallenen nach **Walhall**. Sie sind zugleich Schankmädchen und Kriegerinnen. Den alten Erzählungen nach sind sie dazu in der Lage, sich die Krieger auf dem Schlachtfeld auszuwählen, die sie nach **Walhall** bringen wollen. Somit entscheiden die Walküren über Leben und Tod eines Kriegers. Bemerkenswert ist, daß erst seit dem 10. Jh. **Walhall** als Wohnsitz Odins verzeichnet ist. Davor wurde **Walhall** als ein dunkler Ort bezeichnet, der mit Leichen übersät war. Dieser wurde von einem Totengott bewacht und die Walküren hatten die Aufgabe, die Leichen der Krieger zu diesem Platz zu bringen. Ob nun auf Erden oder in der Mythologie, die Orte **Walhalla/Walhall** lehren uns, unsere gefallenen Söhne, Väter und Ehemänner für ihre Tapferkeit und ihren Mut in der Verteidigung unseres Landes zu ehren und sie nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Die erbaute **Walhalla** mag vielleicht den Eindruck erwecken, „nur“ für imposante, besonders erfolgreiche Persönlichkeiten zu stehen, jedoch trägt sie auch dazu bei, die Wurzeln unserer Herkunft zu wahren.

490. **wangenfrisch**

Leicht gerötetes, gesund aussehendes Gesicht

EW

[Zurück zur Übersicht](#)

491. **Watschelbübchen, das** Kleiner Bub, der noch nicht lange laufen kann HW
492. **weben** Ahd. *weban* und mhd. *weben*, bedeutet „Fäden zu einem **Gewebe** verschlingen, verknüpfen, flechten“ und bezeichnet dabei insbesondere die Handwerkskunst, Fäden kreuzweise ineinander zu verschlingen, um einen größeren Stoff/Teppich/**Gewebe** daraus zu bilden; bedeutet außerdem „sich hin und her bewegen, wimmeln, herumwimmeln, sich regen, durcheinanderbewegen“ TW
493. **wehen** Von ahd. *wāen* und mhd. *wæjen*, für „blasen, hauchen, flattern“, als Ausdruck für die Bewegung der Luft („der Wind **weht** mild“), aber auch für bewegt werden (durch den Wind) und sich (im Wind) bewegen, also z. B. „die Papierstücke **wehten** durchs Zimmer“, „die Vorhänge **wehen** an den Fenstern“, „die Fahnen **wehen** im Wind“ TW
- Morgenwehen, das** „Das **Wehen** der Luft zur Morgenzeit, der Wind am Morgen“ HW
494. **wehmütig, wehmutsvoll** **Wehmut** empfindend, voller **Wehmut** EW  
**Wehmut, Wehmütigkeit, die** Bezeichnet ein Gefühl verhaltener Trauer, Schmerz, ist HW  
körperlich empfundene Sehnsucht bei der Erinnerung an etwas Vergangenes, Gewesenes, Verlorenes; Wehmut läßt uns im Winter beim Duft von Sonnencreme lebhaft den Tag am Strand und das Glitzern der Sonne auf dem See nachempfinden, die Wärme der Sonnenstrahlen auf der Haut spüren. Wehmut – dieses Gefühl der verblaßten Freude, die doch so intensiv etwas Erlebtes nachempfinden läßt, daß mich Vergangenes immer wieder tief berühren kann, läßt einem klar werden, daß eine KI/Künstliche Intelligenz, ein Rechner oder Computer, nicht mit einem Menschen verglichen oder gar gleichgesetzt werden kann. Man möchte meinen, nur Menschen, die noch nie Freude und Wehmut empfunden haben, können sich ausdenken, Menschen und KI gleichzusetzen.
495. **Weib, das** Ahd. *wīp*, mhd. *wīp*, asächs. *wīf*, ndl. *wijf*, engls. *wif*, engl. *wife*, anord. *víf*, **Weib**; dem Got. fehlt diese Benennung gewiß nicht zufällig (dafür *qinô-qêns*). Die Bezeichnung *wība* ist spezifisch germ., während got. *qinô* mit gr. *γυνή*, ind. *gnā*, **Weib** in urverwandtschaftlichem Zusammenhang steht. Ursprung dunkel; lt. Friedrich Kluge. **Weib** bedeutet anfänglich eine jede Weibsperson, lt. Johann Jakob

Spreng, mit der Zeit aber nur eine verehelichte, auch *frowen*, „Weib“ kommt entweder von *waffen*, *weinen* oder *weben*. Ein **Weib** ist überhaupt ein Geschöpfe, dessen Eigenschaft und Beruf vornehmlich ist zu weinen, zu weben, zu stricken und dgl. mehr. Bei den Alten ist ein **Weib** ein „Ehrenweib“ oder „würdiges Frauzimmer“. **Weib** bedeutet auch „Jungfrau“, aber auch „Buhlinn“ (s. **Frau**).

- |                            |  |    |    |
|----------------------------|--|----|----|
| 496. <b>weiben, weibön</b> | Sich hin und her bewegen, schwingen, schwanken, flattern, schweben, taumeln, auch  | TW | VL |
| <b>sweiben, weibön</b>     | schweben, sich bewegen, sich drehen, schweifen, schwanken, oder  | TW |    |
| <b>ziweiben</b>            | zertreuen, austreuen. Es ist denkbar, daß das Wort <i>weben</i> ebenfalls mit dem Wort <b>weiben</b> verwandt ist oder die nun aktuell gebräuchliche und genutzte Form davon. „ <i>Altweibensommer</i> “ würde auch einen Sinn ergeben, mit dem Wirken der bekannten Nornen, den ewig jungen Schicksalsgöttinnen. Die Erklärungen „flattern“ oder auch „schweben, schwingen“ sind dafür durchaus nachvollziehbar.  | TW |    |
| 497. <b>Weichbild, das</b> | Innerhalb der Orts-/ Stadtgrenzen liegendes Gebiet.  | HW |    |
| 498. <b>Weihe, die</b>     | „Feierliche Zeremonie, rituelle Handlung, Sakrament“, ist eine besondere Form der <b>Segnung</b> von Menschen, aber auch zur <b>Segnung</b> von Orten und Dingen. <b>Weihe</b> geht auf das urgermanische <i>weiha-</i> , „heilig, geweiht“, zurück. <b>Geweiht</b> werden in Religionen und Naturkulten oft Menschen, die eine besondere Aufgabe haben, wie Priester, Schamanen, Könige. Die <b>Einweihung</b> von Gebäuden bedeutet meist die Zeremonie nach Beendigung der Bauzeit zur Übergabe des Gebäudes an seine vorgesehene Bestimmung. Der Übergang zwischen <b>Weihe</b> und <b>Segen</b> ist fließend. So hing früher in vielen Haushalten an der Haustür ein <b>Weihwasserkesselchen</b> . Wenn man von den Großeltern wieder nach Hause fuhr, erhielt man von Großmutter ein Kreuzzeichen auf die Stirn, gezeichnet mit dem <b>geweihten Wasser</b> aus dem Kesselchen. Ein schöner Ausdruck für: Meine Gedanken und mein Herz sind bei dir – Gott schütze dich! Ein Brauch, der sich an Ostern entwickelt hat, ist die <b>Osterweihe</b> oder <b>Speisenweihe</b> von Eiern, Osterbrot, gebackenem Osterlamm, Salz, Meerrettich, frischen Kräutern und Schinken. In der Osternacht oder am Ostermorgen tragen die Gläubigen Körbchen mit diesen Speisen zum Gottesdienst, die | HW | HL |

Zurück zur Übersicht

dort **geweiht** werden. Beim Osterfrühstück oder Ostermahl werden die **geweihten Speisen** unter den Tischgästen geteilt, so daß das Osterfrühstück in besonderer Freude genossen wird.

499. **Weihnachtsfriede, der** Stille, besinnliche und friedliche Weihnachtszeit HW

500. **weiland** Irgendwann einmal, einstmals, in früherer Zeit EW

501. **Welt, die** Mhd., Erde, Universum, großräumige Teile der Erde mit gleichen wirtschaftlichen und historischen Merkmalen, Gesamtheit aller Menschen HW VD

**Weralt, Werolt, die**

Der Ursprung des Wortes Welt entstammt jedoch dem altgermanischen. Ahd., nhd.,  
 Zeit, Zeitalter, Ewigkeit, Menschheit, HW  
 Menschengeschlecht, lange Zeit.

Das Wort **Weralt** ist eine Zusammensetzung aus dem Wort Wer, HW, ahd., nhd., „Mensch, Mann“ und dem Wort Alds, die, HW, germ., got., „Menschheit, Menschenalter, Zeit“.

Feiern wir mit Ostern oder Ostara die Geburt der **Welt**, so kann man sich unwillkürlich fragen, was denn nun mit „der **Welt**“ gemeint ist. Das Wort „**Welt**“ gehört in unserer aktuellen Zeit sicherlich zu den am meisten verwendeten Worten. Es wird einzeln benutzt und in Wortverbindungen wie beispielsweise „**Weltengeist**“, „**Weltgesundheitsorganisation**“, „**Welternährung**“, „**welterschütternd**“, „**Weltenwende**“, „**Weltkrieg**“, „**Weltanschauung**“ oder „**Weltmeister**“, und uns wird sogar von einer „Neuen **Weltordnung**“ erzählt. Nutzen wir die ursprüngliche Herleitung für das Wort **Welt**, so hat die Bedeutung nichts mit einer lokalen Örtlichkeit wie die Erde zu tun, sondern vielmehr mit einer Bezeichnung für das gesamte Menschengeschlecht. Mit der Christianisierung und dem Entstehen der Kirchen sind die **weltlichen** und die geistlichen Ideologien entstanden. Die **weltlichen** Menschen waren nicht der Kirche zugehörig, demnach von Gott abgewandt. Vielleicht ist damit auch die Verdrehung der ursprünglichen Bedeutung des Wortes entstanden. Gedanklich kann man versuchen den Worten ihre wirkliche Bedeutung zu entlocken, so könnte man den „**Weltengeist**“ oder „Geist der **Welt**“ als „Geist der Ewigkeit, Menschheitsgeist, Urkraft“ verstehen, die „**Weltanschauung**“ als „Menschheitsanschauung oder Zeitanschauung“ und den Begriff „**Weltkrieg**“ als „Menschheitskrieg oder Krieg gegen die Ewigkeit“. Eine

schöne Übersetzung des Spruches „**Weralit Weraliti**“ lautet „Ewigkeit zu Ewigkeit“. Um den Begriff **Welt** im Sinne von einer lokalen Größe wie Erde oder Universum zu benennen, siehe [Mittigart, Midgart](#)

502. **Wesenheit, Wésenheit, die** „Die **Wesenheit** einer Sache, ihr **Wesen**“; „in der **Wesenheit**, der wahren, eigentlichen Beschaffenheit nach“; „das **Wesen** eines Dinges ist der Inbegriff der **Wesentlichkeiten**, d.h. der **wesentlichen** Merkmale oder Stücke eines Ganzen“; mhd. auch *wesenthait*, frühnhd. noch vereinzelt zu *wesen* „guter Zustand“; Allgemein: „von Gott, der menschlichen Seele und von Dingen überhaupt“, „Substanz als Stofflichkeit, Leiblichkeit oder Essenz im chemisch-alchemistischen Sinne“; auch „das **Wesen** von etwas in einem volleren Sinne, den gesamten Gehalt an Eigenart vergegenwärtigend“; „eine **Wesenheit** der Sache“, „in der **Wesenheit**, im **Wesentlichen**, im großen Ganzen“; **Wesenheit**, auch in „Gegenüberstellung mit Schein und Schatten“, „Natur, **Wesensart**, Eigenheit“, „innerste Natur eines Menschen“, „spezieller **Wesenszug**, Eigenheit“; hiervon jedoch dadurch unterschieden, daß **Wesenheit** sich nicht auf wirkliche Geschöpfe, sondern ausschließlich auf ideelle Existenzen oder jene bezieht, die einen abstrakten Begriff vergegenständlichen – oder doch so allgemein gebraucht wird, daß diese in die Auffassung eingeschlossen sind: der Seelen aber, dieser nach dem Ebenbild Gottes erschaffen; das Wort **Wesenheit** setzt sich aus dem Wort **Wesen** und der Endung **-heit** zusammen; die Endung **-heit** trägt bereits die Bedeutung von „Art und Weise, Beschaffenheit, Bedeutung“ in sich. Das Wort **Wesen** finden wir in althochdeutschen Wörterbüchern als *Wesan*, das „Existenz, Sein, Grundlage, Geist, bleiben, bestehen, fortdauernd“.
503. **Wesensgrund, der** ist der **Grund des Wesens**, somit die Ursache und der Sinn unseres Daseins, unser innerster Antrieb und auch, was uns als menschliche **Wesen** im Innersten auszeichnet, vom Herzen her antreibt, unseren Charakter formt. „Aus dem Wesensgrund heraus“ handeln ist „aus tiefster Seele“ handeln. Im Außen ist das Wesen erkennbar, der Wesensgrund jedoch liegt im Inneren eines Wesens verborgen; das Wesen ist offensichtlich, sein Grund jedoch zu ergründen. Die Frage und die Suche nach einer Antwort, was der Wesensgrund des Daseins sei, ist auch ein Bestandteil

	von Religion und Philosophie.	
<b>Wesen, das</b>	steht zum einen für „das Sein“, also ganz allgemein für ein „seiendes Ding“, für „ein Lebewesen“, zum anderen steht <b>Wesen</b> für „die Eigenart, die etwas ausmacht“, „Sinnesart“, „das Besondere, das einen Menschen bzw. ein Lebewesen charakterisiert“, also „sein <b>Wesen</b> “.	HW
<b>Grund, der</b>	für „Boden, Fundament“, für „der unterster Abschluß eines Behältnisses“ („auf dem <b>Grund</b> des Meeres liegt ein Wrack“) und für „Ausgangspunkt eines Gedankens, Ursache für ein Handeln, die Veranlassung, etwas zu tun“.	HW
504. <b>wetterhähnisch</b>	Abtrünnig, wankelmütig; Anspielung auf die Beweglichkeit des Wetterhahns auf dem Kirch- oder Hausdach, „wie ein Fähnchen im Wind, Wendehals“; wie der Wetterhahn sich mit dem Wind dreht, so ändert sich auch die eigene Gunst und Haltung; auch im Sinne von „prophetisch, lehrend“.	EW
505. <b>Wie geht es dir?</b>	Ist diese Frage nur noch ein sprachliches Ritual? Geht es dabei nur um die Herstellung einer Gesprächssituation und nicht um wirkliche Zugewandtheit und Anteilnahme an einer ehrlichen Antwort? Und wird diese Frage manches Mal vielleicht auch deshalb gestellt, um sich mit der zu erwartenden Antwort eines schlechten Befindens des Gegenüber gemein zu machen – und sich darüber selbst besser zu fühlen? Weil es uns ja „zum Glück“ immer noch besser geht als unserem Gesprächspartner? Eine Frage aus Eigennutz? Wie wäre es, wenn wir uns mit wahrhaftiger Aufmerksamkeit gegenüber unseren Mitmenschen auch mit einem einfachen: Guten Tag, <b>wie geht es Dir?</b> ohne eigenes Ansinnen und ohne Wertung der Antwort aufrichtig und offen begegnen und dabei wirklich anhören und zuhören? Wir können durch echte Zugewandtheit und Zuhören das Miteinander stärken. Wir freuen uns doch selbst sicher über jemanden, der daran interessiert ist, wie es uns gerade geht und der vielleicht auch ein offenes Ohr hat – sei es für freudvolle oder leidvolle Belange.	
506. <b>Wiegenfest, das</b>	Geburtstag	HW
507. <b>Windsbraut, die</b>	Zusammengesetzt aus <b>Wind</b> , der, Hauptwort, von ahd./mhd. <i>wint</i> für „sich bewegende, wehende Luft“ oder „Luftströmung“; „das Wehende“ zurückgehend auf die Wurzel <b>wehen</b> für „blasen, hauchen“ und einigen	HW

Belegen nach aus **Braut**, die, Hauptwort, von mhd. *brūt*, „die (junge) Frau am Hochzeitstag“, um hier die weibliche Verkörperung des **Windes** durch die **Windsbraut** in Sagen und mythologischen Werken zu begründen (siehe u. a. *Jacob Grimm*, der „die **Windsgemahlin**“ als Begriff aufführt) – wobei dieser Zusammenhang mit **Braut** nicht eindeutig geklärt ist, da auch der etymologische Ursprung **brausen**, Tätigkeitswort, für „aufwallen, schäumen, rauschen, in heftiger Bewegung sein“, mdh. *brūsen*, einleuchtet und in der Herleitung vorzufinden ist (siehe auch **aufbrausen**, Tätigkeitswort, „zornig hochfahren“ und ebenso das Tätigkeitswort „sich **zusammenbrauen**“). Das Wort **Wind** ist in einigen Redensarten gebräuchlich: „in den **Wind** reden“ für „vergeblich etwas sagen“, „in den **Wind** schlagen“ für „etwas in geringschätziger Weise ablehnen“ oder heute „ohne Beachtung lassen“; siehe auch **windig**, Eigenschaftswort, mhd. *windec*, für „voller Bewegung in der Luft“, in übertragenem Sinne „eitel, unberechenbar, unzuverlässig, unredlich“. Die **Windsbraut**, ahd. *wintes prūt* (9. Jh.), mhd. *windesbrūt*, auch in alten Werken als die **Wintesbrutt** aufgeführt, in der Bedeutung von „heftiger **Wind**, **Wirbelwind**, Sturm“ oder bildlich für „aufwallen, **brausen**, in starker Bewegung sein“; die **Windsbraut** in alten Überlieferungen und Sagen als weibliche Verkörperung des **Windes** und der **brausenden** Luft, die durch das Aufbringen von widriger Witterung Veränderung mit sich bringen kann oder die Menschen aus ihrem gewöhnlichen Alltag aufblicken lässt („wie eine **Windsbraut** durchs Land fahren“); sie selbst ist auch eine Verkörperung der „Plaudernden mit aufbrausendem Gemüt“ und gleichzeitig der „Gejagten, Umherziehenden“, sie befindet sich selbst in einer Art Kampf mit den Naturgewalten und gleichzeitig im Einklang mit ihnen (Zwiespalt). Die **Windsbraut** als „sagenhaftes, koboldartiges Wesen“, auch „ein geisterhaftes Weib“ in der germanischen Mythologie, ursprünglich der „aufgehende **Wind**“, der dem größeren Sturm vorausgeht. Das Wort **Windsbraut** findet sich in Überlieferungen auch als Bezeichnung für einen „zweifelhaften Burschen“.

508. **wirrfirstig**

Aus „*wirr*“ (durcheinander, ungeordnet) und „*First*“ (die EW oberste, waagrechte Kantenlinie eines schräg geneigten Daches): *wirrfirstig* beschreibt somit eine Draufsicht auf beispielsweise mittelalterliche Dachlandschaften, deren

	Bauweisen (Firstlänge, Dachneigung, Ausrichtung nach Himmelsrichtung etc.) im Stadtgefüge voneinander abweichen.		
509. <b>Wittib, die</b> <b>Wittiber, der</b>	Witwe; Frau, deren Ehemann verstorben ist Witwer; Mann, dessen Ehefrau verstorben ist	HW HW	
510. <b>Wocken, der</b>	„Spinnrocken, das abzuspinnde Flachsbündel“, aus dem Nd. (16. Jh.), vgl. mnd. <i>wocke</i> , <i>wokken</i> (14. Jh.), mnl. <i>wocke</i> sowie asächs. <i>wocco</i> „Flachsbündel, Docht“; vielleicht (wie <i>wickeln</i> , <i>Wickel</i> , s. d.) zur Wurzel ie. * <i>uēg-</i> „weben, knüpfen“. Es bezeichnet ebenso wie <i>Rocken</i> und <i>Kunkel</i> sowohl ein Spinnergerät als auch die davon abzuspinnde Menge Flachs oder Hanf. Es ist ein stabartiges Holzgerät, <i>Spinnrocken</i> oder <b>Spinnwocken</b> , um das beim Spinnen mit oder ohne Rad das zum Abspinnen bestimmte Material gewunden, gewickelt wird.	HW	
511. <b>wohlbeherzigt</b>	Mutig, tapfer	EW	
512. <b>wohlfeil</b>	Billig, niedriger im Preis als der eigentliche Wert des Gegenstands	EW	
513. <b>Wohnseligkeit, die</b>	Ähnlich wie Gemütlichkeit; wohnen, wie es die Seele erfreut.	HW	
514. <b>Wonne, die</b>  <b>wonnig</b>	„Inniges Gefühl tiefster Freude, großen Glückes, höchsten Genusses“, geht auf ahd. <i>wunna</i> , mhd. <i>wunne</i> , <i>wünne</i> zurück, für „Freude, Vergnügen, Beglückung“; für „beglückend, schön“, mhd. <i>wunnic</i> . Sowohl <b>Wonne</b> als auch <b>wonnig</b> werden insbesondere in der poetischen Sprache eingesetzt und kommen dort seit Mitte des 18. Jahrhunderts häufig vor.	HW EW	VL
515. <b>wonniglich</b>	Etwas ist beseligend, bringt Freude und eben Wonne	EW	
516. <b>gedachten sie an das Wort</b>	Ein ungewöhnlicher Sprachgebrauch, da es im Genitiv verwendet wurde, für: „an das Wort gedenken/denken“, „an etwas denken“.	TW	
517. <b>wunderfitzig</b>	Sehr neugierig zu sein und übergenu alles wissen zu wollen	EW	
518. <b>wunderleise</b>	Erstaunlich oder verwunderlich leise oder einfach nur sehr leise	EW	

Zurück zur Übersicht

519.	<b>wunderstill</b>	Leise, wundersame Stille	EW
520.	<b>wunschgestillt</b>	Im Zustand der Wunscherfüllung	EW
521.	<b>Zähre, Zehre, die</b>	Mhd., auch <i>zeher, zaher</i> , ahd. <i>zahar</i> , indogerm. <i>dakru</i> , „Träne, Tropfen“, Wortbildungen wie: <b>Wonnezähre</b> und <b>Freudezähre</b> untermauern diese Bedeutung im Sinne von <i>Träne</i> .	HW
522.	<b>Zärtlichkeitsanwandlung, die</b>	Zärtliche Stimmung überkommt einen	HW
523.	<b>zauberisch</b>	Zauberkräftig, traumhaft, charmant	EW
524.	<b>zauberumstrickt</b>	Man fühlt sich wie von Zauberei umfassen, z.B. von weiblichem Charme betört	EW
525.	<b>zaubrisch</b>	Wunderschön, reizend, bezaubernd	EW
526.	<b>Zaum, der</b>	Zum Zügeln am Kopf von Zug-, Last- und Reittieren angebrachte Vorrichtung bestehend aus Zaumgebiss und Riemenzeug.	HW
527.	<b>Zeche, die</b>	1. Rechnung für genossene Speisen und Getränke in einer Gaststätte, 2. Bergwerk 3. Vereinigung zu gemeinsamen Zwecken wie Trinkgesellschaft, Zunft, Bergwerksgenossenschaft und deren Grube; Ort der Zusammenkunft)	HW
528.	<b>Zeidler, der</b>	Mittelalt. Ausdruck für einen Wildbienenzüchter	HW
529.	<b>zeihen</b>	Jemanden einer Tat beschuldigen, bezichtigen.	TW
530.	<b>ziemen</b>	In zwei Verwendungsformen, nämlich „sich gehören, <b>sich geziemen</b> , sich schicken, <b>sich ziemen</b> “, z. B. „es <b>ziemt sich</b> , die Straßenschuhe bei Betreten der Wohnung auszuziehen“, „es <b>ziemt sich</b> nicht, vor dem Ende der Zeremonie zu gehen“. Und in der weiteren Bedeutung: „jemandem kommt etwas zu, steht ihm zu“, z. B. „es <b>ziemt</b> ihr nicht, die Einladung auszuschlagen“, „es <b>ziemt</b> ihm, die Rede zu halten.“	TW
531.	<b>ziemlich</b>	Mit den Bedeutungsinhalten „beträchtlich, von nicht geringem Ausmaß“ („eine <b>ziemliche</b> Menge“) und „schicklich“ („ein <b>ziemliches</b> Betragen“), als Adverb	EW

	verwendet in der Bedeutung „sehr“, „fast“, „ungefähr“ („es ist <b>ziemlich</b> warm“, „das Vorstellungsgespräch verlief <b>ziemlich</b> gut“);	
<b>unziemlich</b>	Für „ <b>ungeziemend</b> , unschicklich, unangemessen“.	EW
532. <b>Zierat, Zierath, der</b>	Verzierung, Ausschmückung, Garnitur, Schnörkel, schmückendes Beiwerk, etwas, das zur Verschönerung eines Dinges von außen hinzu kommt, von fnhd. / mhd. <i>zierōt</i> und <i>ziere</i> , mit der Endsilbe <i>-at/-ath</i> (siehe auch Bildung von <i>Heimat(h)</i> oder <i>Heurat(h)</i> ): „„Zierathen an Säulen und Gesimsen, an Tischlerarbeit, an den Glocken, an einem Gebäude“, „ein Zimmer mit Zierathen überladen“; auch im Sinne von „seelischem und geistigem Schmuck, Rang, bevorzugte gesellschaftliche Stellung“: „der herrliche <b>zierat</b> und wolstand der wahrheit und gerechtigkeit“ oder „Schmuckformen des Sprachstils“: „alle zierahten der redekunst“.	HW
533. <b>Zierbengel, der</b>	Jemand, der übertriebenen Wert auf sein Äußeres legt, eingebildet wirkt, auch: Zieraffe; Geck	HW
534. <b>Zierschönheit, die</b>	Glänzende, prachtvolle Schönheit	HW
535. <b>Zinnober, der</b>	1) Leuchtend rotes (bis graues) Quecksilbererz, auch Cinnabarit oder früher Merkurblende genannt, das unter anderem als rote Malerfarbe ( <b>Zinnoberrot</b> ) verwendet wurde. 2) wird umgangssprachlich verwendet für „Unsinn“, „unnötige Aufregung um etwas“: „Laß den <b>Zinnober!</b> “; „Was ist das für ein <b>Zinnober!</b> “	HW
536. <b>Zuber, der</b>	Großer (Holz-)Bottich, meist mit zwei Griffen	HW
537. <b>Zucht, die</b>	Im Sinne von Disziplin	HW
538. <b>Zuckerzierlichkeit, die</b>	Zuckerwerk, kunstvolle Süßigkeiten – nach Goethe	HW
539. <b>zürnen</b>	Empfinden von Zorn, Wut, Entrüstung, Erbitterung, plötzlich entstandenem Unwillen, Heftigkeit, Grimm	TW
540. <b>Zufall, der</b>	Zuwendung, Einnahme, Beifall, Zustimmung, Annahme, unerwartet etwas erhalten	HW
<b>zufallen</b>	mhd. vor dem 14. Jhd., <b>Zufall</b> entstammt dem <b>zufallen</b> , auch <b>zuovallen</b> , mit gleichen Bedeutungen. Verwendung als Beschreibung, wie: „das, was jemandem zufließt, was mir zu Teil wird.“	TW

Nach dem 14. Jhd. wurde es mit dem lat. Wort „accidens, accidentis“ verbunden. Dadurch entstand eine gegenteilige Bedeutung zum Ursprung des Wortes **Zufall**. Ab diesem Zeitpunkt ist folgende Erklärung zu finden: „etwas Unvorhersehbares, von außen plötzlich Hinzukommendes, ein unerwartetes Ereignis, aber auch etwas, das jemandem zustößt“.

Die ehemalige positive Bedeutung des Wortes **Zufall**, die auch „etwas hinzubekommen“, „auf mich zukommen“ oder „mir in die Hände fallen“ bedeuten kann, hat sich komplett verdreht.

Wir verwenden dieses Wort in diesem falschen Sinne für Krankheiten, Unfälle sowie für Schicksalsschläge aller Art. Dadurch hat dieses anfänglich energetisch gute Wort **Zufall** seinen Zauber und seine Kraft verloren. Die Redensart „Was für ein **Zufall!**“, ist mit der geläufigen Nutzung nicht wirklich wahrhaftig und verhindert unsere wahre Schöpferkraft. Wir Menschen verursachen alles im Leben selbst – es gibt keine **Zufälle!**

541. **Zufriedenheit, die**

Steht für einen inneren Zustand, eine innere Einstellung *HW* der Gelassenheit, des Wohlbefindens und der Ausgeglichenheit. Bei Betrachtung der Wortherkunft erkennt man, daß im Wort **Zufriedenheit** der „Friede“ steckt. „In Frieden“ zu sein ist ein Zustand, der von innen heraus kommt. **Zufriedenheit** ist somit Ausdruck eines tiefen inneren Seelenfriedens, der sich nicht durch Äußerlichkeiten oder materiellen Besitz nährt. Wie die beiden obigen Gedichte bringt auch die Kantate „Ich hatte viel **Bekümmernis**“ von Johann Sebastian Bach (BWV 21; 1714 in Weimar uraufgeführt) zum Ausdruck, daß Gott zum Ausgleich bringt, was uns unerklärlich und **bekümmertlich** erscheint. Wir Menschen können unsere **Bekümmernis** vor Gott bringen, und finden bei ihm Tröstung, Hilfe und Frieden.

542. **zuhauf**

„Sehr viel“, „in Massen“, „zahlreich“, „haufenweise“, „in *UW* Scharen“. Beispielhafte Verwendungen sind: „An den Kiesbänken der Isar gibt es Steine **zuhauf**.“ – „Die Menschen strömten **zuhauf** herbei, um das Naturschauspiel zu bewundern.“ „**zuhauf**“ leitet sich her von

**Haufen, der**

„Stapel“, „aufgeschichtete Dinge“, „Menge“, „große *HW* Zahl“, ahd. *hufo*, mhd. *hufe*.

543. **zuliebe**

mit vorangestelltem Dativ (**jemandem zuliebe**), auch *VW*

**zulieb**, bedeutet „für“, „mit Rücksicht auf“, „um jemandes willen, um einer Sache willen“. Beispiele sind „dir **zuliebe** komme ich heute früher heim“, „der Wahrheit **zulieb** werde ich nicht lügen“, „Oma **zuliebe** lernen wir das Lied auswendig“; also zumeist verwendet in Verbindung „jemandem **zulieb/zuliebe** etwas tun/nicht tun, um ihm einen Gefallen/eine Freude zu machen“.

- |                                    |  |    |
|------------------------------------|--|----|
| 544. <b>zupass (kommen)</b>        | Heutige Schreibweise „ <b>zupasskommen</b> “ oder ider Nebenform „ <b>zupassekommen</b> “, verwendet in Redewendungen wie „etwas/jemand kommt jemandem <b>zupaß</b> “, also „etwas kommt jemandem gelegen“, „etwas geschieht zum rechten Augenblick“. Weitere Verwendungsbeispiele sind: „Dein Besuch kommt mir <b>zupaß</b> , ich habe dir eine Neuigkeit zu erzählen.“ – „Deine Kenntnisse aus deiner vorherigen Arbeitsstelle werden dir bei deiner neuen Aufgabe <b>zupaß</b> kommen.“ – „Der Ausflugstermin kommt mir <b>zupaß</b> , ich habe an dem Termin frei.“ Vermutlich führt die Redewendung zurück auf einen Gebirgsübergang, also „der <b>Paß</b> “, mhd. <i>pas</i> : zur rechten Zeit ist der Übergang des Gebirges am <b>Paß</b> möglich und mit Einfluß aus dem französischen „ <i>pas</i> “ für „Schritt, angemessener Gang, rechtes Maß, angemessene Zeit“ bildet sich dann „ <b>zupaß</b> kommen“ oder auch „ <b>passen</b> “, Tätigkeitswort, zu „sehr gelegen kommen“, „gerade recht sein“, „im richtigen Schritt sein/vorwärtskommen“. | TW |
| 545. <b>Zwielichtstunde, die</b>   | Abenddämmerung   | HW |
| 546. <b>Zwietrachtsfunken, der</b> | Ausgangspunkt von Misstrauen   | HW |
| 547. <b>Zwille, die</b>            | Kleine Schleuder aus einer (Ast-)Gabel und spannbarem Riemen   | HW |